

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13608. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeilzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Klapperschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Zeilauflage 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Graf Zeppelin ist mit seinem Luftschiff nach Vornahme der notwendigen Reparaturen wieder in Ranzell angelangt.

Der „todtbrante“ Fürst Eulenburg beabsichtigt angeblich, sich im Salzammergut anzukaufen.

Die türkische Regierung ließ die Veranstanter der Unruhen in Adana hinhängen.

Türken und Araber.

Leipzig, 2. Juni.

II.

Das ottomanische Reich zerfällt in zwei völlig verschiedene Hauptteile. Mit Unrecht wird es oft so dargestellt, als ob die Balkanhalbinsel und die asiatische Türkei diese beiden verschiedenen Teile seien und letztere ein einheitliches Gebiet bildete, wohin der Türke aus Europa zurückgedrängt werden sollte. Die Grenze zwischen Europa und Asien, die beiden engen Meeresstraßen des Bosphorus und der Darbanellen, trennen nicht, sondern vereinigen. Konstantinopel liegt nicht am Ende einer Welt, sondern in der Mitte, wo zwei Länder und zwei Meere zusammenstoßen. Die Balkanhalbinsel und Kleinasien sind fast immer in der Geschichte politisch vereinigt gewesen — ein Ausdruck der Tatsache, daß sie wirtschaftlich zusammengehören.

Dieser Teil ist das eigentliche Türkenreich, obgleich die Türken selbst, die hauptsächlich in Kleinasien ansässig sind, an Anzahl kaum die anderen dort wohnenden Völker erreichen. Er steht unter dem unmittelbaren, revolutionierenden Einfluß Europas, womit er jetzt, durch bis zur Ostgrenze Kleinasiens reichende Eisenbahnen verbunden ist. Der Kapitalismus hat hier schon festen Fuß gefaßt, er wägt die alten Verhältnisse um und treibt dadurch die Klassen und Nationen in Bandenkriege, Völkermeutereien und politische Revolutionen hinein. Wenn über eine Balkanentente geredet wird, die die Balkanvölker zur gemeinsamen Aktion in einem Staatenbund vereinigen soll, so handelt es sich, was die Türkei betrifft, immer nur um diesen Teil, um die europäische Türkei mit Kleinasien zusammen.

Die Grenze dieses Gebiets bilden die Tauruskette und das Armenische Gebirge. Dahinter fängt das eigentliche Asien an, dort liegt der zweite Hauptteil des Osmanenreichs, das Gebiet der Araber, das neben dem eigentlichen Arabien die syrischen Küstenländer und Mesopotamien, die uralte Wiege der menschlichen Kultur, umfaßt.

Diese arabische Hälfte bildet wirtschaftlich ein Gebiet für sich, das mit dem Türkenreich kaum mehr zusammen-

hängt, als mit andern benachbarten Ländern. Die Wirtschaftsweise ist noch wenig von einer modernen Entwicklung berührt; die Beduinen schweifen genau so durch die Wüste, die Karawanen ziehen genau so den alten Handelswegen entlang, als vor mehreren Jahrtausenden. Die zum Ackerbau geeigneten Ebenen sind sogar wirtschaftlich zurückgegangen. Wo früher mächtige Reiche mit zahlreicher Bevölkerung in den Flussebenen lagen, dehnen sich heute unbewohnte Steppen aus. Die Kriegszüge der Nomaden, die für ihre Herden große Flächen brauchen, lassen eine ansässige Ackerbaubevölkerung nicht aufkommen. Die Zentralregierung läßt sich an deren Schutz nichts gelegen sein, hat auch keine Macht dazu, und hemmt sogar das Selbstwerden arabischer Stämme, da sie sie sofort mit Steuern und Aushebung von Milizen bedroht. Da viele dieser Länder nur bei künstlicher Bewässerung zur Kultur geeignet sind, werden sie, wenn sich keine Ackerbauer ansiedeln, einach zu Wüsten. Soweit die Herrschaft der Wüstenbewohner reicht, herrscht auch die Wüste selbst.

Das europäische Kapital hat seine Finger schon nach diesen Ländern ausgestreckt. Eisenbahnen werden gebaut, die die Nomaden zurückdrängen und eine Ackerbaubevölkerung in den durchschnittlichen Gegenden heranzubilden, deren Produkte sie den Häfen zuführen. Seit dem Bau der syrischen Bahnen ist die Gegend östlich von Palästina wieder besiedelt worden, die zur Zeit des Römerrreichs eine Kornkammer Ägyptens bildete und jetzt wieder jährlich Hunderttausende von Tonnen Getreide ausführt. Auch in Mesopotamien gibt es ungeheure Flächen, die Getreide und Rohstoffe produzieren können, wenn sie erst unter dem Schutze einer starken Regierung wieder besiedelt werden. Die Eisenbahn muß hier selbst die Bevölkerung schaffen, deren Arbeit sie nachher ausbeutet.

Für den Sultan waren es ganz andre Erwägungen, weshalb er den Bau der Eisenbahnen begünstigte. Für ihn waren strategische Gesichtspunkte maßgebend; die Eisenbahnen sollten eine rasche Verbindung seiner Hauptstadt mit den entferntesten Teilen seines Reichs herstellen. Die Hedschasbahn, von Damaskus nach Mekka, wofür er der ganzen mohammedanischen Welt Geld aus den Taschen zu klopfen mußte, weil sie der Pilgerfahrt nach Mekka dienen sollte, würde seine Armee rasch nach den heiligen Städten bringen und ihm den Besitz dieser Zentren des Islam für immer sichern. In ähnlicher Weise würde die deutsche Bagdadbahn seine Hauptstadt mit Mesopotamien und mit Irak, dem fruchtbarsten tropischen Lande am Persischen Meerbusen, verbinden, den vielversprechendsten Teilen der arabischen Hälfte seines Reichs. Diese Eisenbahnen hätten unmittelbar militärisch und auch wirtschaftlich die beiden Hälften des Reichs fester aneinandergekettet. Aber sie sind nicht vollendet, die Bagdadbahn ist an der Grenze Kleinasiens stehen geblieben. Damit wird die Aufgabe der Jungtürken, die politische Einheit des ottomanischen Reichs unter einer starken Zentralgewalt in Konstantinopel zu festigen, bedeutend erschwert.

Aber es handelt sich hier nicht bloß um einen Gegensatz zwischen Türken und Arabern, um eine innere Angelegenheit des Osmanenreichs. Denn dieses Reich wird umlauert von den europäischen Großmächten, und jeder innere Gegensatz wird zu einer Form, in der die Gegensätze dieser Mächte zum Vorschein kommen. Hinter dem Gegensatz zwischen Türken und Arabern zeigt sich der Gegensatz, der jetzt die internationale Politik beherrscht, der Gegensatz zwischen Deutschland und England. Das deutsche Kapital hat das größte Interesse daran, die Bagdadbahn zu vollenden, aber dafür ist es nötig, daß die Konstantinopeler Regierung über die Euphrat- und Tigrisebene gebietet. Seine Interessen fallen mit denen der türkischen Regierung zusammen, die sich erst durch die Vollenbung dieser Bahn die Herrschaft über Mesopotamien sichern kann. Aber die Bagdadbahn hat noch eine weitere Bedeutung, als daß sie bloß die Hilfsquellen der mesopotamischen Ebene dem deutschen Kapital erschließt. Sie bildet auch, wenn sie fertig ist, die kürzeste Verbindung Indiens mit Europa. Namentlich Mitteleuropa, die deutsche und die österreichische Industrie, die jetzt über Triest — oder später über Saloniki — Anschluß an den Handelsweg durch den Suezkanal finden, werden durch eine Eisenbahnverbindung Wien-Belgrad-Konstantinopel-Bassora (oder Koweit am Persischen Meerbusen) Indien um ein bedeutendes Stück näher gerückt.

Darin liegt der Grund, weshalb England diese Unternehmung mißtrauisch ansieht. Es will sich geschwächt, wenn die kürzeste und schnellste Verbindung Indiens mit Europa sich in den Händen seines politischen Gegners befindet. Und es kommt noch hinzu, daß die türkische Regierung durch die Hedschasbahn imstande wäre, in kurzer Zeit mit einer bedeutenden Truppenmacht die Ufer des Suezkanals zu besetzen und damit die sichere überseeische Verbindungslinie Englands mit Indien im Interesse seines deutschen Bundesgenossen zu sperren.

England hat immer das Augenmerk darauf gerichtet, diesen Verbindungsweg zu einer englischen Fahrstraße zu machen; dazu diente auch die Okkupation Ägyptens. Südlich von Suez ist das Rote Meer, ein arabischer Meerbusen; die politische Beherrschung Arabiens, die mit der Besitzergreifung Adens, des wichtigsten Hafens in Südarabien, eingeleitet ist, liegt also im Interesse Englands. Seit langer Zeit hat England schon mit arabischen Scheichs verhandelt, seine Agenten und Forschungsreisenden haben die Unabhängigkeitsgelüste und den Haderhaß der Araber geschürt. Die Hedschasbahn sollte mit dazu dienen, dem politischen Einfluß Englands in Arabien entgegenzuwirken; weil sie aber den Beduinen die Einnahmequelle, die sie sonst in der Begleitung, dem Schutze oder der Beraubung der Pilger finden, wegnimmt, trägt sie zur Steigerung des Hasses bei. Die Interessen Englands liegen also in einem Arabien, das von der Türkei unabhängig und dadurch von selbst unter englischem Einfluß steht. Damit wäre zugleich eine rasche Vollenbung der Bagdadbahn, der deutschen Verbindung

Seuilleton.

Erdschud.

Von S. Masco Ibanes

Autorisierte Uebersetzung aus dem Spanischen von Wihl. Thal. Nachdruck verboten.

Sie hatten sich zuerst in der alten Barade niedergelassen, wie Schiffbrüchige, die sich schlecht und recht auf einem leeren Schiffe einrichten; sie hatten hier ein Loch zugestopft, dort ausgebessert und wahre Wunder zustande gebracht, damit das Strohdach noch hielt. Sie hatten ihre armseligen Möbel, nachdem sie sie ordentlich abgerieben und abgestaubt, in all den Zimmern aufgestellt, die vorher ein Nest für Mäuse und Ungeziefer gewesen waren. Doch das war nur ein vorläufiger Notbehelf, und Batiste dachte endlich an die endgültige Einrichtung. Zum erstenmal seit seiner Ankunft verließ er sein Haus, zog nach Valencia und besah seinen Karren mit allen Abfällen, die er benutzen zu können glaubte. Während die Misthaufen, die Batiste wie einen Wall vor der Hütte aufgeworfen, eine ungeheure Höhe annahmen, trug der Vater etwas weiter Hunderte von zerbrochenen Ziegelsteinen, alte Türen, zerfallene Scheiben, wurmfressige Bohlen, kurz allerlei Trümmer und Abfälle zusammen, wie man sie auf den Schutthaufen einer Stadt findet. Die Balken des Daches, die der Regen angegriffen, wurden repariert oder ersetzt; ein Mantel von neuem Stroh schützte die beiden Giebel, die kleinen Kreuze an den äußersten Enden mußten ändern den Platz räumen, die Batistes Messer sorgsam schnitzte, und in der ganzen Nachbarschaft

gab es kein Dach, das sich sauberer und anmutiger präsentierte.

Dann begannen die Ausbesserungen des unteren Teils. Mit welcher Gewandtheit man die Abfälle von Valencia benutzte! Die Risse verschwanden; und als die Mauern ausgebessert waren, strichen die Frau und die Tochter sie weiß an, daß es nur so blinkte. Die neu blauemalte Tür schien gleichsam die Mutter all dieser Fensterläden zu sein, die in den Einbuchtungen der Mauerwände ihre vieredigen Gesichter von derselben Farbe zeigten. Unter dem Spalter geplasterte Batiste mit den roten Ziegeln einen kleinen Platz, wo die Frauen in den Nachmittagsstunden nähen konnten. Der Brunnen wurde, nachdem man eine Woche lang mühsam hinuntergestiegen und allen Unrat herausgeholt, von den Steinen und dem Schmutz gesäubert, mit dem die Gassenjungen der Huerta ihn seit zehn Jahren angefüllt, und von neuem stieg sein frisches, klares Wasser in den Eimer bis zu dem moosbewachsenen Brunnengeländer, von dem fröhlichen Knarren der Kette begleitet, die sich mit fröhlichem Knarren über die Nachbarschaft lustig zu machen schien.

Der Hühnerhof, früher von einer Hürde verfaulten Röhrchens abgeschnitten, hatte jetzt eine Umfriedigung von Stäben und weißangestrichenem Lehm, und auf dieser Umfriedigung pickten die blonden Hennen, während der Hahn seinen roten Kamm sträubte. Auf dem kleinen Plage vor dem Hause sah man Beete von Taglilien und daneben auch Schlingpflanzen, eine Reihe blauangestrichener zerbrochener Töpfe vertrat auf der kleinen, roten Ziegelwand die Stelle von Vasen, und durch die halbgeöffnete Tür — „o dieser eitle Kerl!“ — sah man den neuen Auszug mit seiner Garnitur lackierter Kacheln: eine Fülle unerschämter Reflexe, die die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden erregte.

Zwei Monate nach seiner Ankunft hatte Batiste seine

Neder kein halbes Duzend Mal verlassen, stets hatte er über der Furche und berauschte sich an der Arbeit. Und das Gesicht Barrets bot einen heitereren und lächelnderen Anblick, als es zur Zeit des alten Pächters je besaßen.

Zuerst hatten sich die Nachbarn, als sie die Fremden ihr Lager in der verfallenen Barade aufschlugen sahen, mit einer Ironie über sie lustig gemacht, die eine dumpfe Wut verriet. „Das war eine Familie, richtige Gitanos, genau wie die, die unter den Brücken schlafen.“

Als dann der Vater Tomba von Batiste an der Grenze der wieder bebauten Felder angehalten worden war, lieferte dieses Vorkommnis einen neuen Vorwand zum allgemeinen Zorn. Der Vater Tomba konnte also nicht mehr seine Schafe dort hinführen, nachdem er zehn Jahre lang die friedliche Nutzung dieser Weide gehabt! Von der Berechtigung der Weigerung sprach man kein Wort und ebensowenig, daß der Grund und Boden bebaut war; man sprach nur von den Rücksichten, auf die der alte Schäfer ein Anrecht hatte, ein Mann, der in seiner Jugend die Franzosen roh gefressen hatte, der vielerlei Dinge gesehen und dessen durch halbe Andeutungen und unzusammenhängende Ratschläge zum Ausdruck gebrachte Weisheit den Leuten in den Hütten einen abergläubischen Respekt einflößte.

Ueber die Schnelligkeit und Geschicklichkeit, mit der diese fleißigen Leute ihre Wohnung instand setzten, wunderte und entrüstete sich die ganze Huerta, die in der Herstellung des Häuschens und dem Aufbau des Strohdaches eine Art Spott und Herausforderung zu sehen glaubte. „Die! Erziele! Seht nur, wie sie arbeiten... dieser Mann schien an seinen ungeheuren Armen ein paar Zauberstäbe zu haben, mit denen er alles, was er anrührte, verwandelte! Die wachsende Wut der Nachbarn ließ sich nicht mehr zähmen, und sie suchten Pimento auf;

Europas mit Indien, hintertrieben. Es wird ein leichtes sein, im Falle einer Separationsbewegung der Araber, dieser ein festes Zentrum zu geben durch einen in Mekka eingesehten Khalif aus dem Geschlechte des Propheten Mohammed, der nichts als eine englische Kreatur sein würde. Die englische Regierung regiert jetzt schon über mehr Mohammedaner, als irgend eine andre: 80 Millionen stehen unter ihrer Herrschaft, während das ottomanische Reich kaum 20 Millionen zählen wird. England ist, auch in Hinsicht auf Indien, auf die Rolle des Beschützers des Islams angewiesen. Es wählt dafür nicht den Weg, sich als Freund des Fürstentums aufzuspielen, sondern es weiß, daß es als Schlichter der arabischen Welt, des arabischen Zentrums des Islams, als Schlichter der heiligen Städte eine viel größere und sichere Herrschaft ausübt.

So werden die Ereignisse in Vorderasien nur einen Teil der großen Gegensätze bilden, die zwischen den großen kapitalistischen Ländern bestehen. Die Kriege und Revolutionen, die die Entwicklung der kapitalistischen Herrschaft über die Erde dort entfacht, sind keine Lokalereignisse, sondern hängen aufs engste mit den allgemeinen weltpolitischen Ereignissen zusammen.

Zeppelin.

Der Unfall bei Göttingen, bei dem die Spitze des Luftschiffes demoliert worden ist, hat, so paradox es klingen mag, dem Grafen Zeppelin zu einem neuen Erfolg verholfen und die Vorzüglichkeit des starren Systems dargetan. Jedes der anderen heutigen Luftschiffe wäre nach Havarie einfach in sich zusammengefallen und hätte mit der Eisenbahn weitertransportiert werden müssen. Das von Zeppelin angewendete starre System, das die Gasfüllung in einer Anzahl von Ballonets ermöglicht, hatte nun den Vorteil, daß nur einzelne Ballonets zerstört wurden, das Schiff aber nach notdürftiger Herstellung der Spitze wieder flugfertig war. Und in der Tat hat das Luftschiff die Reise bis nach Manzell glücklich vollendet. Dieser erneute Erfolg ist dem Grafen Zeppelin zu gönnen. Wenn sich auch bei dem Unfall angedeutete Schäden auf rund 100000 Mk. beläuft, so hat die Dauerfahrt und die überraschende Flottmachung des Luftschiffes die Sache Zeppelins ganz gewaltig gefördert. Und das wird dem unverzagten Manne sicherlich allgemein ehrlich gegönnt werden. Wir lassen nachstehend Einzelheiten über den Unfall und die Heimfahrt folgen:

Ueber die Ursache des Unfalls wird folgendes bekannt: Auf den in der Nähe von Göttingen liegenden Natfellerwiesen war eine Landung beabsichtigt, nicht etwa, weil der Gasvorrat so stark gewesen wäre, sondern weil der Benzinvorrat völlig auf die Neige gegangen war. Bei der Landung wurde ein Birnbaum von dem Steuermann des sehr niedrig flahrenden Luftschiffes übersehen. Die Spitze des Ballons verfiel sich in den Ästen des Baumes; das Aluminium wurde auf etwa 30 Meter völlig zerdrückt und auch das vordere Höhensteuerwerk zerstört.

Die Reparaturarbeiten wurden sofort in Angriff genommen. Während der Nacht wurde das Luftschiff in der bei München bewährten Weise verankert, indem man einen Leiterwagen, dem man die Räder abgenommen hatte, tief in die Erde vergrub, ihn mit Steinen beschwerte und darüber dann Erde feststampfte. Die Arbeiter am Ballon sind inzwischen rüstig vorangeschritten; man hat mit drei Tannenmasten dem Vorderende eine Art Stütze gegeben. Das Hinterteil des Ballons hat sich nunmehr gesetzt, so daß auch die hintere Gondel auf der Erde aufliegt. Der Birnbaum, der das Unglück veranlaßte, ist, um Platz zu gewinnen, gefällt worden. Die ganze vordere Deckung des Ballons schließt sich allmählich; man zieht die Ballonhülle an der improvisierten Spitze zusammen.

Weiter wird gemeldet:

Man hat sich entschlossen, den Motor aus der vorderen Gondel herauszunehmen und die beiden Seitensteuer vorne zu entfernen. Man will versuchen, mit dem hinteren Schiffsende vorwärts zu fahren. Oberingenieur Dürr wird das Luftschiff über Münzingen nach Friedrichshafen führen. Sollte sich unterwegs eine Zwischenlandung als notwendig erweisen, so ist der Münzinger Truppenübungsplatz in Aussicht genommen. Graf Zeppelin war bei der Abfahrt des Luftschiffes zugegen und folgte seiner Fahrt im Automobil. Die Abfahrt, rückwärts zu fahren, ist anscheinend aufgegeben worden, da die reparierte Spitze bei der Fahrt vorwärts gerichtet war.

Der Zeppelin II hat als erstes Luftschiff auch eine Rückwärtssteuerung erhalten. Mit dieser ist es also möglich gewesen, auch einfach rückwärts zu fahren. Für die Güte der Reparaturarbeiten zeugt es aber, daß man sich doch schließlich auf die neue Spitze verlassen können.

Göttingen, 1. Juni. Um 2 Uhr nachmittags waren die Reparaturen beendet. Die Ingenieure hatten festgestellt, daß es nötig sein würde, um das Gleichgewicht wegen der abgebrochenen Spitze wieder herzustellen, den vorderen Motor abzuschrauben und nur mit dem hinteren Motor zu

fahren. Die Propeller wurden dann probiert und das Luftschiff wiederholt nach rechts und links gedreht. Das ausgebeuerte Schiff vorn an der Spitze wurde noch einmal genau geprüft. 1/3 Uhr wurde das Luftschiff seiner Zelle am Boden entledigt. Monteure und Soldaten hielten den Ballon an Stellen fest, um die letzten Arbeiten zu ermöglichen. Um 3 Uhr begann man eine halbe Drehung auszuführen, so daß die Spitze nach Norden stand. Dann wurde das Luftschiff wieder in seine alte Lage zurückgebracht. Hierauf ließ Graf Zeppelin in die vordere Gondel und hielt aus dieser heraus an die Menge eine Ansprache, die sehr herzliche Worte enthielt. Er bat die Menge zurückzutreten, damit die Fahrt des Luftschiffes nach Friedrichshafen angetreten werden könne. Nachdem Graf Zeppelin die Gondel wieder verlassen hatte, ergriff Oberingenieur Dürr die Steuerung. Unter Hochrufen der begeistert Menge ließ nunmehr das Luftschiff um 3 Uhr 15 Minuten empor. Es fährte zunächst über dem Landungsplatz verschiedene Manöver aus und entwand dann in der Richtung nach Friedrichshafen. Die Militärmanöver sind in 43 Automobilen untergebracht und verfolgen das Luftschiff. In dem 3. II befinden sich Oberingenieur Dürr als Führer, die beiden Luftschiffkapitäne Stader und Lau, Oberingenieur Stahl und ein Monteur.

Göttingen, 1. Juni. Graf Zeppelin war bei der Abfahrt des Luftschiffes zugegen und folgte im Automobil. Die Abfahrt, rückwärts zu fahren, ist anscheinend aufgegeben worden, da die reparierte Spitze bei der Fahrt vorwärts gerichtet war.

Ueber den weiteren Verlauf der Heimfahrt mit dem notdürftig reparierten Luftschiff wird gemeldet:

Münzingen, 1. Juni. Das Luftschiff fuhr um 4 Uhr 45 Min. nordöstlich von Münzingen über Feldstetten und befand sich um 5 Uhr über dem Truppenübungsplatz, wo die Mannschaften des gegenwärtig dort stehenden Truppenteils zur Hilfeleistung bei einer Landung bereit waren. 5 Uhr 5 Min. passierte das Luftschiff das Barackenlager und steuerte in südlicher Richtung weiter. Eine Landung erfolgte nicht.

Chingen, 1. Juni. Abends 7 Uhr war das Luftschiff seit einer Stunde zu sehen. Es kam um 8 Uhr aus nordwestlicher Richtung von Ausingen her. Anfangs bewegte es sich noch südlich, schlug aber dann eine mehr östliche Richtung ein, was hier zu der Vermutung Anlaß gibt, daß es abgetrieben wird. Um 7 Uhr befand es sich etwa bei Oberdisingen. Graf Zeppelin passierte um 7/7 Uhr im Automobil die Stadt. 2 Kilometer vor Chingen hatte er eine Unterredung mit verschiedenen Herren, wobei er erklärte, daß das Luftschiff mit einer Geschwindigkeit von nur 13 Kilometern fahre, und zwar anscheinend nicht mehr ganz sicher. Graf Zeppelin fährt jetzt in der Richtung Oberdisingen-Ulm. — Nach einer neueren Meldung bewegt sich das Luftschiff nunmehr wieder in südlicher Richtung.

Laupheim, 1. Juni. Das Luftschiff bewegt sich nunmehr wieder in südlicher Richtung, entlang der Bahnlinie Ulm-Überach. Es befand sich 7 Uhr 55 Min. über dem Bahnhof Laupheim.

Überach, 1. Juni. Das Luftschiff befindet sich auf dem Wege hierher und ist um 8 1/2 Uhr nicht mehr weit von der Stadt entfernt. Von Friedrichshafen ist dringend Nachschiffmaterial gefordert worden, das hierher transportiert werden soll. Man schließt daraus, daß der beschädigte Luftkreuzer keine Nachfahrt machen, sondern in der Nähe von hier eine Landung vornehmen will, um dann morgen nach Vornahme der Füllung die Heimfahrt zu vollenden. Graf Zeppelin ist kurz vor 9 Uhr im Automobil in Überach eingetroffen. Zahlreiche Automobile mit Militär, die sich an der Verfolgung des Ballons beteiligen, haben, um gegebenenfalls die nötige Hilfe zu bringen, befinden sich im Anmarsch.

Friedrichshafen, 1. Juni. Die Luftschiffahrt-Vereinsgesellschaft stellt mit: Das Luftschiff ist 5 Minuten von der Bahnlinie Schemmerberg auf einer im Nostale gelegenen Wiese statt und sicher gelandet. Es hat einen guten Platz und ist sicher verankert. Abstieg und Landung mußten erfolgen wegen des durch die nächtliche Abkühlung unermesslichen Gasverlustes. Es wird noch im Laufe der Nacht Gas und Material dorthin gebracht, damit morgen früh der Aufstieg wieder erfolgen kann. Alles ist in bester Ordnung. Die Heimfahrt wird erst dann angetreten, wenn die Sonne wärmer scheint, aber kaum vor 8 Uhr morgens. — Die heutige 5 1/2 stündige Fahrt des 3. II unter der Führung des bewährten Mitarbeiter des Grafen Zeppelin, des Oberingenieurs Dürr, verdient in Anbetracht der enormen Schwierigkeiten, unter denen sie erfolgte, uneingeschränkte Bewunderung. Auch diese Fahrt mit dem schwer havarierten und nur notdürftig ausgebesserten Luftkreuzer, der der Hälfte seiner bewegenden Kraft beraubt war und auch nur beschränkte Steuerkräfte hatte, ist eine unübertroffene Leistung, die wohl nur dem starren System zu verdanken ist.

Schemmerberg, 2. Juni. Das Luftschiff ist, nachdem die Gasfüllung ergänzt worden ist, heute früh 12 Uhr 40 Min. wieder aufgestiegen und hat die Heimreise angetreten.

Am Mittwoch früh 8 Uhr landete das Luftschiff glücklich in Manzell. Es hat also trotz schwerer Beschädigung den Standort am Boden erreicht.

Friedrichshafen, 2. Juni. An die Umkehr bei Bitterfeld und dem Verzicht auf die Weiterfahrt nach Berlin hat sich ein Depeeschwechsel zwischen dem Kaiser und dem Grafen Zeppelin geknüpft, in dem der Kaiser seiner eigenen großen Enttäuschung sowie der der kaiserlichen Familie und der ganzen Einwohner-

schaft Berlins Ausdruck gibt über die unerwartete Rückkehr des Grafen Zeppelin, nachdem dieser seine Ankunft gemeldet und das Luftschiffbataillon bestellt habe. Der Kaiser hebt die freudige Anteilnahme des Publikums und die Begeisterung hervor, mit der die Mannschaften der verschiedenen Regimenter trotz des Feiertages herbeigeeilt waren, um bei den Vorbereitungen für den erwarteten Besuch mitzuwirken, und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der Graf die Stadt Berlin für die gehabte Enttäuschung bald entschädigen werde.

„Ich hatte gehofft,“ so schließt das Telegramm, „Sie als Gast in meinem Schlosse zu sehen, wo eine Wohnung für Sie bereit war. Ein Mahl mit Bowle, das wir gemeinsam mit Ihnen einzunehmen hofften, erwartete Sie im Kasino. Auf baldige Wiedersehen in Berlin!“

Nachdem Graf Zeppelin nach der Landung in Göttingen nach 27 stündiger Fahrt wenige Stunden geruht hatte, begab er sich nach dem Postamt in Göttingen, um ein Telegramm an den Kaiser aufzugeben, in welchem er dem Kaiser, der Kaiserin und der versammelten kaiserlichen Familie sowie der ganzen Bevölkerung Berlins und wegen der mutmaßlichen Luftschiff-landung ausgeschiedenen Truppen seinen Dank und sein tiefstes Bedauern ausdrückt für die Enttäuschung, die er durch sein Nichterscheinen verursacht.

„Niemand,“ sagt Graf Zeppelin, „habe ich die Absicht, Berlin zu besuchen oder dort zu landen, ausgesprochen. Ich bitte eine Untersuchung zu veranlassen, wer das Telegramm an das Luftschiffbataillon, das so große Bewunderung hervorrief, geschickt hat. Die Umkehr wurde beschlossen, weil bei Sturm und Regen die Fahrt sich verspätete und viel Benzin erforderlich. Einige teilweise Irrfahrten in später dunkler Nacht brachten weiteren unvorhergesehenen Benzinverlust. Starke Gegenwinde ab Stuttgart machten eine kurze Landung zur Benzinaufnahme empfehlenswert. Navigationsstörungen lenkten auf einen Baum. Ich hoffe, in sechs Wochen mit dem hergestellten Luftschiff mich bei Ew. Majestät melden zu können.“

Ueber die 27 stündige Dauerfahrt wird im Berliner Lokalanzeiger eine fachmännische Betrachtung veröffentlicht, der wir folgendes entnehmen: Am 28. Oktober 1907 fuhr das Militärluftschiff (Groß, b. Neb.) von Berlin nach Brandenburg und zurück, wobei es über 8 Stunden in der Luft blieb; der Parfeseballon war an demselben Tage, eingerechnet einer Zwischenlandung zur Aufnahme von Kühlwasser, 7 1/2 Stunden in der Luft. Dem französischen Kriegsluftschiff gelang es zunächst nicht, diese Zeitrekorde deutscher Ballons zu erreichen, erst Anfang 1908 vermochte die Ville de Paris 240 Kilometer in 9 Stunden 50 Minuten zurückzulegen. Am 12. September 1908 machte der Militärballon des Luftschiffers-Bataillons eine Fahrt von Tegel über Rathenow nach Ragdeburg und zurück zur Ballonhalle und legte dabei 272 Kilometer in 13 Stunden zurück. Das kleine Parfeseballon gelangte am 15. September von Berlin über Brandenburg nach Steinhilber und landete nach einhundertstündigen Flug und Zurücklegung von 218 Kilometer wieder an seinem Aufstiegsort. Der bei Echterdingen zerlöste Zeppelin-Ballon hatte am 1. Juli 1908 bei seiner denkwürdigen Fahrt zum Vierwaldstätter See in 12 Stunden 275 Kilometer zurückgelegt; bei der „Großen Fahrt“ am 4. August blieb der starke Ballon 14 1/2 Stunden ununterbrochen unterwegs, welcher Rekord jedoch nicht anerkannt werden konnte, weil das Luftschiff noch nicht auf der Rückfahrt begriffen war. Die Leistung des jetzigen 3. II muß rühmlich anerkannt werden. Er hat einen großen Teil Deutschlands überquert und hat das Gebirge auf der Fahrt nicht gemieden. Gewitterstimmung, die in einzelnen Teilen des Reiches herrschte, hat ihn nicht vom Antritt der Fahrt abhalten können. Bei einer Dauerfahrt pflegt man solche Höhen, wie sie Zeppelin auf dem jetzigen Fluge ausnehmen mußte, nach Möglichkeit zu meiden, weil mit dem Hochgehen Gasverlust und damit Austriebsverlust verbunden ist. Sechshundertdreißig Stunden war das Luftschiff ununterbrochen in der Luft, etwa 1000 Kilometer hat es in dieser Zeit zurückgelegt. Es kommt also eine durchschnittliche Stundenleistung von fünf- undzwanzig Kilometer heraus, eine Leistung, die bislang noch nicht erzielt worden ist. Das Militärluftschiff des Luftschiffersbataillons hat bei seiner Rekordfahrt 270 Kilometer in 13 Stunden gemacht = 21 Kilometer in der Stunde, der Parfeseballon am 15. September 1908 218 Kilometer in 11 1/2 Stunden = 19 Kilometer in der Stunde; der Zeppelinballon am 1. Juli 1908 275 Kilometer in 12 Stunden = 23 Kilometer in der Stunde. Diese Zahlen klingen niedrig, aber man muß bedenken, daß sie sich auf Hin- und Rückfahrt beziehen, daß also die Abfahrt durch den Wind zum Teil sehr erheblich gewesen ist.

Es dürften noch folgende Angaben über die Reise interessieren: Aufstieg des 3. II in Friedrichshafen Sonnabend, abends 9 Uhr 40 Min.; die Nacht hindurch langsame Fahrt gegen viel Wind und Regen; Albersberg Sonntag 4 Uhr früh; Wanzel 10 Uhr; Hof 12 Uhr 15 Min.; Plauen 1 Uhr; Zwidau 1 Uhr 45 Min.; Meerane 2 Uhr 8 Min.; Gera 3 Uhr 20 Min.; Zeitz 3 Uhr 50 Min.; Pegau 4 Uhr 10 Min.; Leipzig 4 Uhr 45 Min.; halbstündige Manöver über Zeitz bis 5 Uhr 15 Min.; Bitterfeld 7 Uhr 20 Min.; Halle 7 Uhr 30 Min.; 10 Minuten Manöver über Halle; dann gegen Westen nach Mansfeld zu und Giebichen. Montag nachts 3 Uhr Schweinfurt, dann 5 Uhr 15 Min. Würzburg; 7 Uhr 15 Min. Eckartshausen bei Gralshausen; 8 Uhr Heilbronn; 9 Uhr 10 Min. Stuttgart; 9 Uhr 45 Min. Chlingen; 10 Uhr Wödingen, 10 Uhr 15 Min. Albstadt unter Teck; 10 Uhr 20 Min. Göttingen.

Wie konnte man so etwas dulden, was gedachte der schreckliche Gatte Pepetas zu tun? Und Pimento hörte sie an, indem er sich mit etwas verlegener Miene die Stirn kratzte. Was er zu tun gedachte? Seine Absicht war es, ihm zwei kleine Worte zu sagen, diesem Eindringling, diesem Landstreicher, der sich einfallen ließ, das zu behaupten, das ihm nicht gehörte. Er wollte ihm eine sehr ernsthafte Warnung zuteil werden lassen, daß er nicht länger den Dummheiten spiele und so schnell wie möglich in seine Heimat zurückkehre. Denn hier war sein Platz ja nicht. Aber dieser Teufelskerl verließ ja seine Felder nie, und ihn in seinem Hause bedrohen konnte man doch nicht. Ein solcher Schritt war zu bedenklich, weil sich allerlei daraus entspinnen konnte. Man mußte klug zu Werke gehen und sich eine Ausgangslage offen halten. Aber nur ein bißchen Geduld! Er konnte nur so viel sagen, daß das Individuum weder das Getreide, noch die Bohnen, noch sonst etwas, was er auf Barrets Feldern gepflanzt, ernten würde. Diese Ernte sollte zum Teufel gehen! Pimentos Worte beruhigten die Nachbarn, die aufmerksam die Fortschritte dieser Familie mit dem geheimen Wunsche beobachteten, es möge bald die Stunde ihres Untergangs schlagen.

Eines Abends kam Batiste, mit dem Resultat seiner Wanderung sehr zufrieden, von Valencia zurück. Da er zu Hause keine unnützen Arme haben wollte und seine Tochter, ein starkes Mädel, jetzt, wo das Haus instand gebracht war, daheim nicht mehr viel ausrichten konnte, so hatte er daran gedacht, sie in einer Seifenfabrik unterzubringen; und dank der Protektion der Söhne des Don Salvador, die mit ihrem neuen Pächter sehr zufrieden waren, war es ihm gelungen. Schon am nächsten Morgen sollte Roseta sich der Ameisen gleichenden Schar an-

schließen, die, seit dem frühen Morgen auf den Beinen, mit wallendem Rock und den Korb am Arm auf allen Wegen der Stadt zuwanderte, wo sie mit ihren dicken Bauernfingern die Seidenwürmer ausnahmen.

Gerade als Batiste sich der Schänke Copas näherte, trat ein Mann aus einem Nebenpfad, ging langsam über den Weg bis zu ihm und gab ihm ein Zeichen, daß er mit ihm zu sprechen wünsche. Batiste war in einiger Entfernung von diesem Manne stehen geblieben, in dem er Pimento erkannte, und in seinem tiefsten Herzen bedauerte er, daß er weder ein scharfes Messer, noch eine Sense bei der Hand hatte; trotzdem hob er ruhig und friedlich seinen runden Kopf; in seine Augen trat der gebieterische, von seiner Familie so sehr gefürchtete Ausdruck, während er seine robusten Müllerarme über der Brust kreuzte.

So trafen sie sich endlich, diese beiden Männer, die nie ein Wort gewechselt hatten, sich aber hielten und das auch wußten.

Pimento warf dem verhassten Eindringling einen Blick zu und sprach zu ihm mit honigsüßer Stimme, indem er sich bemühte, seine Rohheit und seine schlechten Absichten durch den Ton eines wohlwollenden Rates zu verdecken. Er wünschte ihm nur zwei Worte zu sagen: er wünschte das schon lange; aber wie sollte er das anfangen, da Batiste ja nie sein Gehörs verließ. Und nun sagte er eben diese beiden Worte. Er gab ihm den Rat, die Felder des Vaters Barret so schnell wie möglich zu räumen. Der Fremde sollte den Leuten glauben, die ihm wohl wollten, die die Huerta kannten. Seine Anwesenheit in dieser Gegend wäre ein Schimpf für das ganze Land, dieses fast neue Haus wäre eine Beleidigung für die armen Leute. Ja, Batiste sollte ihm glauben und anders wohin mit

seiner Familie ziehen. Batiste lächelte ironisch, als er Pimento zuhörte, während dieser, von der Ruhe des andern wie zerschmettert, von der Ueberraschung, einen Mann vor sich zu sehen, der vor ihm keine Furcht hatte, wie betäubt war. Fortziehen, kein Mensch konnte ihn zwingen, das aufzugeben, was ihm gehörte, was er mit seinem Schweiß bearbeitet hätte und was seiner Familie Brot bringen sollte. Er wäre ein friedliebender Mann, jawohl, doch wenn man ihm auf die Füße träte, so würde er sich gegen jeden zu verteidigen wissen. Jeder sollte sich um seine Angelegenheiten kümmern, ihm genügt die seinigen, ohne daß er jemand zu schaden brauchte.

Darauf ging er weiter, drehte dem andern mit vorächtlicher Miene den Rücken und setzte seinen Weg fort. Pimento, der gewöhnt war, die ganze Huerta in seiner Gegenwart zittern zu sehen, wurde von der Kaltblütigkeit dieses Menschen immer mehr verblüfft.

„Ist dies dein letztes Wort?“ rief er, als Batiste sich schon in einer gewissen Entfernung befand.

„Ja, das letzte!“ versetzte Batiste, ohne zurückzublicken. Damit entfernte er sich und verschwand in einer Wegkrümmung. In der Ferne, in Barrets alter Hütte, heulte der Hund; denn er witterte das Erscheinen seines Herrn. Als Pimento allein war, fand er seine alte Redheit wieder. Wars nicht, als hätte er sich über ihn lustig gemacht, dieser Kerl! Und er murmelte Flüche zwischen den Zähnen und machte mit seiner geballten Faust drohende Bewegungen nach der Stelle, wo Batiste verschwunden war.

„Das sollst du mir büßen, du Lump!“ In seiner Stimme, in der die Wut zitterte, schlen der ganze dumpfe Haß der Huerta zu begehren.
(Fortsetzung folgt)

5. Generalversammlung der Bildhauer.

k. Magdeburg, 31. Mai.

Im schön geschmückten Saale des Restaurants Sachsenhof wurde heute die fünfte ordentliche Generalversammlung des Zentralvereins der Bildhauer Deutschlands eröffnet. Anwesend waren 20 Delegierte, 3 Vorstandsmitglieder und Genosse Robert Schmidt-Berlin als Vertreter der Generalkommission, den Gewerkschaftsausschuss vertritt Lütlich-Weipzig. In seiner Eröffnungsrede weist Vorsitzender Dupont-Berlin darauf hin, daß diese Tagung eine der bedeutungsvollsten des Verbandes sei. Der Verband habe noch nie solche Schwierigkeiten zu überwinden gehabt, wie diesmal. Man stünde vor der Frage, ob es möglich sei, die kleinen Gewerkschaften in allen für sich existenzfähig sind, oder liegt die Notwendigkeit vor, sich einer großen Gewerkschaft anzuschließen.

In die provisorisch vorgesehene Tagesordnung wird auf Ersuchen der Generalkommission noch ein Referat über die Reichsversicherungsordnung aufgenommen. Die Verschmelzungsforderung ist als 4. Punkt angeführt.

Den gedruckt vorliegenden Rechenschaftsbericht, den wir ausführlich besprochen haben, ergänzen die Vorstandsmitglieder Stahl, Dupont und Weller-Berlin.

Der Bericht des Ausschusses liegt ebenfalls gedruckt vor. Die eingelegten Beschwerden, die für die Öffentlichkeit weniger Interesse haben, werden darin ausführlich besprochen.

In der Debatte über die Berichte werden meist nur interne Angelegenheiten erörtert. Mit der Tätigkeit des Vorstandes ist man im allgemeinen einverstanden. Hegel-Stuttgart meint, der Vorstand hätte die Berliner durch finanzielle Unterstützung bevorzugt. Er kritisiert, daß während der Berliner Aussperrung keine Kollegen für freie Stellen nach Süddeutschland zu bekommen waren, obwohl in Berlin 300 Ausgesperrte versichert wurden. Die Hauptvorstandsmitglieder und die Berliner Delegierten weisen die Bemerkung energisch zurück. Die aufgewendeten Gelder seien notwendig gewesen.

Veitke-Berlin wirft die Malfeserfrage auf. Die Art, wie der Hauptvorstand zur Malfeser Stellung genommen habe, gefalle ihm nicht. Die Bildhauerzeitung habe kurz vor der Malfeser nur einen Artikel über diese gebracht, das genüge nicht. Es müsse mehr Propaganda für die Malfeser gemacht werden.

Dupont-Berlin (Vorsitzender und Redakteur): Die Arbeitsruhe kann bei der Malfeser ruhig wegbelassen, ohne daß diese selbst geschädigt wird. In der Durchführung der Arbeitsruhe liegt die Gefahr, daß noch mehr ausgesperrt werden als bisher und dadurch den Gewerkschaften ungeheure Kosten verursacht werden.

Menzner-Dresden: Die Malfeserfrage sei in erster Linie eine politische und erst in zweiter eine gewerkschaftliche Frage. Man dürfe keinen Zwang auf den Einzelnen ausüben, man dürfe nicht sagen: Du mußt feiern!

Odenthal-Hamburg: Der Malfeserartikel Duponts hat mir auch nicht gefallen. In dem Artikel ist keine klare Stellung eingenommen worden. Es wurde in ihm gesagt, daß die Malfeserfrage ist alles sehr schön und gut, aber feiert lieber nicht. (Dupont: Sehr richtig!) Ich meine, die Redaktion müsse in einer solchen Frage einen klaren Standpunkt einnehmen.

Wilmow-Frankfurt a. M. meint, die Propagandierung der Malfeser solle man aus der Gewerkschaftspresse überhaupt weglassen. Heute würde doch nur in kleinen Geschäften gefeiert, während in den größeren Betrieben gearbeitet würde.

Doser-München ist erstaunt, daß gesagt werden könnte, die Malfeser habe keinen Wert für die Gewerkschaften. In München hätten sie die Arbeitsruhe durch Vertrag festgelegt.

Hildebrand-Berlin wendet sich ebenfalls gegen die Ausführungen Wilmows.

Dupont-Berlin präzisiert nochmals seine Meinung und betont, so weit wie Wilmow möglich er nicht gehen. Er müsse sich gegen diese Auffassung energisch verwehren. Die Gewerkschaftspresse müsse die Malfeserfrage behandeln, so lange sie in der Öffentlichkeit stehe.

Odenthal-Hamburg kritisiert noch, daß die Redaktion vor der Generalversammlung einige Anträge kritisiert habe. Einzelne Delegierte schließen sich diesem an. Dupont verteidigt seine Stellungnahme.

Auf Antrag der Revisoren wird dem Vorstand Entlastung erteilt.

Die Sitzung wird dann vertagt. Morgen beginnt die Beratung der Verschmelzungsfrage.

Gewerkschaftsbewegung.

Ernst Deinhardt †.

Genosse Ernst Deinhardt, Redakteur der Holzarbeiterzeitung, ist am 30. Mai verstorben. Er ist nur 37 Jahre alt geworden, aber er hat in seiner kurzen Lebensdauer sich manche Verdienste um die Arbeiterbewegung im allgemeinen und um die Holzarbeiterorganisation im besonderen erworben. Seine Laufbahn in der Arbeiterbewegung begann er anfangs der neunziger Jahre in Köln, wo ihm verschiedene Vertrauensämter in der Partei und Gewerkschaft übertragen wurden. So war er eine Zeitlang Mitglied und auch Vorsitzender der Prekominmission der Rheinischen Zeitung. Im Jahre 1898 siedelte er nach Elberfeld über, wo er Mitarbeiter der Freien Presse war. Im folgenden Jahre trat er in die Redaktion der Freien Presse in Sorau ein. 1900 vertauschte er diesen Posten mit der Stellung eines Redakteurs der Holzarbeiterzeitung in Hamburg. Als dieses Gewerkschaftsblatt zu Beginn des Jahres 1905 nach Stuttgart übersiedelte, übernahm Deinhardt seine Leitung, und er hat es verstanden, das ihm anvertraute Organ zu einem der bedeutendsten Gewerkschaftsblätter auszugestalten.

Körperlich war Deinhardt schon sehr lange leidend. Im Jahre 1903 mußte ihm infolge einer tuberkulösen Knochenkrankung ein Bein amputiert werden. Aber trotz dieser Behinderung seiner körperlichen Bewegungsfähigkeit war er ein eifriger Agitator. In den letzten Monaten konnte er jedoch als Redner nicht mehr öffentlich hervortreten; seine Krankheit, der er nun erliegen ist, machte ihm die agitatorische Tätigkeit unmöglich.

In seiner Bahre stehen seine trauernde Gattin und zwei kleine Kinder, an denen er mit Liebe hing. Auch das Proletariat wird des verschiedenen Kämpfers gedenken.

Leipzig und Umgebung.

Ein Tarifbruch im Leipziger Steinsegergewerbe.

Die Steinseger Leipzigs beschäftigten sich in einer im Volksmund abgehaltnen Versammlung mit den Tarifverträgen, die in letzter Zeit bei der Kabelleitung des Elektrizitätswerkes der Stadt Leipzig vorgekommen sind. Der Kollege K. Franke berichtete, es seien in letzter Zeit Beschwerden eingegangen, daß bei der von den Firmen Fr. Walter, K. Weichsel und D. Friedrich ausgeführten Kabelleitung erstens in Akkord gearbeitet und zweitens ohne den tariflichen Zuschlag meist ganz unzulässigerweise Überstunden gemacht würden. Somit sei also von den Unternehmern sowohl nicht minder aber auch von den dort beschäftigten

Kollegen den Tarif in ganz gräßlicher Weise gebrochen worden. Als er auf diese Beschwerden hin die Baustellen kontrolliert habe, sei er von den dort arbeitenden Kollegen schändlicherweise angegriffen worden, insofern, als jene erklärten, sie arbeiteten nicht im Akkord. Kollege Franke rügte in scharfen Worten das Verhalten dieser Kollegen und appellierte an ihr Ehrgefühl, ihrem Kollegen oder Vorgesetzten gegenüber doch die Wahrheit zu sagen. In der wegen dieses Tarifbruchs stattgefundenen Schlichtungsausschussung hätten die Unternehmer anfangs auch zu leugnen versucht, daß im Akkord gearbeitet würde, an der Hand genügenden Beweismaterials dann aber doch die Tatsache zugeben müssen. In der auf diese Berichterstattung folgenden Diskussion entschuldigten sich einige solche Akkordsteineger damit, daß sie angaben, die Meister hätten sie falsch unterrichtet. Sie hätten ihnen erklärt, die Kabelleitung sei keine Malsarbeit (bei Malsarbeit ist nach dem Steinsegetarif Akkord ausgeschlossen), sie könnten ruhig im Akkord arbeiten und würden den Tarif nicht verletzen. Diesen Worten ihrer Meister hätten sie auch Glauben geschenkt. Kollege Knoll, der als Zentralvorsitzender der Schlichtungsausschussung beigewohnt hatte, sagte den Kollegen auseinander, wie es den Unternehmern wieder einmal gelungen sei, im trüben zu fischen. Daß diese Arbeit Malsarbeit wäre, hätten die Kollegen sich selbst sagen müssen. Das Elektrizitätswerk sei Eigentum der Stadt Leipzig und ebenso die Straßen, in welche die Kabel gelegt wurden. Diese Kabelleitung ist aber einer Berliner Firma übertragen, und das war die glünstige Gelegenheit für die Meister, zu sagen, es sei keine Malsarbeit. Ob die Ausführung der Arbeiten aber erst durch zwei, drei oder sonst wieviel Hände gehe, andere doch am Charakter der Arbeit nichts, deswegen bleibt diese Kabelleitung, da die Stadt Leipzig Bauherr sei, doch immer Malsarbeit. In den Vertragsbedingungen, die betriebs der Ausführung dieser Arbeit vom Rate der Stadt gestellt worden sind, sei sogar ein Passus enthalten, der da besagt, daß die Inpflasterung der Kabelgräben nicht in Akkord geschehen dürfe. Auch sei mit in Betracht zu ziehen, daß, wenn jetzt ein Kollege im Akkord pro Tag 20 Quadratmeter Rosaft (soviel aber nur ganz leiblich) fertig stellt, dann die Herren Unternehmer sich hinstellen werden und sagen: dort habt ihr es ja geleistet, nun müßt ihr es auch im Tagelohn leisten können. Hier soll es natürlich dann auch sauber geschehen. Wer es nun nicht leistet, wird als minderwertiger Steinseger erklärt und bekommt geringeren Lohn oder keine Arbeit. Kollege Knoll appellierte an die Mitglieder, derartige Tarifverletzungen streng zu vermeiden. Er forderte aber auch gleichzeitig die schon aufgetrübten Kollegen auf, die Kollegen, die hier einen Fehler begangen, nicht zu strafen, sondern sie eines Besseren zu belehren, denn nur so könne der Verband vorwärts marschieren. Nach einer kurzen, aber lebhaften Debatte wurde der Antrag: von heute ab haben sämtliche Akkordarbeiten, sowie alle unnötigen, ohne den tariflichen Zuschlag bezahlten Überstunden unbedingt wegzufallen, einstimmig angenommen.

Zentralverband der Steinseger, Filiale Leipzig.

Deutsches Reich.

Guttempler als Streikbrecher gesucht.

In Cuxhaven sperren die Unternehmer die Malar aus. Darauf brachte Der deutsche Guttempler, das Organ des Guttemplerordens, in seiner Nr. 8 folgendes Inserat:

Zirka 20-25 Malergehilfen für dauernde Arbeit bei 60 Pfg. Stundenlohn für Nordseebad Cuxhaven gesucht. Nur Guttempler (nichtorganisierter) wollen sich melden bei H. Strobel, Malermeister, Cuxhaven, Mitglied der Loge Friedenshafen Nr. 428.

Sie sind sich doch alle gleich, die Herren, die in Arbeiterfreundlichkeit machen.

Die Schauerleute (Hafenarbeiter) in Lübeck hatten ihren Tarif mit den Reedereien zum 1. Juni gekündigt. Nach mehrfachen Verhandlungen ist es nun gelungen, einen neuen, bis zum 31. Dezember 1911 gültigen Tarif zu vereinbaren, der nicht unerhebliche Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Schauerleute enthält.

Schuhmacherstreik in Wöhlig (Erzgebirge). Hier reichten die Schuhmacher der Firma Kuerswald & Sauerbrunn wegen Einführung von Strafen am 29. Mai die Kündigung ein. Die Firma lehnte Vermittlungen ab, obwohl sie die schriftliche Erklärung abgegeben hatte, bei Differenzen mit den Arbeitern die Vermittlung von Vertretern des Zentralverbandes der Schuhmacher anzunehmen.

Ausland.

Aus der italienischen Arbeiterbewegung.

ic. Der Streik der italienischen Zuckrarbeiter, der sich auf fünf Raffinerien und über 3000 Arbeiter erstreckte, hat nach über zweimonatiger Dauer mit einer völligen Niederlage der Streikenden geendet. Von den Ausständigen sind 11 gemahregelt worden und werden bis auf weiteres von der Streikliste unterhalten. — In den Calciumkarbidwerken von Zerni dauert der Streik, der im April erklärt worden ist, unverändert fort. — In weiteren Ausständbewegungen ist die der Reisarbeiter der Provinz Verceil zu verzeichnen. Dieser Streik, der sich auf 15 Gemeinden erstreckt, für die kein Tarifvertrag mit den Grundbesitzern abgeschlossen war, droht jetzt Überzuspinnen und auch die Gebenden zu ergreifen, für die der Zentralverband der Landarbeiter einen Tarifvertrag für die Arbeitsjahreszeit abgeschlossen hatte. Wo der Tarifvertrag gilt, hat der Zentralverband schon die Zuwanderung tarifloser, organisierter Arbeiter, die alljährlich in den Reisfeldern nötig ist, autorisiert, und es wird sich so die schmerzliche Lage ergeben, daß tariflose Arbeiter, die durch Vermittlung ihrer Organisation Arbeitsverträge abgeschlossen haben, von ihren Vorgesetzten als Streikbrecher zurückgewiesen werden. Die Streikenden in Verceil fordern den Nichtzustandekommen. — In der elektrischen Abreibung der Hochöfen von Piombino ist um Vohfragen ein Streik ausgebrochen, der den ganzen 4000 Arbeiter umfassenden Betrieb festzulegen droht. — Die Maurer streiken in Ferrara und Pavia, die Bäcker in Turin. — Der Streik der Tramwayer in Florenz dauert unverändert fort, nicht gerade zum Vorteil des Wahlkampfes, der am 30. Mai im 4. Wahlkreis stattfand, wo die Wahlprüfungskommission die Stichwahl zwischen Genossen Pieraccini und dem mitführenden Kandidaten proklamiert hat. — Zahlreiche kleinere Streiks von Landarbeitern, wie sie alljährlich um diese Jahreszeit eintreten, werden aus den nord- und mittellitalienischen Provinzen gemeldet.

Der Konflikt im sibirischen Kohlenbistreib.

ac. Die Kündigung der sibirischen Bergleute ist von den Unternehmern bereits am Sonnabend vor den Feiertagen zum 1. Juli erfolgt; gegen 150000 Arbeiter sind davon betroffen. In dem Kündigungsbescheid heißt es, daß durch das Achtstundengesetz (das bekanntlich am 1. Juli in Kraft tritt) die Bergleute nicht mehr in der Lage seien, den zwischen ihnen und den Unternehmern abgeschlossenen Vertrag (der eine 54stündige Arbeitswoche vorsieht) einzuhalten. Dieser Vertrag ging bis zum 31. Dezember. Die Arbeiter betrachten dies Vorgehen als einen eklatanten Vertragsbruch, da nach den Vertragsbestimmungen während Verhandlungen schweben niemand entlassen werden soll. Auch die übrigen Vorschläge der Unternehmer, Lohnherabsetzung, Einführung von Doppelschicht und Verteilung der nach dem Gesetz erlaubten 60 Überstunden

pro Jahr, d. h. 52 Stunden regelmäßig auf die 52 Wochen des Jahres zu verteilen, lehnen die Arbeiter strikte ab. So erscheint es aussichtslos, noch eine Verständigung herbeizuführen.

Vom Streik der französischen Seeleute. Die eingeschriebenen Seeleute in Marseille hatten der Compagnie Transatlantique angeboten, vier Schiffe zu demannen, um Passagiere zu befördern. Da aber die Kompanie auch Post, Postkollekt und Waren befördern wollte, zogen die Seeleute ihr Angebot zurück und beschloßen die Fortsetzung des Streikes. Weiter haben sie dem Syndikat der Reederei der Handelsmarine schriftlich mitgeteilt, daß sie mit jeder einzelnen Gesellschaft direkt und nicht mit dem Syndikatsausschuss der Reedereien verhandeln wollten. In einer Versammlung der Seeleute machte heute der Sekretär des Syndikats bekannt, daß der Marineminister einer Abordnung des Zentralkomitees der Reederei Frankreichs auf deren Anfrage geantwortet habe, er bleibe in Ansehung des Gesetzes von 1884 dabei, den eingeschriebenen Seeleuten das Recht, in den Ausstand zu treten, zuzugestehen zu müssen, und er könne sie in keiner Hinsicht als Fahnenflüchtige betrachten.

Aus Marseille wird noch gemeldet: Drei Torpedobootzerstörer sind mit Postkisten nach Algier und Tunis abgegangen.

Kleine Gewerkschaftsnachrichten. Die Balzwerkarbeiter des Rombacher Hüttenwerks im Elsaß sind wegen Mahregelungen, Lohnabzügen und Mißständen ausständig geworden.

In der Solnhöfer (Bayern) Lithographie- und Steinindustrie droht ein Lohnkampf auszubrechen. Der Lithographieindustriellenverband kündigt den Arbeitern den am 1. Juli abgelautenen Tarif, unter gleichzeitiger Vorlegung eines neuen, der aber erhebliche Lohnherabsetzungen aufweist. In der Rheinisch-westfälischen Sprengstofffabrik, Betrieb Stadeln, sind Differenzen ausgebrochen.

Hus der Partei.

Der diesjährige Parteitag.

wird vom 12. bis 18. September in Leipzig tagen. Parteivorstand und Kontrollkommission haben die vorläufige Tagesordnung wie folgt festgelegt:

1. Geschäftsbericht des Parteivorstandes. Berichterstatter: H. Kollenbühr, A. Gerisch.
2. Bericht der Kontrollen. Berichterstatter: K. Raden.
3. Parlamentarischer Bericht. Berichterstatter: G. Lebour.
4. Bericht der Kommission für die Änderung des Organisationsstatuts. Berichterstatter: Fr. Ebert.
5. Malfeser. Berichterstatter: H. Fischer.
6. Reichsversicherungsordnung:
 - a) Allgemeine und Krankenversicherung. Berichterstatter: G. Bauer;
 - b) Unfallversicherung. Berichterstatter: Robert Schmidt;
 - c) Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung. Berichterstatterin: L. Zieg.
7. Internationaler Kongress in Kopenhagen. Berichterstatter: Paul Singer.
8. Sonstige Anträge.
9. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes für den nächsten Parteitag.

Ein vollwertiger Ersatz. Die Genossen Schippel und Calwer haben bekanntlich ihre Mitarbeit an den sogenannten Sozialistischen Monatsheften vorläufig eingestellt. Als Ersatz hat der rührige Verlag den nationalsozialistischen Genossen — Marenbrecher engagiert, der nun die Substanz Politik redigiert. Einen besseren Griff konnte Herr Dr. Bloch in der Tat nicht tun, um den bisherigen Charakter seiner Zeitschrift in untadelhafter Reinheit erstrahlen zu lassen.

Von Nah und Fern.

Automobilunfall.

Mailand, 2. Juni. Auf der Stifferjochstraße ist ein Automobil gegen einen Straßenstein geschleudert und umgeworfen worden. Alle Insassen mußten schwer verletzt nach Sondrio gebracht werden; ein Kind starb unterwegs.

Erdbeben.

Hamburg, 1. Juni. Die Apparate der hiesigen Hauptstation für Erdbebenforschung verzeichneten gestern vormittag Fernbeben von mittlerer Stärke in einer Entfernung von ca. 2000 Kilometern. Die Aufzeichnungen begannen um 7¼ Uhr und dauerten etwa eine Stunde.

Hohenelbe, 1. Juni. Hier ist die Weberei Pilz mit über 300 Webstühlen abgebrannt.

Ein verirrter Ballon.

Paris, 2. Juni. Matin berichtet aus Besancon: Ein mit drei deutschen Offizieren bemannter Ballon ging gestern Abend bei dem Orte Penouse (Departement Haute-Saone) nieder. Der Ballon wurde von Gendarmen beschlagnahmt. Die Insassen mußten sich einem Verhör unterziehen.

Selbstmord eines Dumaabgeordneten.

Petersburg, 2. Juni. Der Dumaabgeordnete Pergamenter, der jüngst am Herzschlag gestorben ist, soll sich mit Morphium vergiftet haben, weil er sich durch den wiederaufgenommenen Prozeß gegen die Hochstaplerin Olga Stein kompromittiert fühlte, der er seinerzeit zu Flucht nach Amerika verholken hatte.

Arbeiterisiko.

Mülheim (Ruhr), 2. Juni. Durch Auseinanderfliegen eines Stahlblocks ist auf dem Hoffmannschen Werk ein Arbeiter getötet worden; drei sind hoffnungslos verbrannt.

Partei-Sekretariat für den XIII. sächs. Reichstagswahlkreis

Bureau: Volkshaus Leipzig, Zeißer Str., Portal rechts, 1. Etage. Weichheits- und Anstaltsstelle für alle den 13. sächsischen Reichstagswahlkreis betreffenden Angelegenheiten. — Sprechzeit: Nur an Wochentagen mittags von 12-1 Uhr und nachmittags von 5-8 Uhr. Sonnabends ununterbrochen von 9-4 Uhr. — Telephon 14610.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Hermann Müller in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil:

Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.



bedeutend billiger
trotz der wieder begonnenen Karton-Verpackung.

Durch die günstige Witterung sind die Ernteaussichten etwas besser geworden, wiewohl die Regenfälle etwas reichlicher sein müssen, um eine gute Ernte zu erwarten. Es ist daher sehr fraglich, ob die jetzt eingetretenen billigeren Butterpreise von langer Dauer sein werden. Um unsere Abnehmer von den in dieser Woche stärker ermäßigten Butter-Rotierungen auch entsprechend profitieren zu lassen, haben wir uns entschlossen, den Preis für unsere Erdbeer-Butter heute

auf 70 Pfg. per Stück herunterzusetzen.

Gleichzeitig haben wir die in der warmen Jahreszeit so beliebte Kartonverpackung wieder eingeführt, die wir kostenlos zugeben. Dieser Preis wird auch unbemittelte Leute in die Lage setzen, unsere Erdbeer-Butter zu kaufen und sich von geringerer Ware abzuwenden. Beim Einkauf wolle man sich aber nicht täuschen lassen, denn es existieren viele Nachahmungen auch unserer Karton-Verpackung.

Erdbeer-Butter-Gesellschaft G. m. b. H.
Peterstraße 30. Telefon 9278. Kontor und Engros-Verkauf: Rohlgartenstraße 5. Telefon 4510. Sonstige Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Metallarbeiter-Verband.
Geschäftsstelle Volkshaus Zeltzer Str. 32
Portal rechts, I.
Bürozeiten: vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 6-8 Uhr.
Telephon 2784. (1901).
Sonntag, den 13. Juni

Grosses Sommerfest
in folgenden Lokalen:
Albertgarten, Unger & Drei Linden, Lindenau
Reichsvermesser, Kleinzschöcher.

Programme sind im Vorverkauf à 20 Pfg. im Bureau und bei den bekannten Kollegen zu entnehmen.
Westen. Freitag, den 4. Juni, abends 7/8 Uhr, im Bürgergarten. Vertrauensmänner-Sitzung im Vortrag.
Ausserordentliche Generalversammlung
Mittwoch, den 16. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im Sandfouci, Eiferstraße. Tagesordnung: Bericht von der Generalversammlung im Hamburg. (10307)

Teppiche
mit kaum sichtbaren kleinen Webefehlern
in allen Qualitäten, ohne Rücksicht auf frühere Preise, wegen Barzahlung staunend billig. [2596]

Gardinen-
Reste, von 1 bis 4 Fenster passend, und Stores zu 1, 2, 3 bis 5 Fenster.

Reisemuster
Portieren-, Tisch- und Chaiselongue-Decken, Leinen-Pidische, Velvets, Solabezug-Reste, Steppdecken, Läuferstoffe Vorlagen.

Altherg & Salisch
Schützenstr. 15, I. u. II.

Felsenkeller
Morgen Donnerstag: Grosse Gala-Soiree der Seidel-Sänger mit den neuesten Schlägern. — Hierauf: Vornehmste Ballmusik des Westens. — Anfang 8 Uhr. — Felsenkellerarten gültig. — Entree 30 Pfg. Hierzu ladet ergebenst ein **Jean Stepler.**

Lose 155. königl. sächs. Landeslotterie
Ziehung am 16. u. 17. Juni
empfehl. zu Planpreisen
10316*]
die Kollektion von
Leopold Müller
nur Humboldtstrasse 13.

Bären-Schänke Empf. meine Lokalt. m. Gesellschafts- ff. Biere u. Speisen (tägl. Spezialger.). Nikolastr. 15. Tel. 2765. * Ergebenst **Joseph Lippert.**

Bandwurm mit Kopf
sich Meiden- und Spulwürmer, werden auch in hartnäckigen Fällen schmerzlos in ca. 2 Stunden entfernt durch „Solitasia“, gerant, unschädlich, angenehm schmeckendes Pulver, das bei allen Wurmkrankheiten eine gründliche Darmreinigung bewirkt. Keine Übelkeit! Keine Brechreiz! Nur „Solitasia“ echt mit Anw. 2 Mk., für Kinder 1,50 Mk., 3. Eins. v. 2,25 Mk., bez. 1,75 Mk. franco. Bestand: Dismann, Granatestr. 10, Rembilla 5, arem. Strabant, 35, Klein. 20. Laboratorium Leo, Dresden-A. 1. **Erhältlich in allen Apotheken.**
Depots in Leipzig: Engel-Apothek, Hirsch-Apoth., Hof-Apoth.

Stets **7000**
Neuheiten!
Bierbecher 8, 10, 15, 20, 25, 30, 40, 45 & bis 6.—
Schlegel, Glas
Hainstr. 16/18.

Brautleuten
empfehle wegen Ueberfüllung der grossen Lagerräume **ausserst billig** 50 grosse Säulen-Trumeaux v. 30-85 A, 25 Garnituren von 90-200 A, 50 Sofas in Rips- u. Plüschbezügen, 50 Schränke und Vertikos, 50 Stück Pfeiler-Spiegel von 8 A sowie

Komplette
Wohnungs-Einrichtungen
von 250, 300, 350, 400, 500 bis 5000 A stets am Lager. Unter Garantie solider, saub. Arbeit. — Besichtigung des grossen Lagers gern gestattet.
Leipziger Möbelhallen v. **Carl Max Raschlg**
Tauscher Str. 32
(Battenberg), part. I., II. u. III. Etage. [1238*]
Tischler- u. Polster-Werkstatt
Pl., Karl-Heino-Str. 61.

Wendelsteiner Häusner's Brennessel-Spiritus
Flasche Mk. 0,75, 1,50, 3.— seit vielen Jahren als vorzügliches Haarwasser von intensiver Wirkung gegen Haarausfall, Schuppen, Abblühigkeit usw. bekannt. Nur die Originalflasche mit der allein echten Marke „Wendelsteiner Kirschen“ bewahrt vor Schaben, sonst weist man jede Nachahmung schämevoll und überall zurück. Vorrätig in allen Apotheken, Drogerien und Parfumerien.
Dron.: J. Achenich, R. Baldauf, M. Börner, Otto Kokardt, Louis Gütthner Nachfolger, Viet. Heyd, E. Kretzschmer, L. O. Kaspar Nachfolger, A. Lichtenberger, Walter Landmann, Gust. Liepert, A. Mess, O. Albricht, F. Reeg, Gebr. Spillner, Franz Schwuchow, F. Schubert, Ferd. Schütze, Gg. Stegert, Otto Strobel, G. A. Stark Nachfolger, G. A. Stockner, R. Uhlig, H. Voigt Nachf., Ernst Vogel, Albert Lander, Apotheke in Regis, J. Schmirge, Parfüm- und Drog. Max Naumann.

Frühstücksschinken
Pr., 5-10 Pfd. schwer Pfd. 85 &
" Cervelatwurst " 115
" Plockwurst " 100
" Fleischwurst " 60
" fetten u. mag. Speck " 80
" Backen ohne Knochen " 85
" Köpfe " 50
fr. geschl. Schw.-Kleinf. " 25
do. ohne Knochen " 50
do. knochenl. Rindf. " 85
Eiseln, frisch oder ges. " 50
offeriert ab hier per Nachnahme.
Nicht Gefallenbes retour.
Albert Carstens
Altona 216. [28000]

Gummi-Artikel
J. Woch.-u. Kr.-Pflg., Bitteln, Mütt.-spr., Mutter- u. Kistlerrohre, Lebb., Luftk., Hosent., Badehb., Mass.-Art. Halskettch. Zahn-Kind. Preis 80 & fr. Auguste Graf, Neumarst. *

Religion Sozialismus
und **S** von Dr. Panetok.
Preis 30 Pfg.
Volksbuchhandlung Leipzig
Tauscher Straße 19/21.

Wer seine Frau lieb
hat und vorwärts kommen will verlange gratis und franco meine neuen Illustr. Prospekte über moderne Hygiene.
Heinrich Fuchs, München 50, Hotel Bellevue.

Goethe. Faust I. und II. Teil, in Liebhaber-Einbd. 1 Mk. Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Weit überflügelt
wird der Umsatz jeder anderen Konkurrenz-Marke durch den immer höher steigenden Konsum der
JASMATZI-CIGARETTEN
Der schlagendste Beweis für unerreichbare Qualität u. Preiswürdigkeit.
Jasmatzi-Dubec Beste 2 1/2 Pf. Cigarette

Verschwinden
sind alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge wie Mitesser, Finnen, Flochten, Pusteln, Blüthen, rote Flecke zc. b. tägl. Waschen mit **Steckenpferd-Teerschwefelseife** v. **Bergmann u. Co., Radebeul**
Schuhmarke: Steckenpferd. à Stück 50 Pfg. in Leipzig: Engelapothek, Markt 12, Albertapothek, Emissionstr. 1, W. Heydenreich, Weißstraße 89, Kleinzschocher: Körnerapothek.

Zahn-Atelier
Willy Schult
Peterssteinweg 10, I. Ecke Münzgasse.
Zellgeblung gern gestattet.
Fernspr. 10352. *

Am Montag verschied nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Vater, unser guter Vater, Groß- u. Schwiegervater, der Schuhmachermeister
Christian Mitzkat
im 68. Lebensjahre. [10301]
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Donnerstag, 3. Juni, nachm. 3 Uhr, von der Kapelle des Johannisfriedhofes aus statt.

Dienstag vormittag verschied nach kurzem, schwerem Leiden unsere herzengute Mutter und Großmutter
Frau Wilhelmine verw. Bindseil
im 78. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrübt an
L.-Kleinzschöcher, Stecherstr. 82, IV.
Willy Busch und Frau geb. Bindseil
nebst Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Freitag, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Friedhofes Kleinzschöcher aus statt.
10310]

Politische Uebersicht.

Die Krise in Ungarn.

Bei dem Ausbruch der ungarischen Kabinettskrise konnten wir feststellen, daß es sich in dieser Krise nicht um die nur vorgeschobenen Bestrebungen zur Trennung der österreichisch-ungarischen Bank handelte, sondern daß vielmehr die endgültige Beseitigung der Gefahr, die den Privilegierten von der in Aussicht gestellten Wahlreform drohte, das erste Ziel der Opposition bilde.

Doch nun geschah das Wunderbare. Die Krone hat die Angst bemerkt, die die ungarischen Privilegierten vor der Wahlreform hegen, und sie hat auch die völlige Korruption der politischen Führer dieser Privilegierten erkannt. Die Krone begnügt sich nun nicht mehr mit der völligen Abstützung der ungarischen Opposition, sie war nicht mehr geneigt, diese Gestimmungskumpen mit der Regierung zu betrauen, und sie verlangt, daß die gestürzten Andrássy und Wekerle das Koalitionskabinet als Vertreter der Krone, nicht aus Vertretern der parlamentarischen Majorität, bilden.

Es erklärt sich aus den jahrhundertalten Bestrebungen der Dynastie, die stets trachtete, die Staaten der Monarchie zum Gesamtstaat zusammenzuschweißen, daß dem Kaiser gerade in den Tagen der verstärkten Großmachtsbestrebungen dieser Handel sehr willkommen ist. Wie die Neue Freie Presse meldet, wird dem Kaiser ferner zugemutet, daß er alle parlamentarischen Vorbereitungen zur Errichtung der selbständigen Bank geschehen lasse.

Deutsches Reich.

Steuerargumente.

Indem die bürgerlichen Parteien die Bedarfsartikel der Arbeiterschaft, Kaffee, Tee, Tabak, Bier und Branntwein mit schweren Millionen indirekter Steuern belaften, trachten sie auch einige Artikel des bürgerlichen Luxuslebens zu besteuern, um mit Schönheitspflastern die Blöße ihrer so sehr klassenbewußten Finanzpolitik zu verdecken. Wie wenig aber diese wirklichen Luxussteuern gegenüber den Einkünften der Steuern auf proletarische Bedarfsartikel bedeuten, ergibt sich aus einer Betrachtung der bereits geltenden Luxussteuern.

Nennlich wertlos ist das konservative Argument gegen die Einführung der Erbschaftsteuer. Die Konservativen haben noch vor kurzem erklärt, daß sie gegen die Erbschaftsteuer seien, weil sie nicht wünschten, daß der kleine

Besitz belastet werde. Nun sollen von der konservativen Wertpapiersteuer auch Pfandbriefe, Kommunal- und Kleinbahnobligationen getroffen werden. Die deutschen Hypothekendarlehen würden annähernd 10 Mill. Mark Steuern aufzubringen haben und ganz selbstverständlich diese Steuer auf die Geldnehmer abwälzen.

Steuergegnert.

Die gesamte bürgerliche Presse von rechts bis links sucht sich über die nach der Vertagung des Reichstags und der Finanzkommission mit Macht einsetzende politische Debatte hinwegzuhelfen, indem sie in ellenlangen Leitartikeln immer und immer wieder die Frage nach der Schuld an dem gegenwärtigen Stand der Finanzreform und dem Scheitern des Blochs aufwirft. Die Blätter, die noch gestern einträchtig miteinander in Blokpolitik machten, fallen jetzt wütend übereinander her und bedecken sich mit den ausgeschleiften Ausdrücken der politischen Hochachtung.

In diesem Tone schallt es aus dem ganzen liberalen Blätterwald. Die Kreuzzeitung nimmt nun die Gelegenheit wahr, die Enttötung der Liberalen durch einen kalten Wasserstrahl etwas herabzumindern. Sie hatte schon in ihrem Wochenrückblick der Herabzeugung Ausdruck gegeben, daß die Liberalen sich nur erst noch einmal gründlich blamieren wollten, ehe sie sich der Gewalt der Logik und den Tatsachen fügen.

Antinationaler — Musikunterricht.

Dem Musik- und Gesangslehrer Leon Ponicki in Rattowitz wurde von der Regierungsbehörde in Oppeln die folgende Verfügung zugestellt:

Kgl. Regierung. Abtl. für Kirchen- u. Schulwesen. Oppeln, den 12. Mai 1909. Es ist festgestellt worden, daß Sie an mehreren Orten des ober-schlesischen Industriebezirks jugendlichen Personen Musik- und Gesangsunterricht erteilt haben, ohne die hierzu erforderliche behördliche Genehmigung zu besitzen.

Wir unter sagen Ihnen die Erteilung von Unterricht an jugendliche Personen im Alter bis zu 21 Jahren und drohen Ihnen für jeden Fall der Zuwiderhandlung eine Geldstrafe von 300 Mk. an, an deren Stelle im Nichtbeibringungsfalle für je 12 Mk. 1 Tag Haft tritt.

Die Oppelner Regierungsbehörde wendet hier in dem leidenschaftlichen Bemühen, das Deutschtum in den „bedrohten“ Ostmarken zu retten, dieselben ungeschicklichen Mittel, mit denen man seit einiger Zeit in ganz Preußen die Arbeiterturnvereine schikanert, an. Vor wenigen Wochen sahen sich erst die Berliner Arbeitervereine in einer von mehreren tausend Personen besuchten Versammlung gegen die fortgesetzten Versuche des Provinzial-Schulkollegiums zu protestieren, mit Hilfe längst veralteter Verordnungen aus den Jahren 1808, 1834 und 1839 den Arbeiterturnvereinen die Erteilung von Turnunterricht an „jugendliche“ Personen unter 21 Jahren zu verbieten.

Das „liberale“ Reichsvereinsgesetz.

In Braunschweig hatte das Gewerkschaftsstatut eine Dienstbotenversammlung einberufen, um die Gründung einer Dienstbotenorganisation vorzunehmen. Das Thema wurde einer vollständiger Ausscheidung der Erörterung politischer Fragen behandelt. Trotzdem erhielt Genosse Wesemeier als Einberufer der Versammlung ein Strafmandat über 15 Mk., weil er sie nicht als „politisch“ angemeldet oder bekannt gemacht hatte. Das Schöffengericht und in der Berufungsinstantz das Landgericht sprachen den Angeklagten kurzerhand frei, weil selbst die Polizeibeamten nichts weiter bekunden konnten, als daß in der Versammlung gefagt worden sei, die Beseitigung der Gewerbeordnung sei für die Dienstboten „wünschenswert“.

durch sei die Versammlung zu einer „politischen“ geworden! — Das Oberlandesgericht wies die Sache an das Landgericht zur nochmaligen Verhandlung zurück.

Die „Liberalität“ des neuen Reichs-Vollzeigesetzes, der einzigen Frucht der nun glücklich vertrachten Modära, offenbart sich von Tag zu Tag immer schöner.

Berlin, 2. Juni. Im Reichsamt des Innern findet am 3. Juni und, wenn es erforderlich ist, auch noch an weiteren Tagen eine Besprechung mit Sachverständigen aus dem Weinfache statt über die Ausführungsbestimmungen zum neuen Weingesetz.

Eine allerliebste Verbrehung der Tatsachen leistet sich die Frankfurter Zeitung in einem längeren Artikel über die gegenwärtige Situation in der Finanzreform. Sie schreibt nämlich:

Die Regierungsentwürfe hatten aus den indirekten Abgaben insgesamt 380 Millionen, aus den Erbschaften 100 Millionen Mark ziehen wollen. Das war, wie wir stets erklärt haben, eine Proportion, die die Linke nicht akzeptieren konnte; ihre Bestrebungen haben sich denn auch konsequent dahin gerichtet, den Anteil des Belasteten an der neuen Last zu steigern und den des Massensonnjums nach Möglichkeit zu drücken.

Es wäre ganz interessant, wenn die Frankfurterin sich einmal der Mühe unterziehen wollte, den Nachweis für diese Behauptung zu erbringen. In der Tat haben die freisinnigen und nationalliberalen Blokpolitiker von Anfang an den Grundgedanken der Sydow'schen Finanzreform: 400 Millionen Steuern auf den Massenverbrauch und 100 Millionen auf den Besitz, als einen erfreulichen Beweis des Strebens der Regierung nach „ausgleichender sozialer Gerechtigkeit“ gepriesen, und in der Finanzkommission selbst nicht das geringste getan, dieses Verhältnis zugunsten der Nichtbesitzenden zu verschieben. Es ist beispielweise noch in frischster Erinnerung, daß den Kommissen und Beber der Tabakwertvoranschlag des Zentrums besonders deswegen unpopulär war, weil er nicht soviel einbringen wird, wie die Regierung forderte, während freisinnige und Nationalliberale bereit waren, den deutschen Tabakkonsumanten annähernd 80 Millionen Mark allein an neuen Tabaksteuern aufzubürden. Also nur nicht funkern!

Der Kohlenausfuhrzoll. Das Organ der industriellen Scharfmacher, die Post, bemerkt, daß der Ausfuhrzoll auf Kohle nicht auf den Weltmarktpreis geschlagen werden könne, weil mit der Konkurrenz der anderen Staaten gerechnet werden muß. Es bleibe unter diesen Umständen nichts anderes übrig, als diesen Zoll auf den Inlandspreis der Kohle zu schlagen, womit zunächst die Eisenindustrie ziemlich schwer getroffen würde, woraus eine Verminderung der Arbeitslöhne schließlich folgen müsse. Die Post bestätigt so die Richtigkeit von der sozialdemokratischen Presse vertretenen Gründe gegen den Kohlenausfuhrzoll.

Ein wertloses Dementi. In der bürgerlichen Presse wird offenbar offiziös, bestritten, daß die neue Versicherungsordnung die Anstellung von etwa 1600 jüngerer Juristen erforderlich mache. Allerdings würden wohl über 1000 Versicherungsämter ins Leben gerufen werden, dadurch würden aber lange nicht so viele neue Beamte gebraucht. Der Entwurf der Versicherungsordnung lasse es zu, daß die Vorstehenden im Nebenamt tätig sind. Das werde vor allen Dingen in ländlichen Kreisen mit geringer Geschäftstätigkeit erfolgen, wo der Landrat oder ein Bürgermeister nach wie vor der Vorstehende sein kann. In der Tat, daß die Bethmännische „Reform“ vor allen darauf hinausläuft, für die Bureauratie eine neue Versorgungsanstalt zu schaffen, ändert es natürlich gar nichts, ob anstatt 1600 „nur“ 1500 oder auch nur 1000 Regierungsassessoren in den geplanten Versicherungsämtern Anstellung finden.

„Alles schon dagewesen.“ Im Wahlkreis Neustadt-Landau (bayerische Pfalz) wird demnächst für den verstorbenen nationalliberalen Abgeordneten Schellhorn eine Nachwahl stattfinden. Die Entscheidung liegt beim Bund der Landwirte, der bei der letzten Wahl gleich im ersten Wahlgang für den Nationalliberalen eingetreten ist. Nun teilt die Deutsche Tageszeitung mit, daß der Bund der Landwirte auch diesmal wieder mit den Nationalliberalen gemeinschaftlich in den Wahlkampf eintreten werde. Es wird aber verlangt, daß der Kandidat in wirtschaftlichen Fragen das Programm des Bundes anerkenne und sich insbesondere in der Frage der Reichsfinanzreform auf den Boden der agrarischen Anschauungen stelle. Die Nationalliberalen sollen also einen Kandidaten aufstellen, der gegen die von den Nationalliberalen verlangte Erbschaftsteuer stimmt!

Eine eigenartige „Verbesserung“ hat die jüngst erlassene Verordnung über die Selbstverwaltung in Deutsch-Südwestafrika in der Wirklichkeit ein Dohr in eine wirkliche Selbstverwaltung ist, neuerdings erfahren. Sie ist nämlich dahin abgeändert worden, daß vollberechtigt zum Gemeinderat alle über 25 Jahre alten, wirtschaftlich selbständigen Personen sind, die zwei Jahre lang (ursprünglich ein Jahr) ihren Wohnsitz im Gemeindebezirk haben. Auf diese Weise soll die Position der älteren Ansiedler gegenüber den neu zugezogenen Elementen und vor allem der weniger festhaften Arbeiterbevölkerung gestärkt werden.

Für die Ehrenliste des Reichsverbandes. Die Düsseldorfet Strafkammer verurteilte den Amtsgerichtsassistenten August Scheideler aus Düsseldorf-Gersesheim wegen Unterschlagung von Geldern, die er in amtlicher Eigenschaft erhalten hatte, zu 8 Monaten Gefängnis. Scheideler hatte als Gefängnisinspektor einer eingetragenen Prostituierten 480 Mk. abgenommen und für sich behalten, ebenso andere Gelder. Mit höheren Polizeibeamten hatte er fast allabendlich im Gersesheimer Bahnhofswartesaal IV. Klasse (in II. Klasse war das vier teurer) um hohe Beträge Karten gespielt. Scheideler war eine der Hauptstützen der vom Glasdampf Deye gegründeten Gersesheimer liberalen nationalen Vereinigung.

Kleine politische Nachrichten. Einen Deutschen Richterweg will der kürzlich gegründete Preussische Richterverein im Herbst dieses Jahres zur Beratung über die Grundzüge der neuen Strafprozeßordnung einberufen.

Türkei.

Kiamil Pascha.

Konstantinopel, 2. Juni. Die strenge Polizeibewachung, unter der hier das Wohnhaus Kiamil Paschas auf England aufgehoben worden, ist angeblich mit Rücksicht auf England aufgehoben worden.

Einrichtungen in Adana.

Konstantinopel, 2. Juni. Nach Beurteilung durch das Kriegsgericht sind in Adana neun Türken und sechs Armenier gehängt worden, sechs Türken sind zu lebenslänglichem Kerker verurteilt worden.

Sächsische Angelegenheiten.

Kotierungssteuer und Landwirtschaft.

Das sächsische Finanzministerium hat Ermittlungen über die Belastung von Industrie und Handel durch eine Umsatzsteuer auf Wertpapiere anstellen lassen. Das Ergebnis ist bisher nicht bekannt. Die Stellung Sachsens zu dieser Steuer brachte jedoch der sächsische Regierungsvertreter in der letzten Sitzung der Reichstags-Kommission für die Finanzreform durch die Erklärung zum Ausdruck, daß für Sachsen die Steuer unannehmbar sei. Gleichzeitig hat man auch innerhalb der sächsischen konservativen Partei sachmännliche Ermittlungen über die besondere Belastung der Landwirtschaft durch jene Steuer angestellt. Aus diesen Kreisen wird der Deutschen Tageszeitung „von hervorragender Seite“ über das Ergebnis aus Dresden folgendes mitgeteilt:

Bei dem Antrag auf Einführung einer Umsatzsteuer auf Wertpapiere, wonach inländische, fest vereinigte Wertpapiere mit einer Mark pro Tausend alljährlich belastet werden sollen, scheint man, obwohl dieser Antrag doch in der Hauptsache von agrarischer Seite gestellt worden war, völlig übersehen zu haben, welche enorme Schädigung hierdurch der Landwirtschaftlichen Kreditinstitute, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, dem ländlichen Grundbesitz billigen Kredit zu verschaffen, zugefügt wird. Nach einer Berechnung hatten die landwirtschaftlichen Kreditinstitute Ende 1908 schon über drei Milliarden Pfundbriefe ausgegeben. Diese drei Milliarden erfordern eine jährliche Umsatzsteuer auf Wertpapiere von drei Millionen Mark. Als jetzt war es das Streben der Konservativen, die landwirtschaftlichen Pfandbriefe möglichst den Staats- und kommunalen Anleihebescheinigungen gleichzustellen. Mit einem Federstrich wird dieses Bestreben zurückgeworfen. Die landwirtschaftlichen Pfandbriefe werden selbstverständlich, wenn künftig diese Wertwachstumssteuer von den Inhabern bei Präsentation der Zinsscheine erhoben wird, gegenüber den Staatspapieren wesentlich im Werte sinken müssen. Am letzten Ende wird die Steuer wiederum auf den Grundbesitz abgewälzt, das heißt, die Bedingungen, zu denen der Grundbesitz das Darlehen erhält, werden erschwert. Außer den landwirtschaftlichen kommen die Hypothekendarlehen und ähnliche Institute in Frage. Die Gesamtsumme der von diesen ausgegebenen Pfandbriefe und gleichartigen Pfänder dürfte zehn Milliarden Mark übersteigen, so daß schon insgesamt 13 Millionen Mark von den Instituten jährlich aufgebracht werden müßten, die dem billigen Grundbesitz dienen sollen. Nun haben bis jetzt die Konservativen es als ihre Hauptaufgabe betrachtet, den Grundbesitz zu schützen. Sie haben die Nachlasssteuer aus diesem Grunde abgelehnt, und hier schaffen dieselben Konservativen eine außerordentlich hohe Belastung des Grundbesitzes, der den Grundbesitz am sichtbarsten in dem unangenehmsten Augenblick treffen würde, nämlich wenn er Darlehen aufnehmen muß.

Da haben sich die Agrarier schon in die Messen gesetzt! Oder meinen etwa die Junker im Reichstage, die die famose Kotierungssteuer ausgeschiedt haben, daß die Wertpapiere der landwirtschaftlichen Kreditinstitute von der Steuer nicht betroffen werden sollen? Was nun? Eine Antwort auf diese gibt die königliche Leipziger Zeitung:

Ist auf dem Gebiete der Verbrauchssteuern in der Kommission wenigstens ein positives Ergebnis erzielt worden, so kann man das von den Besitzern leider nicht sagen. Dieser Punkt bleibt der schwierigste der ganzen Reform. Der von der „Kampfkommision“ einstimmig angenommene Antrag Nichthofen auf Einführung einer Kotierungssteuer und einer Reichswertwachstums- sowie Umsatzsteuer berechnet den Ertrag hieraus auf mindestens 140 Millionen Mark, so daß damit der Anfall durch die Abhebung der Nachlaß- bzw. Erbschaftsteuer mehr als zur Gänze gedeckt wäre. Aber wenn auch seitens der Bundesratsbevollmächtigten die Bereitwilligkeit, einer Reichswachstums- und einer das Vertriebskapital treffenden Steuer näherzutreten, kundgegeben wurde, so hat die Kotierungssteuer einen vollkommenen Widerstand erfahren. Auch der sächsische Bundesratsbevollmächtigte hat neben dem Reichssekretär und dem preussischen Finanzminister die Einführung dieser Steuer mit aller Entschiedenheit abgelehnt. Bedauerlicherweise hat die Kommission trotzdem auf ihrem Beschlusse beharrt. Die Aufgabe, eine annehmbare allgemeine Besteuerung des Reiches zu schaffen, hat demnach die Kommission nicht gelöst. Es wird nun darauf ankommen, daß die neuen Steuervorlagen der Verbündeten Regierungen Rat schaffen und die Lösung dieser Aufgabe vorwärtsbringen, und daß das Reichstagsplenum sich dabei zugänglich zeigt. Die seitens der Regierungen von Anfang an vertretene Meinung, daß eine andere allgemeine und zugleich wenig drückende, gerechte Besteuerung als die Nachlaß- oder Erbschaftsteuer nicht erfunden werden könne, ist durch die ganze Entwicklung der Finanzreform bestätigt worden. Es kann ruhig anerkannt werden, daß die Gegner der Erbschaftsteuern mit größtem Eifer bemüht gewesen sind, Ersatzsteuern zu suchen; aber bei ruhiger und sachlicher Betrachtung der Dinge werden auch die Gegner der Erbschaftsteuer bekennen müssen, daß schließlich doch nichts anderes übrig bleibt, als der Meinung der Regierungen beizutreten und sich mit der Erbschaftsteuer, bei der ja die meisten Bedenken, die gegen die Nachlaßsteuer erhoben worden sind, wegfallen, zu befriedigen. Die Konservativen haben den festen Willen, hundert Millionen Mark neuer Steuern auf den Weg zu legen, nicht bloß ausgesprochen, sondern auch in ernster und mühevoller Arbeit betätigt, sie werden sich hoffentlich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß ihr Ziel, die Erbschaftsteuer entbehrlich zu machen, nicht erreicht worden ist und überhaupt schwerlich erreicht werden kann. Der Wille, hundert Millionen vom Weg aufzubringen, ist demnach allseitig vorhanden. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Wir hoffen noch immer, daß es gelingen wird, einen gangbaren Weg zu finden, auf dem das nationale Werk der Neuordnung unserer Reichsfinanzen einem guten Ende zugeführt werden kann.

Die königliche Leipziger Zeitung hat sich die ganze Zeit her reichlich Mühe gegeben, den Konservativen gut zuzureden und sie zur Erbschaftsteuer zu bekehren. Man kann gerade nicht sagen, daß diese Versuche gnädig aufgenommen worden wären. Namentlich die Deutsche Tageszeitung hat sich wiederholt sehr entschieden die Belehrungsversuche des Leipziger Regierungsblattes verweigert. Nachdem ihnen nun aber aus ihren eigenen Reihen — als Verfasser der Dresdner Korrespondenz in der Deutschen Tageszeitung kann man wohl den Direktor des landwirtschaftlichen Kreditvereins, Herrn Dr. Mehnert, annehmen — nachgewiesen worden ist, daß die Kotierungssteuer auch die landwirtschaftlichen Kreditinstitute zu Ader lassen würde, werden die Junker ihre Ansicht über die Umsatzsteuer auf Wertpapiere doch wohl einer gründlichen Revision unterziehen müssen. Daß sie sich deshalb zur Nachlaß- oder Erbschaftsteuer bekehren könnten, wie es die Leipziger Zeitung wünscht, halten wir allerdings für völlig ausgeschlossen. Die Junker wollen zwar auch Besteuern, doch nur solche, von denen die großen Grundbesitzer nicht getroffen werden.

Das Liananorgan am Pranger.

r. Nachdem die Verwaltung der Markneukirchner Ortskrankenliste den Artikel des Leipziger Liananblattes Nr. 180 über die angebliche Mißwirtschaft in der genannten Kasse als Dummheit gekennzeichnet und der Vorstand von dem Leipziger Blatt eine Verichtigung — allerdings vergeblich — gefordert hat, hätte man annehmen sollen, daß ein blättriges Blatt, das einigermaßen auf politische Anständigkeit Anspruch erhebt, diesem Wunsch der Leitung eines öffentlichen Instituts ohne weiteres entsprechen würde. Das Liananblatt lehnte die Aufnahme der Verichtigung jedoch rundweg ab. Die Hintermänner des Liananblattes, die jedenfalls in der Nähe des Markneukirchner Amtsblattes zu suchen sind, meinen wohl, die leitenden Personen der Ortskrankenliste würden es bei der Erwiderung bewenden lassen, sonst hätten sie in der Leipziger Kasse, genannt Leipziger Neuesten Nachrichten, nicht eine zweite Einbuße loslassen können. In einem neuen Artikel der Nr. 148 hält das Liananblatt seine früheren Behauptungen bis auf die Verminderung des Rezerfons nicht nur aufrecht, sondern fügt dem alten Schwindel noch neue Lügen hinzu.

Was es mit dem Anwurf des Blattes mit der Liananmoral gegen die sozialdemokratische Kassenverwaltung auf sich hat, haben die Arbeitgeber des Kassenverbandes bereits in der Generalversammlung vom 19. Mai und vorher in der Erwiderung an das Liananorgan und andere Blätter zum Ausdruck gebracht, nämlich, daß sie von parteipolitischen Bestrebungen während ihrer langjährigen Tätigkeit im Kassenverbande nicht ein Jota gemerkt und Arbeitgeber wie Arbeitnehmer lediglich bemüht gewesen seien, der Allgemeinheit für eine gute Sache zu dienen. Daß unter der rein bürgerlichen Kassenverwaltung die Kasse finanziell heruntergebracht wurde, dem Kassierer wegen Unfähigkeit gekündigt werden mußte und der frühere sozialdemokratische Redakteur Genosse Fiedel hierauf von derselben bürgerlichen Kassenverwaltung, deren früherer Vorsitzender Fiedel aus eigenem Antriebe, also freiwillig, zurücktrat, angestellt wurde, das nur nebenbei. Alle diese Dinge und noch viel mehr weist der Kassenverband in einem an die Markneukirchner Einwohnerschaft bzw. Krankentassenmitglieder gerichteten Flugblatt nach und charakterisiert damit die Gemeinheit und Verlogenheit des anonymen Kritikerschreibers im Liananblatt, das vor seiner Schlußfrist zurücktritt, wenn es sich um Angehörige der Sozialdemokratie handelt.

Der Verlauf der Generalversammlung und das Flugblatt des Kassenverbandes haben nun dem Gewährsmann des Liananblattes das Konzept verdorben und so versucht er in Nr. 148 nachzuweisen, wie „zweifelhaft“ das Zustandekommen des Flugblattes usw. gewesen sei. Die Verwaltung, heißt es in dem neuen Pamphlet, „habe das Flugblatt Hals über Kopf zusammengeklebt, im Vorstand vorgelesen und dem zweiten Vorsitzenden, Herrn Kramer, zur Unterschrift vorgelegt. Am Tage nach der Veröffentlichung habe Kramer sein Amt niedergelegt. Grund: er wolle keine Gemeinschaft mit den Veröffentlichungen haben, deren Inhalt er beim ständigen Verlesen nicht erlitten habe; er selbst habe kein Wort geschrieben, trotzdem sei vor seinem Namen „F. A.“ geschrieben worden.“ Wie verlogen der traurige Handlanger der Leipziger Neuesten Nachrichten, dessen Handlungsweise sogar von Markneukirchner Reichsverbandsvorstandsmitgliedern gebrandmarkt wurde, ist, geht schon daraus hervor, daß das Flugblatt des Kassenverbandes als Unterschrift nur trägt: „Der Gesamtvorstand der Ortskrankenliste zu Markneukirchen.“ Von dem Namen F. A.: Johann Kramer ist nichts zu sehen. Selbst Herr Kramer war der neueste ständige Zokal des Liananblattes denn doch zu stark. Entrüstet erklärte er dem Kassierer und Expedient der Kasse gegenüber, daß die gleichen Nebenarbeiten, wie sie in dem zweiten Lügenartikel enthalten, von den Herren geküßelt würden, die ihn in Anleihen treffen und ihm keine Ruhe lassen. Nur wegen hohen Alters habe er sein Amt niedergelegt. Im übrigen verurteilte er nach wie vor das Lügenmagazin des Liananblattes.

Das beste an der Sache ist, daß Herr Kramer als zweiter Vorsitzender (der erste Vorsitzende, Genosse Dieckmann, war vom 8. bis 15. Mai abwesend) sofort nach Kenntnisnahme des ersten Schmäherartikels eine Vorstandsstellung auf den 14. Mai einberufen hat, die von drei Arbeitgebern und sieben Arbeitnehmermitgliedern besucht war und einen Antrag, dem Liananblatt eine preßgesetzliche Erwiderung zugehen zu lassen, annahm gegen die Stimme des Genossen Leinen-Grübler, der das Liananblatt jedenfalls als moralisch zu tiefstehend ansah, um es überhaupt einer Erwiderung zu würdigen. Mit der Abfassung des Flugblattes wurden aus der Mitte des Vorstandes zwei Mann mit ausdrücklicher Zustimmung des Vorsitzenden Kramer beauftragt.

Wenn schon der zweite Kassenvorsitzende, um sich vor den Gemeinheiten der Markneukirchner Anzeiger- und Liananblatt-Interimsmänner zu retten und Ruhe für sein Alter zu haben, nicht anders als durch seine Amtsniederlegung helfen kann, so spricht das Bände und beweist, mit welcher schiefen Mitteln die Gegner arbeiten. In diesem Falle sind sie aber, wie in vielen anderen Fällen, schwer hineingefallen und der gerichtliche Austrag der Sache, zu dem unsere Genossen nunmehr schreiten werden, dürfte dem Gesindel, das sich in den Spalten des Liananblattes herumtreibt, die wohlverdiente Züchtigung zuteil werden lassen.

Das Handbuch für die Landtagswahlen.

Unter dem Titel: Die sächsische Politik in den letzten Jahren ist soeben das vom Zentralagitationskomitee der sächsischen Sozialdemokratie herausgegebene, vom Genossen Emil Nitzsche-Dresden verfaßte Handbuch für die kommenden Landtagswahlen erschienen. Es soll eine Waffe im kommenden Landtagswahlkampf sein, der sich diesmal über ganz Sachsen erstreckt und bei dem ein neues Wahlrecht erstmals erprobt werden soll. Die größere Bedeutung der diesjährigen Landtagswahlen bedingte auch eine sorgfältigere Vorbereitung des Agitationsmaterials.

Es ist daher das Handbuch umfangreicher, wie die bisherigen. Wie schon der Titel besagt, ist besonders die sächsische Politik in den letzten Jahren unter Berücksichtigung der Landtagsverhandlungen behandelt worden. Besonders eingehend wurde das Wahlrechtsgesetz und die Volksschulreform, die beiden wichtigsten Fragen, die im Vordergrund der sächsischen Politik der letzten Jahre standen, berücksichtigt. Doch haben auch alle anderen Fragen eine sachgemäße Würdigung gefunden. Die Uebersicht wird durch die Einteilung in kleinere Abschnitte erleichtert, eine rasche Orientierung ermöglicht auch ein alphabetisches Sachregister.

Außerdem enthält das Handbuch eine Statistik über die Ergebnisse der letzten Landtagswahlen, das Wahlverfahren nebst der Ausführungsverordnung und der Anweisung für Behörden und Wahlvorsteher. Diesen schließen sich an die Wahlkreiseinteilung und das Landtagswahlprogramm. Das Buchlein enthält also alles zur Agitation und Organisierung des Landtagswahlkampfes erforderliche Material. Für alle in der Landtagswahlbewegung stehenden Genossen ist es unentbehrlich, es ist aber auch allen zum Studium zu empfehlen, die sich eingehender über die sächsische Politik orientieren wollen.

Das 240 Seiten umfassende Handbuch kostet broschiert 1,50 Mk., doch wird gleichzeitig eine besondere Ausgabe veranstaltet werden, die alle drei Handbüchlein der letzten Landtagswahlen, einschließlich der diesjährigen, in einem Bande gebunden vereinigt und die für 3,40 Mk. zu haben ist. Das Sachregister des neuen Handbuches erstreckt sich auch auf die der letzten beiden Landtagswahlen.

Dresden. Behufs Gründung eines Gemeindeverbandes zur KonzeSSIONIERUNG eines Gaswerkes haben die Gemeinderäte der Ortsgemeinden Waghay, Rogwitz,

Niederpoyritz, Hosterwitz, Villnig und Rodau einen Ausschuß gewählt und beschlossen, die KonzeSSION zur Errichtung einer zeitgemäßen Gasanstalt einer leistungsfähigen Firma unter Wahrung der Antiansatzmöglichkeit zu übertragen.

Riesberg. Die Stadtvertretung hat die Errichtung eines Koltzbadens mit zwölf Brausebädern, sechs Wannenbädern, Dampfbad, elektrischem Bad und medizinischen Bädern beschlossen. Im Anschluß hieran soll ein Licht- und Lustbad mit Sommerbassin eingerichtet werden. Die Kosten werden von der Kramerischen Realbedeutung von 37000 Mk., der Rest aus städtischen Mitteln bestritten.

Wauen. Ein riesiges Bauwerk, das unserer Stadt gute kommen soll, geht seiner Vollendung jetzt entgegen. Die mit einem Kostenaufwande von etwa fünf Millionen Mark im Geländebau zwischen den Dörfern Poppengrün und Werdbau erbaute Talsperrre zur Wasserversorgung der Stadt ist soweit fertiggestellt, daß der 300 000 Kubikmeter fassende Betriebswasserbehälter jetzt gebaut wird und sich zu füllen beginnt. Der Sperrdamm, der zugleich zur Ueberführung der Schneberg-Delsinger Staatsstraße über das Sperrgebiet dient, ist ebenfalls vollendet.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Die Persönlichkeit des jungen Mädchens, das sich Ende voriger Woche auf dem Bahnhöfen in der Nähe des Hellers bei Dresden überfahren ließ, wobei ihm der Kopf abgehauen wurde, ist festgestellt worden; es ist eine 23jährige Verkäuferin aus Dresden. — Am 2. Feiertag badeten die zwei 13jährigen Knaben Schindler aus Borsdorf und Mehlitz aus Neureichenberg in einem großen Wasserflumpel, der in einem Steinbruch an der Straße nach Borsdorf bei Dresden liegt, wobei beide Knaben in der tiefen Wasserstelle den Tod gefunden haben. Erst am dritten Feiertage fröhlich gelang es, die Leichen der beiden Knaben aufzufischen. — Auf der Elbe bei Pirna ist am Sonnabend ein mit vier Personen besetztes Motorboot umgeschlagen. Drei der Insassen konnten sich retten, während der vierte, der 21jährige Sohn des Erbgerichtsbestehers Kunsch in Copitz, ertrank. Die Leiche ist noch nicht gefunden. — In den Nachmittagsstunden des 1. Pfingstfeiertags ist die dreijährige Tochter des Wagenrührers an der Staatsbahn Raden in Tharandt unbemerkt in den Obergraben der Schloßmühle geraten und ertrunken. Das Kind wurde am Mühlraden hängend tot aufgefunden. — Beim Pflichten von Blumen stürzte der sechs-jährige Sohn des Malers Ewald Härtel in Ehrenfriedersdorf in einen Teich und ertrank. — Beim Versuch der Greifensteine bei Ehrenfriedersdorf stürzte ein 10jähriger Schloffer aus Chemnitz ab und mußte schwer verletzt vom Plage getragen werden. — Ein Stillschleppverbrechen an einem 13jährigen Schulmädchen verübte in Werda ein 33jähriger Handarbeiter aus Lebschwitz. Der Unhold, der noch am Abend vor der Polizei ermittelt und zur Haft gebracht wurde, ist erst am 20. Mai aus einer Korrekptionsanstalt entlassen worden. — Der auf dem Steinkohlenwerk Kaiserin-Augusta-Schacht bei Delsnitz i. E. beschäftigte 1 1/2 Jahre alte Zageunge Paul Thime aus Oberwiesenthal setzte sich, ohne daß er dort etwas zu verrichten hatte, auf die Seilscheibe. Mit dem linken Beine geriet er zwischen Seil und Scheibe, wodurch ihm der Unterschenkel vollständig losgerissen wurde. — Auf der Bahnstrecke zwischen Oschatz und Dahle wurde ein unbekannter Mann durch einen Zug überfahren und getötet. Die näheren Umstände weisen auf Selbstmord hin.

Aus den Nachbargebieten.

Aus Sachsen-Weimar. Auf menschenwürdige Zustände bei der Verpflegung in städtischen Armenhäusern in Apolda wies in der letzten Sitzung des dortigen Gemeinderats unser Genosse Malermesser Leutert hin. Es handelte sich um die Anerkennung und Nichtsprächung der Armenhausrechnung für 1907. Im Jahresbetrag waren für diesen Posten 19500 Mk. eingestellt. Ausgegeben waren jedoch nur 14846,70 Mk. Da 4678,30 Mk. weniger ausgegeben waren, wie eingestellt, wurde von einem glänzenden Abschluß berichtet. Mit vollem Recht wurde nun darauf hingewiesen, daß von einem günstigen Abschluß gerade auf diesem Gebiete keine Rede sein könne. Die Ausgaben für Armenunterstützung überstiegen überall die eingestellten Summen, es sei nicht erfindlich, daß man hier damit Ersatzstoffe mache. Gerade an der Verpflegung sei „gespart“, was um so bedauerlicher sei, als eine Anzahl Kinder mit in Frage kämen, die nicht angemessen ernährt würden. Von einem Beamten der städtischen Verwaltung wurde versucht, die Ersatzstoffe auf die bessere Konjunktur des Berichtsjahres zurückzuführen. Von einem anderen Gemeinderatsmitglied wurde aber die Angaben unseres Genossen nicht nur bestätigt, sondern die Verhältnisse noch trauriger geschildert. Für Fleisch, Fett und Salz seien 240 Mk. ausgegeben, das entspreche bei 4000 Verpflegungstagen pro Tag und Kopf fünf Pfennige. Dabei sei die Familie des Armenhausverwalters mit inbegriffen. Im ganzen Jahre wären nach den Ausgaben pro Kopf nur für 20 Mk. Fleisch geliefert worden. Es sei notwendig, alsbald eine neue Verpflegungsordnung aufzustellen und dabei zu prüfen, ob bisher den Insassen des Armenhauses eine Kost verabsolgt worden sei, die die zum Leben notwendigen Bestandteile habe. Diese Angelegenheit macht gerade jetzt deshalb großes Aufsehen, weil es nach monatelangem Kampf innerhalb des Gemeinderats die Mehrheit (13 gegen 11 Stimmen) durchgedrückt hat, daß das Gehalt des Oberbürgermeisters wieder erhöht wurde, obwohl man in weiten Kreisen der Bürgerschaft sparen wollte.

Raumburg. Die Stadtverordneten hatten statt der vom Denkmalkomitee verlangten 3000 Mk. zur Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal nur 500 Mk. bewilligt. Das Denkmalkomitee hat darauf beschloßen, diesen Betrag nicht anzunehmen und die nötigen Mittel durch Sammlung aufzubringen.

Erste Konferenz der Arbeiter in der chemischen Industrie Deutschlands.

l. Frankfurt a. M., 30. Mai.

Im Mittelpunkt der deutschen chemischen Industrie, in Frankfurt a. M., traten am ersten Pfingstfeiertag die Vertreter der Giftfabrikarbeiter zur ersten Konferenz zusammen. Von allen Teilen Deutschlands waren die Delegierten herbeigekommen, um zum erstenmal das Gland und den Jammer dieser ärmsten von allen Proletariern in alle Welt zu verurteilen. Keine großen Agitationsreden wurden gehalten, sondern den Tatsachen direkt auf den Leib geschlagen. Ueber die Unfall- und Vergiftungsgefahren in den chemischen Fabriken sprach Professor Sommerfeld-Berlin; Reichstagsabgeordneter Genosse Aug. Drey über: Die Gefährdung und die Arbeiterfrage und Genosse Redakteur Schneider über: Die wirtschaftliche Lage der in der chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Zu der Konferenz sind außer den 108 Delegierten und den Vertretern des Fabrikarbeiterverbandes — der die Organisation der Arbeiter in der chemischen Industrie bisher mit gutem Geschick geleitet hat — die Generalsekretäre für Stadt- und Landkreis Frankfurt, Offenbach, Darmstadt, Speyer und Karlsruhe sowie ein Vertreter des Instituts für Gewerbehygiene zu Frankfurt a. M. erschienen. Angeleitet zu erscheinen hat das Reichsamt des Innern.

Zu Beginn der Nachmittags-Sitzung erstattete Professor Dr. Sommerfeld sein Referat über Vergiftungsgefahren. Er führte ungefähr aus: Jeder Beruf hat gewisse Gesundheitsgefahren, die durch verschiedene Umstände geschaffen werden,

Besonders gefährlich sind die Gefahren aber in der chemischen Industrie. Mit der fortschreitenden Entwicklung hat die Arbeiterfürsorge nicht Schritt gehalten. Die Wirkung der chemischen Gifte kommt dadurch zum Ausdruck, daß die giftigen chemischen Staubteilchen sich mit dem Körper vermischen und Nerven, Muskeln schädigen und schwächen und das Blut vergiften. Die Bekämpfung dieser Gefahren hat zunächst auf die Erkennung der Krankheitserscheinungen nicht immer dieselben und die Wurzeln der Krankheit können ebenso auf andere Momente zurückgeführt werden. Das Gift kann durch die Verdauung, die Atmung und die Haut eingeführt werden. Besonders gefährlich ist Blei und Quecksilber und bestimmte scharfe Säuren. Der Umfang der Gesundheitsgefahren läßt sich statistisch gar nicht feststellen, daher die Betriebskrankenkassen und Fabrikärzte vollständig versagen. Zum Teil fehlt den Ärzten die Kenntnis der Gewerbehygiene. Selbst schon erkannte Vergiftungen werden unterdrückt, damit der Fabrik keine Scherereien entstehen. Das liegt nicht im Interesse der Kranken. Der Arzt soll nach den Ursachen spüren und sie vorbeugen helfen. Die nächste Zukunft muß hier genaue statistische Feststellungen treffen im Sinne der Vaselet-Konferenz von 1904, wo eine Reihe wichtiger Kontrollvorschriften festgelegt sind. Vor allen Dingen müssen die Fabrikärzte unabhängig sein und neben ihnen noch hygienisch geschulte, beamtete Ärzte die Fabriken beaufsichtigen. Die Kenntnisse von der Verbreitung und Schädlichkeit der gewerblichen Vergiftungen sind möglichst an alle Beteiligten zu übermitteln und scharfe Kontrollen zu führen. Der wesentliche Anteil an der Bekämpfung fällt aber den Unternehmern zu. So durch Erlass der giftigen Stoffe durch andere Mittel. Daß das geht, hat die Befreiung des weißen Phosphors gezeigt. Das giftige Blei ist ebenfalls schon erlegt worden und ist in einigen Industrien vollständig zu entbehren. Auch das Bleiweiß ist in großen Umfang zu entbehren. Siemens & Halske in Berlin haben z. B. das Bleiweiß vollständig ausgeschaltet. Auch Schwefelkohlenstoff kann durch Chlorzink ersetzt werden. Es ist lebhaft zu wünschen, daß das Gift immer mehr verschwindet, aber es durch Isolierungs- und Absaugungsvorrichtungen unschädlich zu machen. Die Bleiweißfabriken z. B. mahlen in völlig von der Außenwelt abgeschlossenen Behältern ihre Produkte. Im Gegenteil dazu gibt es Betriebe, die Backstuben gleichen. Pflicht der Unternehmer ist ferner, für Reinigung, Aspiratoren usw. zu sorgen. Die überwiegende Zahl von Kleinbetrieben und auch Großbetriebe entbehren jeden Schutzes für die Arbeiter. Bei Herstellung neuer Produkte entstehen oft neue Gifte, die vorher erkannt werden müssen. Die staatlichen Aufsichtsberechtigten können gleichfalls ein groß Teil für Abhilfe sorgen. Ihnen zur Seite müssen sachverständige Arbeiter die Kontrolle übernehmen und Ärzte mit der Überwachung betraut werden. Durch eignes Verschulden, durch Unachtsamkeit und Unkenntnis, ziehen sich die Arbeiter auch vielfach Krankheiten zu. Hier muß schon die Schule eingreifen und auch sonst der Arbeiter fortwährend aufgeklärt werden. Wer tagtäglich der Gefahr ausgesetzt ist, unterschätzt die Gefahr sehr leicht.

In engem Zusammenhang stehen Betriebskrankheiten und Unfallgefahren. Beide entstehen durch berufliche Schädigung und es ist nicht zu erklären, warum bei derselben der Arbeiter weniger Schutz genießen sollte. Ein schlecht geführter Sammelbehälter kann Mente bringen, die gewerbliche Vergiftung aber wird nicht entschädigt. Hier muß die nächste Zeit recht bald Besserung bringen. Die Anzeigepflicht der gewerblichen Krankheiten und fortlaufende Kontrolle muß den Arbeiter zu seinen Ansprüchen wecken. Die Gesundheitsbestehen, wie sie in Frankreich eingeführt sind, sind allerdings nicht der richtige Weg dazu, da zu großer Mißbrauch damit getrieben werden kann. Die schwebelartige Einrichtung der Schadloshaltung kann unseren Beifall finden, wenn sie durch öffentliches Recht festgelegt ist und nicht, wie in der Schweiz, zu fortwährenden Streitigkeiten führt. Mögen die Bemühungen aller Faktoren es dahin bringen, daß endlich die erheblichen Gefahren beseitigt werden, denn der Erfolg ist sehr groß und jedes Steinen, das dazu beigetragen wird, ist ein Fortschritt für die Volksgesundheit.

Die Diskussion eröffnet Buch-Höchst mit der Forderung unabhängiger Betriebsärzte. Die Krankenkassen haben fast immer nur bei 7-8000 Arbeitern 1-2 Ärzte, die zugleich Chefärzte der Krankenhäuser sind. Besonders in Höchst a. M. sind die Zustände tief bedauerlich und die Arbeiter werden immer krank in die Betriebe zurückgeschickt. Kranke Arbeiter werden entlassen. Die Befreiung der Betriebskrankenkassen ist eine dringende Forderung für die chemischen Arbeiter; die Ärzte schreiben auf den Krankenschein ganz einfach: Influenza oder Bronchialkatarrh und verschleiern die wirkliche Krankheit, um den Betrieb nicht zu distrahieren. Weitgehende Befreiung der Arbeiter ist eine notwendige Forderung und bei den Millionenüberschüssen ist es bedauerlich, daß selbst innerhalb der Betriebe keine Aufklärung geschaffen wird. Wir wollen vor allen Dingen Aufklärung bei durch den Beruf zugezogenen Schädigungen. Der Redner schildert eine große Zahl von Unfällen, die sich arme Arbeiter durch den Einfluß von Gift zugezogen haben, aber keine Entschädigung bekommen. Er fordert zum Schluß energisch Beseitigung der Arbeitszeit und gänzliche Befreiung der 24-Stunden-Schicht.

Professor Dr. Sommerfeld gibt ebenfalls zu, daß die Verkürzung der Arbeitszeit eine starke Verminderung der Betriebsgefahr mit sich bringt; es wäre ganz verkehrt, wenn sie als Ärzte das nicht anerkennen wollten. Ueberdies teilten noch mehr bürgerliche Sozialpolitiker diese Auffassung. Ein Redner aus Hamburg schilderte die Gefährlichkeit des Parzlaubes, der schon nach kurzer Zeit die Atmungsorgane ruiniert, ebenso des Pulverstaubes und der dazu verwendeten Säure. Abzugskanäle und Luftkappen fehlen in den Betrieben; nach 2-3 Jahren ist das Nervensystem vollständig zerstört. Wir verlangen, daß jeder Arbeiter alle Monate einmal ärztlich untersucht wird.

Specht-Verortusen schildert die Leiden, die die Farbenfabrikarbeiter durchzustehen haben. Blut und Kräfte spiegeln sich aus den Zahlen der Betriebskrankenkassen. In einem Jahr in einer Fabrik von 8400 Beschäftigten werden von 100 durchschmittl. 80 krank. Im Jahre 1908 hatte die Fabrik 42 Todesfälle und 11591 Erkrankungsfälle mit 80088 Krankentagen. Die Fabrik verteilt Pestchen, wie sich der Arbeiter nähren, wohnen und leiden kann, gibt ihm aber nicht genügend Mittel dazu in die Hand. Die Ärzte dürften nicht die Wahrheit sagen, dazu würden sie nicht angeheißelt. Die Gewerbeaufsichtsbeamten müßten wissenschaftlich gebildet und ihnen praktische Arbeiterkontrollen zur Seite gestellt werden. Vor allen Dingen müßten die Kollegen auch vor der Alkoholgefahr gewarnt und ihnen durch Verkürzung der Arbeitszeit die beste Medizin: frische Luft

verschafft werden. Ferner fordern wir in den chemischen Fabriken Koalitionsfreiheit. Wer im Schnapsflaschenverband ist, kann anfangen, wer sein Verbandsbuch in der Tasche hat, wird nicht eingeklinkt.

Ein Vertreter aus Hannover schildert die Gefahren der Cyanidproduktion und anderer giftigen Säuren, die ohne jeden Schutz der Arbeiter hergestellt werden. Die Gleichgültigkeit der verantwortlichen Stellen sei sehr groß. Wenn einer krank von den Giften zum Fabrikarzt komme, sage der höchstens: Sie haben sich den Magen verdorben. Zu wenig Ärzte und zu viel Kaffee, ist das Leitmotiv dieses Redners. Schwere Klagen über Betriebsmängel kommen vom nächsten Redner aus Griesheim a. M., wo scharfe Säuren fabriziert werden. Auch von da dieselben Klagen; vergiftete Körper, unzureichende ärztliche Fürsorge und Aufklärung, keine genügende Gewerbeaufsicht, gänzlich fehlende hygienische Einrichtungen. So treten noch eine ganze Reihe Redner aus Höchst, Leipzig, Mannheim, Dresden usw. auf, die immer dieselben Klagen zum Vortrag bringen. Es ist bezeichnend, wie diese Arbeitsweise auf die Arbeiter einwirkt. Man sollte fast meinen, daß die giftigen Dünste auch alle Solidaritätsgefühle erlöset, denn fast alle Redner betonen, wie schwer die Organisation in den chemischen Fabriken Eingang findet. Natürlich ist auch das Unternehmertum eifrig bemüht, diese organisationslose, für sie so schöne Zeit aufrecht zu erhalten. Es gibt Fälle, wo, wie ein Redner aus Mannheim betont, gesunde Arbeiter in wenigen Minuten zum Invaliden werden, und trotzdem sind keine genügenden Einrichtungen da, die Opfer wirtschaftlich sicher zu stellen.

Es gibt Abteilungen in der chemischen Industrie, wo es wie in Laubenschlägen zugeht, besonders in den metallischen Abteilungen. Das Herz steht den Zuhörern still bei den Schilderungen der Leiden dieser Giftkammerarbeiter, aus den Gummis, den Streichholzfabriken usw. Wie ein gewaltiger Schrei jähert der Ruf nach Verkürzung der Arbeitszeit durch alle Redner, und was den Ausführungen so großen Wert gibt, ist die Tatsache, daß alle Redner direkt aus den Schmutzschuhen kommen und nicht nur theoretische Vorschläge machen. Nach-einander treten die Vertreter der Pulver-, Amalamb-, Schmelz-, Zellulosefabriken auf, die von haarsträubenden Arbeitsbedingungen berichten. Aus Rabenau bei Dresden wird von 14 bis 18stündiger Arbeitszeit in giftigen Dämpfen berichtet; dort wird das Morphiumgift in einem Keller gestampft und gesteht.

Es sprechen am ersten Verhandlungstage noch Vertreter aus Ludwigshafen, Spandau und Pechenheim.

In einem längeren Schlusswort betonte Professor Sommerfeld, daß leider heute noch manches zu wünschen übrig bleibe und ein großer Teil der Klagen über die vorgetragenen Mängel berechtigt sei. In Zukunft müsse mehr zwischen Technikern, Chemikern und Gewerbeärzten, in Verbindung mit Arbeitern, die ganze Frage systematisch erforscht werden. Noch einmal müsse er aber die Notwendigkeit einer besonderen Kontrolle der Industrie durch hygienisch vorgebildete Ärzte betonen. Er könne nur wünschen, daß solche Aussprachen wie heute recht oft und gründlich herbeigeführt werden. Nicht jeder für sich, sondern gemeinsam alle, die irgend etwas zu der Frage beizutragen haben.

Darauf ist Schluß des ersten Sitzungstages.

Aus der Umgebung.

Pausdorf. Der 2. Termin Gemeindesteuer war am 1. Juni 1909 fällig und ist bei Vermehrung des Raub- bzw. Zwangsbeitreibungsverfahrens bis spätestens den 21. Juni 1909 an die Ortssteuereinnahme abzuführen.

Sommerfeld. Ein Einbruch wurde in der Nacht zum 1. Juni in einem hiesigen Landhause verübt. Die Diebe nahmen zwei Gebett Betten und ein Ehebett mit fort.

Thella. Eine mysteriöse Geschichte. Der Gutbesitzer Sander vernahm nachts in seinem Gehöft ein verdächtiges Geräusch. Er alarmierte das Gendarmen, das nach längerem Suchen in der Scheune einen mit einem Beile bewaffneten Mann vorfand. In dem Manne wurde der seit kurzem aus der Bezirksanstalt entlassene, in Schönefeld wohnende Arbeiter Johann Latta erkannt, der sich nach seiner eignen Angabe gegen 11 Uhr abends in das Gehöft eingeschlichen hatte. Im Ortsgefängnis lag Latta an zu toben und demollerte, was ihm in den Weg kam, bis er gebunden wurde. Es wird vermutet, daß es sich um einen Raubakt gegen Sander handelt.

Modau. Die diesjährige unentgeltliche Impfung für Modau findet statt: 1. für die Erstimpfungen im Neuen Gasthofe und zwar für diejenigen mit den Anfangsbuchstaben A bis H Mittwoch, den 9. Juni 1909, vormittags 9 Uhr, für diejenigen mit den Anfangsbuchstaben J bis R Donnerstag, den 10. Juni 1909, vormittags 9 Uhr und für diejenigen mit den Anfangsbuchstaben S bis Z Freitag, den 11. Juni 1909, vormittags 9 Uhr.

2. für die Schulkinder in der Turnhalle Sonnabend, den 12. Juni 1909, vormittags 9 Uhr.

Die Nachschau erfolgt für Erstimpfungen im Neuen Gasthofe und zwar für diejenigen mit den Anfangsbuchstaben A bis M Mittwoch, den 16. Juni 1909, vormittags 9 Uhr, für diejenigen mit den Anfangsbuchstaben N bis Z Freitag, den 18. Juni 1909, vormittags 9 Uhr; und für die Schulkinder in der Turnhalle Sonnabend, den 19. Juni 1909, vormittags 9 Uhr.

Impfpflichtig sind: 1. Alle im Jahre 1908 geborenen Kinder, mit Ausnahme derjenigen, welche bereits im Geburtsjahre der gesetzlichen Impfpflicht genügt haben. 2. die im Vorjahre impfpflichtig gewordenen, zurückgestellten, erfolglos oder nicht geimpften Kinder.

Eltern, Pflegeeltern und Vormünder werden zur Vermeldung der im § 14 Abs. 2 des Reichsgesetzes vom 8. April 1874 angeordneten Strafe aufgefordert, ihre impfpflichtigen Kinder an den obenverwähnten Terminen vorzustellen.

Stötteritz. Gesperrt. Wegen Pfasterung wird die Kirchstraße von der Müllauer bis zur Kreuzstraße auf die Dauer der Arbeiten vom 2. Juni dieses Jahres ab für allen durchgehenden Fahrverkehr gesperrt.

Wühlitz-Chrenberg. Die diesjährige öffentliche Impfung aller Kinder, die im Jahre 1908 geboren oder in den Vorjahren impfpflichtig gewesen, aber zurückgestellt oder erfolglos geimpft worden sind, findet Freitag, den 11. Juni, für die Kinder, deren Familiennamen mit den Anfangsbuchstaben A-K beginnt, und Freitag, den 18. Juni, für die mit den Anfangsbuchstaben L-Z, nachmittags 4 Uhr, die Revision eine Woche nach der Impfung nachmittags 1/2 Uhr in der neuen Schule, Zimmer Nr. 1, statt. Aus einem Hause, in dem ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Krupp, Keuchhusten, Plektyphus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen

Boden herrschen, dürfen Impflinge zum allgemeinen Termine nicht gebracht werden. Die Eltern des Impflings oder deren Stellvertreter haben dem Impfarzte vor der Ausführung der Impfung über frühere oder noch bestehende Krankheiten des Kindes Mitteilung zu machen. Die Kinder müssen zum Impftermine mit reingewaschenem Körper und mit reinen Kleidern gebracht werden. Die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder werden aufgefordert, ihre impfpflichtigen Kinder zur Vermeldung, der in § 14 Abs. 2 des Reichsgesetzes angeordneten Strafen in dem vorbezeichneten Termin vorzustellen oder die Befreiung durch ärztliches Zeugnis nachzuweisen.

Großschorfer-Windorf. Schulferien. Der Schulvorstand hat in seiner letzten Sitzung die diesjährigen Schulferien festgelegt. Danach dauern die Sommerferien 3 1/2 Wochen. Sie beginnen am 15. Juli und enden am 7. August. Die Herbstferien beginnen am letzten Sonnabend im September und dauern 2 Wochen.

Knauthain. Der Kommunikationsweg von Knauthain nach Lauer und von Lauer nach Gangsch wird ab die Zeit vom 2. bis zum 12. Juni 1909 für den Fahrverkehr gesperrt. Nichtbeachtung der Sperrung wird in jedem einzelnen Falle mit Geldstrafe bis zu 80 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Gerichtssaal.

Landgericht.

b. Des Verbrechens der Bigamie angeklagt, stand der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Steinmetz Richard Deeg von hier vor der zweiten Strafkammer. Vor einigen Jahren hatte Deeg seine Frau, nachdem er erfahren hatte, daß diese schon vor der Verheiratung unehelich geboren hatte, in Stich gelassen. Er war dann nach Dohrenstein übersiedelt und ist später nach Wöhmen gegangen. Ohne von seiner Frau getrennt zu sein, ging Deeg nach seiner Rückkehr eine zweite Ehe ein. Der geständige Angeklagte wurde des Verbrechens der Doppelsehe im Sinne von § 171 des Strafgesetzbuches schuldig gesprochen und unter Anrechnung von 20 Tagen der Untersuchungshaft mit einem Jahr Gefängnis bei dreijährigem Ehrenrechtsverlust bestraft.

Auskunft in Rechtsfragen.

§. 101. 1. Der Lohn kann nur insoweit gepfändet werden, als dadurch der eigene Unterhalt und der Unterhalt der Familie nicht gefährdet wird. 2. Das hat keinen Einfluß auf die Alimentationspflicht. Sie müssen trotzdem zahlen.

§. 11. 1. und 2. Ja. 3. Mit der dritten Frage wenden Sie sich am besten an die Auskunftsstelle der Eisenbahnverwaltung.

Dur gefälligen Beachtung!

Unsere verehrten Leser wollen bei Bezahlung der Leipziger Volkszeitung darauf achten, daß auf der Quittung sowohl der Name oder Stempel des Ausdrägers, als auch der Name der Abonnenten vormerkt ist. — Bei eventueller Beschwerde über unrichtige Zustellung, die wir direkt an die Expedition ermitteln wollen man den Namen des Ausdrägers mit angeben. Die Expedition.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Dienstag, den 1. Juni 1909.
(Mitgeteilt von Gebr. Glah.)

Weizen per 1000 kg netto fest	inländischer	275-280 bez. Brf.
	Argentinier	280-270 Geld
	Kansas	280-270 Geld
	Russischer	280-270 Geld
Roggen per 1000 kg netto fest	inländischer	104-200 bez. Brf.
	Preussischer	194-200 bez. Brf.
	ausländischer	202-208 bez. Brf.
Gerste per 1000 kg netto	Bräugerste, hiesige	---
	Saalgerste	---
	Rabl- u. Futterw.	140-172 bez. Brf.
Hafers per 1000 kg netto behauptet	inländischer	204-210 bez. Brf.
	feinsten über Notiz	198-200 bez. Brf.
Malz per 1000 kg netto	amerikanischer	---
	runder, befechtigt	166-170 bez. Brf.
	Cinquantin	194-202 bez. Brf.
	Raps	---
Delfaat per 1000 kg netto	flüssiges	57.25 nominell
Rapskuchen p. 100 kg netto	gefrorenes	---
Rübsl, roh, p. 100 kg netto		
frei Haus hier ohne Faß fest		

	Kufernamtlich:	
Malz per 100 kg netto	bestes ab Fabrik	32.00-34.00
	sekunda "	28.00-30.00
Widen per 1000 kg netto	loco	210-220
Erbsen per 1000 kg netto	loco große	230-240
	do. kleine	220-230
	do. Futter	200-210
Bohnen per 1000 kg netto	loco	230-240
Klee Saat per 100 kg netto	rot nach Qualität	100-130
	weiß nach Quali.	90-120
	gelb nach Qualität	80-70
	(Schwed. n. Qualität	120-150
Die Mühlen und Mehlhändler von Leipzig u. Umgegend notieren:		
Weizenmehl Nr. 00 42.00		
" " 0 38.00	Roggenmehl	Nr. 0 30.00
" " I 28.00-25.00	per 100 kg	" II 18.00-20.00
" " II 21.00-23.00	exkl. Saß	" III 15.00-17.00
Weizenhsalen 12.00-12.50		Roggenhsale 12.75-14.00
	per 100 kg exkl. Saß.	

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Donnerstag:

Speiseanstalt I (Kornmarkt): Weiße Erbsen mit Schmorfleisch.
Speiseanstalt II (Königsplatz): Weiße Erbsen und Mägen mit Pfefferfleisch.
Speiseanstalt III (Mühlengasse): Weiße Bohnen mit Schmorfleisch.
Speiseanstalt IV (Ritzschstraße): Weiße Erbsen und Mägen mit Pfefferfleisch.
Speiseanstalt V (Wagner Str. 35): Weiße Erbsen und Mägen mit Pfefferfleisch.
Speiseanstalt VI (König. Hofstraße): Rostfleisch mit Pfefferfleisch.

Es gibt immer noch Mütter, welche ihren Säuglingen zu viel Kuhmilch geben und dadurch deren Ernährung stören. Nur durch richtige Verdünnung macht man die Kuhmilch zu einer zweckmäßigen Säuglingsnahrung und erst der Zusatz von „Aufe“ macht sie so leicht verdaulich wie die Muttermilch.

Wenn Sie wüssten

mit welcher peinlichen Sorgfalt Malzkaffee Bamf hergestellt wird, so würden Sie überhaupt keinen anderen Malzkaffee trinken als

Bamf.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 2. Juni.

Geschichtskalender. 2. Juni 1802: Der Naturforscher Johannes Vermeer in Maastricht bei Nidderheim geboren. 1850: Der Maler Friedrich August v. Kaulbach in München geboren. 1889: Der Komponist und Musikwissenschaftler Felix Weingartner in Zara (Dalmatien) geboren. 1878: Attentat Nobilings auf Kaiser Wilhelm I. 1882: Der italienische Patriot Giuseppe Garibaldi auf Caprera gestorben.

Sonnenaufgang: 3,45, Sonnenuntergang 8,11. Monduntergang: 3,1 vorm., Mondaufgang: 6,33 nachm.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 3. Juni: Westwind, Bewölkungszunahme, kälter, später Niederschlag.

Eine Reform im Giltempo.

Es handelt sich um keine Reform, die der Arbeiterbevölkerung zugute kommen soll, etwa um eine bessere Ueberwachung der Schutzbestimmungen, oder um eine Reform der Hygiene, sondern um die beim Amtsantritt des neuen Polizeidirektors angekündigte Polizeireform. Der Rat hat sich die Forderungen des Direktors zu eigen gemacht und unterbreitet sie den Stadtverordneten in einer Vorlage. Am 15. Juni soll das „Reformwerk“ schon vollendet sein. Gefordert werden 3 Kriminalkommissare (Nichtjuristen), 2 Oberwachmeister und 15 Kriminalbeamte. Von den drei Kriminalkommissarstellen wird eine jetzt bestehende, mit einem Juristen besetzte Stelle eingezogen. Die Kosten werden etwa 32 000 Mk. betragen. Originell ist die Begründung für die Forderung, man könnte fast vermuten, der Rat habe damit den Stadtverordneten andeuten wollen, daß ihm eine Ablehnung der Vorlage sehr erwünscht sei. Aus der Rede des neuen Polizeidirektors ist in die Vorlage das Klagegeld übergegangen, daß die Kriminalkommissare ihre Stellen beim Polizeiamt nur als Durchgangsstadium benutzten. Um diese schärfster zu machen, will man Nichtjuristen anstellen, die oft von Juristen mehr verstehen als die Juristen, denen aber die Möglichkeit genommen ist, die Kommissarstellen nur als Durchgangsstadium zu benutzen. Diese nichtjuristischen Kommissare sollen mehr als dies bisher der Fall war, den äußeren Erörterungsdienst pflegen. Als Begründung für die Forderung von zwei Wachmeistern und 15 Kriminalschutzleuten wird zunächst ein Vergleich mit Dresden gezogen. Dort seien vom Inspektor bis zum Gendarm 66 Kriminalbeamte, in Leipzig nur 44, also 22 weniger. Als einer der Hauptgründe für die notwendige Vermehrung der Kriminalbeamten wird angeführt, daß die Staatsanwaltschaft die Kriminalbeamten schon jetzt in sehr ausgedehnter Weise in Anspruch nehme, so daß diese die ihnen vom Polizeiamt zugewiesene Aufgabe nicht erfüllen könnten. Auch die drei abgezweigten Bureaus im Westen, Norden und Osten der Stadt könnten den Dienst kaum noch bewältigen. Sei schon keine Rede davon, daß die vorhandenen Kräfte zur Erfüllung der laufenden Aufgaben ausreichen, so könne gar nicht daran gedacht werden, daß die Beamten die Pfänderleihen und Trödel nach dem Vorhandensein von gestohlenen Waren wirksam kontrollieren könnten; sie kämen oft wochenlang nicht dazu, Revisionen dort vorzunehmen. Die Kontrolle „verursacher Wirtschaften“ nach feierlichen Verfolgten, Glückspielern und sonstigen Verdächtigen, die Beobachtung von Taschendieben bei großen Menschenansammlungen müßten wegen Beamtenmangel so gut wie unterbleiben. Zur Revision der Hotels fehle es an einer eigentlichen Fremdenpolizei. Der angebliche Mangel an Beamten verhinde auch die Ausbildung eines Spezialkommissariats. Unter dem Sozialistengesetz hatte die Polizei bei einer geringeren Zahl Beamter eine Spezialistenkommission; wie hat sie dies ermöglicht? Der Clou der Gründe ist aber zweifellos dieser Satz: „In Leipzig ist die kriminelle Bewegung größer als in Dresden, weil es an einer der Hauptstraßen des fahrenden Verbrechertums im Herzen Deutschlands liegt.“

Die Dohnmat der herrschenden Klasse, den sozialen Uebeln mit Polizeigewalt zu steuern, wird durch diese Sätze blank bestätigt. Es ist auch nicht einmal versucht worden, die Behauptung von der größeren „kriminellen Bewegung“ durch eine einzige Zahl zu stützen. Man glaubt offenbar, daß sich die Stadtverordneten durch die Behauptung schon gruselig machen lassen. So wie dieser Punkt in der Begründung sind alle andern aus sich selbst schon Redensarten und dies berechtigt wohl zu der Annahme, daß der Rat über die Forderung des neuen Direktors sich auch seine Gedanken macht. Will man reformieren, und zwar vom bürgerlichen Standpunkt aus reformieren, so halte man jetzt den Beutel zu, bis die Polizei ganz dem Kommando der Stadtvertretung untersteht, bis sie aus einem Machtmittel des Staates in ein der Gemeinde dienendes Glied umgewandelt ist. Dann kann mit der Reform begonnen werden, wobei sich dann selber herausstellen würde, daß die vorhandenen Kräfte, an die richtige Stelle gestellt, völlig ausreichen würden. Dann aber ist es auch möglich, mit den bürokratischen Bestimmungen aufzuräumen, die heute der Initiative und Bewegung der Beamten nur hinderlich sind. Ob da nun noch so und so viel Aufpasser vorhanden sind, die alle zwei Stunden von einem Schutzmännchen zum andern laufen und sich berichten lassen, daß inzwischen nichts passiert ist, was dann — nämlich das Nichts — in drei oder vier Berichtbüchern eingetragen wird.

Eine sächsische Staatsleistung.

Unser herrlicher, braver und musterwürdiger Vater Staat, der für das Wohlergehen aller Untertanen ebenso unermüdet wie treu besorgt ist, hat seinen vielen patentfähigen bürokratischen Musterleistungen eine neue Prägung gegeben, die diesmal einen Teil seiner bravsten und tüchtigsten Kinder betraf, nämlich die Beamten, die ihren Gehalt pränumerando erhalten. Das Pfingstfest, das lieblichste der christlichen Feste, wie von alters her

in der Amtsblattpresse zu lesen ist, fiel heuer auf die beiden letzten Tage im Monat Mai. Reglementmäßig erhalten die Beamten ihren Gehalt am ersten jeden Monats. Weil aber heuer nun „das löbliche christliche Fest der Ausgiekung des heiligen Geistes“ auf die beiden mageren letzten Tage im Monat fiel, glaubten die Beamten, daß der „heilige Geist“ auch den Vater Staat erleuchtete und er deshalb veranlassen werde, daß den Beamten der Gehalt noch am Vorabend vor dem Feste ausbezahlt wird. Aber der „heilige Geist“ hat den Vater Staat nicht erleuchtet, entweder hat er das unterlassen, oder der Vater Staat ist immun gegen die Kraft des Geistes; sie prallt vielleicht an ihm wirkungslos ab. Kurz und gut: die Herren Beamten erhielten keinen Mamon ausgehändigt. Und darob soll in mancher staats- und königstreuen Beamtenfamilie tiefe Trauer und schwerer Kummer geherrscht haben, den allerdings ein disziplinierter Staatsdiener nicht außerhalb seiner vier Pfähle merken läßt. Aber durch die schon projektierten Pfingstvergnügen ward ein dicker Strich gemacht, denn es soll vielfach an „Moses und seinen Propheten“ geklopft haben, die erst am dritten Feiertage wohlklingend in der Tasche klimperten. Was mag nun den lieben Vater Staat veranlaßt haben, so den Festverderber zu spielen? Vielleicht die Auffassung, daß die Herren Staatsdiener so glänzend bezahlt werden, daß sie materiell noch ganz anderen Vorkommnissen gewachsen sind, als wie einem Fest 48 Stunden vor dem Lohnungsappell? Eine Debatte hierüber dürfte allerdings zu einem lebhaften Meinungsaustausch führen. Vielleicht hat der Vater Staat sich die Bülowische Parole vom „Sparen“ gemerkt, und er wollte den Herren Beamten einmal beweisen, daß ein Pfingstfest ohne Moneten auch noch ein schönes Fest ist. Einige Bösewichter vertriegen sich zu der Behauptung, nicht nur das Reich, sondern auch Väterchen Staat liege so im Dalles, daß es erst die Pfingsteinnahmen bei der Eisenbahn abwarten mußte, um herappan zu können. Doch das sind nur böswillige Redensarten. Sicherlich wollte der Vater Staat in der liebevollsten Weise erzieherisch auf seine Lieblingskinder einwirken, denn schon in der „Heiligen Schrift“ steht geschrieben: Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er. Im übrigen: Die Herren Beamten haben schon öfters ganz andere Dinge überwinden und hinnehmen müssen, als wie zwei etwas gelbarme Feiertage. Und wenn ihnen schließlich noch plausibel gemacht wird, daß der von ihnen hochverehrte Beamtenheilige St. Bureaunkönig die Gehaltsauszahlung vor dem ersten Juni nicht zuließe, weil sonst eine Todsünde wider irgend ein traditionelles und ehrwürdiges Reglement hätte begangen werden müssen, werden sie sich wieder beruhigen und diese schöne bürokratische Musterleistung sich zum Exempel nehmen. Sollte der eine oder andere auch mit den Fäden ein wenig geknirscht haben, Beamtenzorn nach oben hin hält nicht lange an; das sind nur Aufwallungen, die durch eine geistige und politische Diät sehr bald wieder kuriert werden. Wir glaubten aber trotzdem, dem gewöhnlichen Untertanenvolk von der erwähnten sächsischen Staatsleistung Mitteilung machen zu sollen.

Brotpreise.

Die gestrige Notiz über Brotpreise* veranlaßt mich zu einigen Ergänzungen. Daß die wirtschaftlichen Verhältnisse treibende Kräfte der politischen Vorgänge sind, dürfte wohl unbestritten sein. Falls es es daher, wenn bürgerliche Historiker die Vorgänge von 1848 allein auf das ideale Sehnen nach Deutschlands Einheit und Freiheit zurückzuführen. Einheit und Freiheit sollten nur die Mittel sein, die traurigen wirtschaftlichen Zustände zu bessern. Die Preise für die notwendigen Lebensmittel, die schon Anfang der 40er Jahre enorm gestiegen waren, erreichten durch die Missernte von 1846 eine schier unerträgliche Höhe. Die Preise von heute fordern geradezu zu einem Vergleich heraus, zumal die Eisenbahnen nicht den Verkehr vermitteln konnten wie heute. Es bestand damals die Leipzig-Dresdener Bahn und die Linien Leipzig-Magdeburg und Leipzig-Bayern waren im Bau begriffen. Der Alltagsbedarf mangelte es aber an Geld, eine Anleihe kam nicht zustande. Darum wollte die sächsische Regierung die Bahn übernehmen. Zu diesem Zwecke berief die Regierung den Landtag zum 18. Januar 1847 ein. Dieser Landtag stimmte der Uebernahme für 545 500 Thlr. für die Werke, zusammen 12 000 000 Thlr. für 22 Meilen, zu. Außerdem beschloß der Landtag, die Regierung zu ersuchen, die Chemnitz-Misauer- und Löbau-Zittauer-Bahn anzukaufen, und die Staatsregierung weiter zu ersuchen, ein Direktorium von drei Mann einzusetzen, das kaufmännische Gewandtheit mit technischer Erfahrung verbinde, zur Verwaltung der Bahn. Im Landtag wurde in der Sitzung vom 21. Februar 1847 auch verhandelt über die Nahrungsvorhältnisse des Landes und über Maßregeln gegen den Notstand. In dem betreffenden Regierungsdirektive heißt es: „Die Ernte des Jahres 1846 ist in Bezug auf Korn (Weizen) im Vergleich zu einer mittleren Ernte, um 23 Proz. zurückgeblieben; Weizen 3—4 Proz., Hafer 8 Proz. Hingegen kommt, daß Böhmen, Thüringen und die angrenzenden preussischen Provinzen, aus denen sonst der hierländische Bedarf an Getreide gedeckt wird, ebenfalls ungünstige Ernten haben. Hingegen kommt noch, daß Desterreich seit November 1846 auf Korn und Weizen einen Ausfuhrzoll gelegt hat. Auch die vorjährige Kartoffelernte ist um ein Drittel der gewöhnlichen Erträge zurückgeblieben. Es zeigt sich auch hier und da, besonders in Fabriksdistrikten, ein für die ärmere Arbeiterklasse fühlbares Mißverhältnis zwischen dem Arbeitslohn und den Preisen der notwendigen Lebensmittel.“

Von großen Getreideankäufen wollte die Regierung absehen, denn das würde kolossale Mittel in Anspruch nehmen, die den ordentlichen Staatshaushalt führen würden, wenn man sie überhaupt beschaffen könnte. In besonders betungeluchten Bezirken aber sollen Straßen gebaut werden, das übrige sollte man der privaten Mildeithätigkeit überlassen.

Schon damals mußte nach Angabe der Regierung mehr als eine Million Scheffel Getreide eingeführt werden. In der Debatte wies Neuhof-Chemnitz nach, daß die Arbeit entwertet werde; in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren sei die Lage der Arbeiter gedrückt worden. Vielfach treiben die Fabrikanten auch noch Wasser durch das Drucksystem. Adg. Schaffraich sagte: „Unsere öffentliche Meinung ist so verdorben, daß wir dem toten Gelde, dem toten Kapital Achtung zollen und Geltung zukommen lassen, während

* In der gestrigen Notiz sind zwei Druckfehler enthalten. Es darf nicht fehlen 4 Thlr. 50 Kreuzer, sondern 4 Thlr. 5 Kreuzer; ferner muß es bei der Angabe des heutigen Getreidepreises heißen, daß der Doppelzentner mit 5 Mk. belastet wird und nicht die Tonne.

wir dem verdienstvollen und achtungswürdigen Arbeiter jede Achtung versagen. Mag der Preis des Geldes mit gar keiner Intelligenz verbunden sein, unsere Gesetzgebung setzt es dennoch über die Arbeiter!“

Für Weizenmagazine sprachen sich fast alle aus. Dr. Crusius führte dabei aus, die Schwankung resp. Steigerung der Preise sei enorm. So kostete ein Dresdner Scheffel

	1840	1848
Weizen	3 Thl.	7 Thl.
Roggen	1 " 26 Kr.	6 " 15 Kr.
Gerste	1 " 2 "	4 " 25 "
Erbsen	1 " 2 "	8 " 3 "

Angenommen wurden drei Anträge: 1. Ein Weizenmagazin zu errichten, 2. Einführung von Enqueten und 3. Förderung der Sparkassen auf dem Lande. Am 22. März 1847 wurde der Landtag geschlossen. In Berlin wurde bezahlt am 19. März 1847 6 Silbergroschen für 1 Meße Kartoffeln und 5 Silbergroschen für 1 Brot von 3 Pfund. In Leipzig schrieb das Arbeiterblatt, das Organ der Arbeiter, am 17. April 1849: „Die Bäckermeister zu Pleiß-Athen verrichten wahre Wunderstücken, denn aus ganz kleinen Semmeln können sie fünf Stroh hohe Häuser machen.“

Bemerkenswert ist auch die Wirkung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Leipzig insofern, als 1848 im März alle 3 einig war, Revolution zu „machen“. Alles erhoffte Vorteile davon. Die Buchhändler durch Aufhebung der Zensur, der Kaufmann durch freien Handel und Wandel. Aber 1849 änderte sich das Bild, trotz der Märzdekrete usw. fielen nämlich die Aktien, und zwar die der Leipzig-Dresdener Eisenbahn von 115 auf 86, die der Leipzig-Magdeburger Bahn von 223 auf 190, die dreiprozentige Leipziger Stadtanleihe von 91 auf 86. Das war kein Geschäft und da spielten die Besessenen eben nicht mehr mit; dadurch erklärten sich manche Vorgänge von 1849, und daß das Mißgelingen Barrikaden führte, die es ein Jahr früher erbaut haben würde.

Die Anarchisten reformieren.

Der Anarchismus, der sich in seinen jungen Jahren sehr ungehörig benahm, ist im Laufe der Zeit ziemlich zahm geworden und hat seine „Schreden“ längst verloren. Nur eine überängstliche Polizeifelle kann heute noch ein unmaßstäbliches Grauen empfinden, wenn der Name Anarchist ausgesprochen wird. Die Aufklärung, die besonders im letzten Jahrzehnt immer mehr in die Massen gedrungen ist, hat dem Anarchismus den Boden mehr und mehr entzogen, so daß er nicht nur numerisch immer schwächer geworden ist, sondern auch das, was er früher als „revolutionär“ bezeichnete, immer mehr ablegt. Das wollen zwar seine verbissensten Vertreter, die sich mit allerhand Wortklaubereien um diese Tatsache herumzuwinden suchen, nicht zugeben, sie erreichen damit aber nur, daß sie ihre Doktrin immer mehr in Mißkredit bringen, dadurch, daß sie jeden Augenblick mit ihrem wirklichen Tun gegen ihr „Prinzip“ verstoßen. Freilich gibt es auch andere, an denen die Erfahrungen nicht spurlos vorübergegangen sind, und die allen Ernstes daran gehen, den Anarchismus in einer Weise zu reformieren, daß von dem ganzen „Prinzipien“ von nichts weiter übrig bleibt, als ein Haufen haltloser Phrasen. Eine dritte Richtung endlich — und zu ihr gehört die große Mehrheit — versucht zwischen beiden Extremen zu vermitteln.

Dieser Wirrwarr fand einen bezeichnenden Ausdruck auf der dritten Konferenz der anarchistischen Föderation Deutschlands, die während der Pfingstfeiertage in Leipzig abgehalten wurde und von ungefähr 50 Delegierten besucht war. Die Verhandlungen wurden am Pfingstsonntag eröffnet. Oben an der Wand prangten die Worte: Weber Autorität noch Majorität, während man sich unten im Saale drei Tage lang bemühte, dieser Phrase ins Gesicht zu schlagen. Da wurde parlamentiert, Majoritäten triumphierten über Minoritäten und der Vorsitzende mußte von seiner Autorität sehr gut Gebrauch zu machen. Um das Prinzip zu wahren, wurde freilich wiederholt erklärt: Bindende Beschlüsse gibt es nicht, wir können niemand zwingen, sie zu halten. Das hinderte aber nicht, daß später ein spezialisiertes Organisationsstatut geschaffen wurde, nach dem sich alle föderierten Genossen zu richten haben, wenn sie Mitglieder bleiben wollen.

Ueber den ersten Punkt der Tagesordnung: Bericht der Geschäftskommission und der Revisoren, sowie Berichterstattung über Presse und Agitation ist nicht viel zu sagen. Es wurde aber berichtet, daß die Föderation einen erfreulichen Aufschwung genommen habe und gegenwärtig in 30 Orten 38 Gruppen zähle. Das will aber sehr wenig sagen. Ein Delegierter aus Hamburg stellte später unter Zustimmung der meisten Teilnehmer fest, daß die Ortsgruppen nur dem Namen nach da seien, in Wirklichkeit sei nichts davon zu hören. Die beiden anarchistischen Zeitungen sollen zusammen 8000 Abonnenten haben, der freie Arbeiter 5000 und der Revolutionär 3000. Ein Plan der Berliner Geschäftskommission, zugunsten des freien Arbeiters den Revolutionär einzugehen zu lassen, fand energischen Widerstand und wurde schließlich zur weiteren Verfolgung der Geschäftskommission überwiesen. Zum Punkte Agitation wurde beschlossen, jedes Jahr im Herbst durch passende Flugblätter und die Abhaltung von Versammlungen eine antiparlamentarische Aktion zu unternehmen. Das gleiche soll bei Reichstagswahlen und Landtagswahlen geschehen.

Bebeutungslos war das Referat von Derters über den weiteren Ausbau der Organisation. In dieser Frage haben sich die Anarchisten in den letzten Jahren ungeheuer gemandelt. Früher wollten sie von dem „sozialdemokratischen Zwang“ einer Organisation überhaupt nichts wissen. Aber schon auf der vorletzten Konferenz in Mannheim tauchte der Gedanke der Organisation in ganz bestimmten Formen auf und führte zur Gründung der sogenannten Föderation. Seitdem hat sich aber die Handlung noch weiter vollzogen. War man früher der Ansicht, daß die Organisation mit der Idee des Anarchismus unvereinbar sei, so erklärte der Referent jetzt: die Organisation sei nicht nur mit dem Wesen des Anarchismus vereinbar, sondern sogar ein Erfordernis. Es sei eine Torheit, zu glauben, die heutige Gesellschaft als Einzelne über den Haufen werfen zu können usw. Und schließlich empfahl er eine Organisation, deren Grundlage die Ortsgruppen bilden, die sich dann wieder zu Bezirks- und Landesverbänden vereinigen sollen. Als oberste Leitung soll eine Geschäftskommission fungieren. Einige der Diskussionsredner stimmten der Meinung des Referenten ohne weiteres zu und vertraten die Ansicht, daß die Erziehung die Hauptaufgabe der Organisation sein müsse. Das Wort Erziehung bereitete aber einigen andern schon große Schmerzen: wegen des „unangenehmen Beigeschmacks des Zwanges“. An bezeichnendsten für die ganze Situation waren aber die Ausführungen eines Mannheimer Delegierten, der sich einmal gegen jede Organisation aussprach und im gleichen Atemzuge erklärte: ohne Organisation ist unser ganzes Tun ein ewiges Experiment, wenn wir nur die nötigen befähigten Leute und die erforderlichen Mittel hätten, eine Organisation durchzuführen. Am unangenehmsten war es dem Redner freilich, daß man damit der schönsten sozialdemokratischen Gesellschaft zu nahe komme, die nach seiner Meinung noch viel schlimmer sei, als das ganze „verfaulende Menschengeschlecht“. Nach einer längeren Aussprache wurde dann ein von der Geschäftskommission ausgearbeitetes Organisationsstatut angenommen, das fast annahm, als wäre

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1909. Nr. 123

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Stilles Abenteuer.

In dem Winkel einer Schenke sahen
Einfach Jäger nach vollbrachten Jagen.
Sie erzählten sich die feinen Klänge,
Wie des Wildes Heimlichkeit zu sehen,
Alle Kreatur sei zu beschleichen.
Als sie nun nicht ihrem Witz alleine
Sondern auch dem Glück erkenntlich waren,
Griff ein alter Schlingel nach dem Faden
Des Gesprächs und zog ihn an sich, gleich der
Schnur, mit der ein Netz man zuzieht.
Ein erlebtes Abenteuer
Bracht er vor mit schlaun Ringelzuglein
Daß die Köpfe sie zusammenstreckten
Und die Pfaffen bald erkalteten ließen:

„Wohl, ich sah im hohen Eschenbaume,
In dem Kronenbusch still verborgen;
Unterm Baume lag ein schönes Weibchen
Auf dem sonnengelängten Sand im Bade,
Auf dem Rücken lag sie unbeweglich,
Mit dem Köpfchen auf dem warmen Kissen,
Ihre Arme reglos drum geschlungen.
Doch die kleinen Füße, sie verschwanden
In dem blauen Purpur des Gewässers;
Über sichtbar wurde schon das Leuchten
Ihrer Rute durch das bewegte Wasser,
Und wie Glas auf ihrem weißen Schoße
Unablässig kloß die Welle weiter,
Und die Silberfischchen schwammen ruhig
Über ihre Hüften hin, erblinnd,
Wenn sie Feuernd hell fließen regten.
Auf des Stromes hellbeglängte Breite
Sah die Schöne mit halb offenen Augen,
Ruhig und einsam lag das andre Ufer,
Nicht ein menschlich Wesen zu erspähen.“

Doch auf einmal kam ein Schiff gefahren
Mitten auf des Stromes heitrem Glanz.
Und ich sah das Schiff und sah die Schöne
Sachte, sachte schloß sie beide Augen,
Nicht sich regend, bis das Schiff vorüber,
Und die Schiffer fuhren in die Ferne.
Nur nach ihrem Ziel den Sinn gewendet.

Triumphierend lächelte die Holde:
Denn das Auserwählte zu wagen und ihm
Zu entgehen, lieben oft die Frauen.
Doch sie ahnte nicht, daß ihr zu Häupten
Sie belauscht ein arger Entensjäger,
Den das Glück auf jenen Baum getrieben;
Und ich mußte mich zusammenschließen,
Nicht wie reife Frucht vom Baum zu fallen.
Während ich in meinem Sium erlaure,
Was zum Heil der Schönen zu beginnen?
Schweigen, fand ich, ist das Heil für alle;
Wenn ich schweig von dem, was ich gesehen!
Ist mir wohl und ihr nicht weh gesehen!“

Gottfried Keller.

Hautpflege.

Das Hauptmittel zur willkürlichen Regulierung der Wärmeökonomie unseres Körpers bildet die Kleidung. Ueber die Kleidung hatte man nahezu gar keine wissenschaftlichen Forschungen angestellt bis auf Pottentofers, der zuerst in den sechziger Jahren die Aufmerksamkeit der Ärzte und Physiologen auf dieses Gebiet lenkte. Erst dadurch sind wir über die Rolle der Kleidung eigentlich klar geworden.

Die Kleidung hat nicht die Aufgabe, die Wärmeabgabe des Körpers aufzuheben, sondern nur sie zu mäßigen, zu regulieren. Vor allem bestehen unsere Kleider aus Stoffen, welche schlechte Wärmeleiter sind, wie z. B. das Holz ein schlechter Wärmeleiter ist im Vergleich zu den Metallen. Die Kleider vermindern also die Wärmeabgabe von unserem Körper durch Leitung und die umgebende Luft, und sie brauchen zu diesem Zweck keineswegs einen luftdichten Abschluß von unserem Körper zu bilden. Ebenso wird die Ausstrahlung der Wärme vom Körper und die Verdunstung von der Hautoberfläche durch die Kleidung gemäßigt, reguliert, aber nicht vollständig aufgehoben.

Die Wirkung der Kleidung läßt sich dahin zusammenfassen: es wird durch sie der Ort des Wärmeausgleichs von unserer Hautoberfläche in die Kleidung selbst verlegt. Auf unserer Hautoberfläche bleibt eine ziemlich gleichmäßige und ziemlich hohe Temperatur bestehen. Prof. Rubner hat darüber Versuche angestellt und hat bei 10 Grad Celsius, also einer ziemlich kalten Luft, und dann bei 20 Grad Celsius, also einer sehr warmen Luft, gefunden, daß die Temperatur der Hautoberfläche zwischen Kleidung und Haut in beiden Fällen gleich blieb, nämlich 32 bis 33 Grad Celsius. Wir tragen somit an unserer Hautoberfläche gleichsam immer ein südliches Klima mit uns herum, und infolgedessen haben wir im bekleideten Zustand eine behagliche Empfindung, trotzdem es vielleicht rings um uns ziemlich kalt ist.

Einen Wert für unsere Behaglichkeit besitzt die Kleidung also zweifellos; es fragt sich aber dann noch, ob die Kleidung auch einen wirklichen effektiven Nutzen und Wert besitzt. Wir wissen ja, daß verschiedene Menschen sich verschieden dicht bekleiden. Manche, die abgehärtet sind, können mit einem ganz dünnen Ueberzieher oder Rock gehen, andre, die empfindlich sind, müssen einen warmen Ueberzieher oder gar einen Pelz tragen. Es herrscht da die größte Verschiedenheit je nach der persönlichen Anlage und dem Grade der Abhärtung. Man könnte angelegentlich dieser Erscheinung recht wohl zu der Frage gelangen, ob denn gute warmhaltende Kleidung nicht eigentlich ein Luxus sei, ob die Kleidung überhaupt einen nachweisbaren Wert für den Körper besitze, und ob es nicht etwa besser wäre, sich aufs äußerste abzuhärten und dann auch im Winter leichte Kleidung zu tragen. Es ist der Mühe wert, sich über diese Dinge volle Klarheit zu verschaffen.

Die Wissenschaft muß auf diese Fragen eine ganz bestimmte Antwort geben können, und sie kann es auch. Es gibt namentlich zwei Gründe, zwei Beweise dafür, daß die Kleidung kein Luxus, sondern daß eine gute warmhaltende Kleidung notwendig ist. Vor allem haben wir hier das Beispiel der Behaarung der Tiere. Die Kleidung des Menschen entspricht ja im wesentlichen dem Pelz der Tiere und hat die nämlichen Aufgaben. Die Natur ist nun in ihren Einrichtungen, soweit wir das beurteilen können, überall in ganz stamenswürdigem Grade zweckmäßig, sie tut nichts umsonst. Und da sehen wir nun, daß sie gerade auf

die Behaarung der Tiere außerordentlich viel Wert legt. Je höher wir nach Norden kommen, um so dichter, wärmeren Pelz treffen wir bei den Tieren; je weiter wir dagegen nach Süden gehen, um so weniger dicht ist der Pelz der Tiere. Wir sehen sogar bei unsern Haustieren, Pferden, Rindern, und auch bei wildlebenden Tieren, daß sie eine abwechselnde Sommer- und eine Winterbehaarung haben. Das ist eine wichtige Tatsache. Wenn es zweckmäßig wäre, sich an eine niedere Temperatur zu gewöhnen, so wäre gar nicht einzusehen, warum im Winter die Tiere einen dichteren Pelz bekommen.

Es gibt aber noch merkwürdigere Erfahrungen. So zeigt sich, wenn man Tiere vom Norden nach dem Süden verpflanzt, daß ihre Haarbehaarung kürzer und dünner wird. Man hat z. B. Merinoschafe nach Afrika, nach dem Kongo gebracht und sah mit Erstaunen, daß sie ein glattes, windhundartiges Fell erhielten; umgekehrt bekam Kamele, nach dem Hochland von Tibet gebracht, dort ein ganz rauhes, zottiges Fell, weil es in Tibet sehr kalt ist. Die Natur sucht also aufs genaueste auszugleichen.

Das sind nun allerdings sehr schwerwiegende Erfahrungen zugunsten der Notwendigkeit einer genügend warmen Bekleidung, aber immerhin sind das noch keine direkten Beweise in bezug auf unsere Frage und lassen möglicherweise noch dem Zweifel Raum. Man hat nämlich vielfach behauptet, daß der menschliche Körper die Fähigkeit habe, im unbekleideten Zustand an seiner Wärmeabgabe zu sparen und die Wärme zurückzuhalten. Die scheinbare Notwendigkeit warmer Kleidung hänge also nur mit der Gewohnheit zusammen, und wenn man abgehärtet sei, dann bleibe es gleich, ob man gut oder schlecht gekleidet sei.

Hierüber läßt sich offenbar nur durch genau angestellte Versuche eine Entscheidung gewinnen. Man muß den Körper im bekleideten und dann im unbekleideten Zustand auf die Größe seiner Wärmeabgabe prüfen und muß feststellen, ob tatsächlich unser Hautorgan die Fähigkeit besitzt, trotz mangelnder Bekleidung die Wärme ebenso gut wie im bekleideten Zustand zurückzuhalten. Solche Versuche lassen sich natürlich bei weitem einfacher als am ganzen Körper an einem einzelnen Körperteil, z. B. am Arme anstellen und behalten trotzdem ihre Beweiskraft, da der Gesamtkörper sich nicht anders verhalten kann als seine einzelnen Teile.

Durch solche Versuche, die in großer Zahl ausgeführt worden sind, ergibt sich nun, daß ein unbekleideter Körperteil immer etwa um $\frac{1}{2}$ mehr Wärme abgibt als ein bekleideter. Der Körper besitzt also nicht die Fähigkeit, seine Wärme zurückzuhalten, sondern er muß sich abkühlen, wenn er in dünner Kleidung der Kälte sich aussetzt. Und um dies zu verhindern und das Sinken der Bluttemperatur zu vermeiden, muß sofort die Wärmeregulation einsetzen, d. h. mit andern Worten, der Körper muß sofort mehr von seinem Vorrat verbrennen, es werden mehr Nahrungstoffe verbraucht, und es müssen daher auch mehr Nahrungstoffe aufgenommen werden.

Umgekehrt, wenn man sich besser kleidet, spart man an diesen Stoffen, man braucht weniger Wärme zu produzieren und daher weniger zu essen.

... Erfahrung und Ueberlegung stimmen darin überein, daß es nicht richtig ist, seine Wärmeregulation und die Wärmeproduktion des Körpers immer auf das äußerste anzustrengen. Das ist eine Ansicht, die schon Huxford in seiner Mikrobiologie gelehrt hat, daß gute warmhaltende Kleidung einen Wert für Verlangsamung des Lebens besitzt. Es müht sich der Körper leichter ab, wenn wir fortgesetzt seine Wärmeproduktion auf das äußerste anstrengen; außerdem wäre es auch eine übermäßige Zermürung an die Verdauungsorgane, da man, um sich immer genügend zu erwärmen, viel mehr Nahrung aufnehmen müßte.

Es gibt aber noch einen Gesichtspunkt, der hier in Betracht kommt. Die Kulturansforderungen lassen sich nur befriedigen, wenn wir für die Kulturaufgaben genügende Kräfte übrig haben; wenn aber unsere Kräfte fortgesetzt von den rein animalischen Verrichtungen der Wärmeproduktion und Verdauung in Anspruch genommen sind, so können wir unmöglich unseren höheren Aufgaben genügend entsprechen.

Es wird also vom hygienischen Standpunkt aus völlig hinreichend und das Richtige sein, wenn wir unsere Wärmeregulation durch täglich wiederholte Uebung bei ihrer Leistungsfähigkeit erhalten, ohne sie fortgesetzt aufs äußerste anzustrengen. Wir üben sie am besten durch täglichen ausgiebigen Luftgenuß und durch Anwendung von kaltem Wasser.

Nachdem wir auf diese Weise sicher festgestellt haben, daß es für den Menschen wertvoll ist, sich warm zu bekleiden, jedoch auch nicht übermäßig warm, so fragt es sich nun, was ist denn also die beste warmhaltende Kleidung? Halten alle Kleidungsstoffe gleich warm?

Was die Kleidungsstoffe betrifft, so sind sie alle aus Fasern zusammengesetzt; teils pflanzlicher Herkunft wie Leinen, Hanf, Jute und Baumwolle, teils tierischer Abstammung wie Seide und die verschiedenen Sorten von Wolle. Alle diese Fasern werden zu den verschiedensten Geweben verarbeitet, teils von glatter und dichter, teils von lockerer und poröser Beschaffenheit. Unter den glatten und dichten Stoffen sind namentlich Leinwand und dann von Baumwollgeweben Schirting und Barchent zu erwähnen, während zu lockeren und porösen Geweben sich hauptsächlich die Wolle eignet in Form von Flanell, Wolltricot, Tuch oder Loden.

Es fragt sich nun zunächst, wie sich die Wärmeleitung der verschiedenen Faserstoffe verhält; da sind ziemlich Unterschiede vorhanden. Wolle ist in bezug auf geringe Wärmeleitung am günstigsten, d. h. sie leitet die Wärme am langsamsten und bietet daher den größten Wärmeschutz; Seide nimmt eine mittlere Stelle ein, Baumwolle und Leinen leiten die Wärme am raschesten.

Es ist aber außer den eigentlichen Grundbestandteilen der Gewebe bei Wolle, Seide usw. auch der Luftgehalt von Bedeutung; je mehr Luft ein Gewebe enthält, um so mehr wird es den Wärmeübertragung verhindern, weil die Luft ein sehr geringes Wärmeleitungsvermögen besitzt. Das ist ein weiterer Grund, warum die Wollstoffe in bezug auf Wärmeschutz den andern überlegen sind. Wolle eignet sich eben in hervorragendem Maße zur Herstellung lockerer Gewebe. Leinentrifot ist auch ein sehr luftdurchlässiges Gewebe, läßt sich aber in bezug auf gleichmäßige Auflockerung und daher natürlich auch auf Wärmeschutz mit Wolle nicht vergleichen.

Allerdings darf man, wenn es sich um die Größe des Wärmeschutzes handelt, die verschiedene Dichte der Stoffe nicht außer acht lassen. Denn es versteht sich von selbst, daß ein dünnes Gewebe in der Regel weniger Wärme zurückhält als ein dickes. Man muß also, um einen genauen Vergleich zu haben, gleich dicke Schichten der verschiedenen Kleidertoffe vergleichen, und wenn man dies tut, so zeigt sich, daß die Unterschiede nicht mehr sehr groß sind, und daß die verschiedenen Gewebe die Wärme ziemlich gleich gut zurückhalten. Aber, um bei Leinentoffen, bei

Baumwollstoffen die gleiche Dichte zu erhalten wie bei einem Wollflanell oder Wolltricot, müßten wir drei bis vier Schichten aufeinanderlegen, und dann bekommen wir offenbar andere Nachteile, indem Leinen in drei- bis vierfacher Schicht viel zu schwer sein und namentlich viel zu geringe Luftdurchlässigkeit besitzen würde. Die Kleidung muß eben nicht nur warm halten, sondern sie muß auch für die Luft durchgängig sein. Das ist eine wertvolle, hygienisch sehr wichtige Eigenschaft der Kleidertoffe.

(Schluß folgt.)

Kunstchronik.

Vom Mainzer Musikfest II (Vergleiche Nr. 116 vom 21. Mai). — Der interessanteste Teil des Fests war für mein Gefühl die Aufführung von Verlioz' „Romeo und Julia“. Einmal weil das Werk an sich ganz zu Gehör zu bekommen ein Ausnahmefall ist; dann aber auch, weil hier Kapellmeister Raumann, der Straußlinger, entschieden mehr in seinem Jahresspaß war als bei der Reproduktion älterer Musik.

Von Verlioz' Werken ist, abgesehen von dem gänzlich form- und zusammenhangslosen Nachtrag zur Sinfonie „fantastique“, dem „Leila“, die dramatische Sinfonie „Romeo und Julia“ wohl das monströseste. Die Bedeutung dieser durch Friedrich Hofe bei seiner Hisebill wenn auch in ziemlich andern Sinne jüngst wieder aufgeschriebenen Ueberschrift genauer zu präzisieren, ist nicht ganz einfach. Der eigentlichen Anlage nach sollte das Werk offensichtlich Instrumentalmusik, Sinfonie mit Schluschor im Finale sein. Aus dem Shakespearschen Drama sind, ohne daß dabei Konzentration auf das inhaltlich Wesentliche liberal maßgebend gewesen wäre, eine Reihe Situationen ausgewählt, die sich halbwegs in das Schema klassischer Sinfonieform einpassen lassen. „Romeo allein in Traurigkeit verfunken“ und „Konzert und Ball. Großes Fest bei Kapulet“ ergeben einen ersten Sinfoniesatz mit langsamer Einleitung. „Liebeszene. Helle Nacht. Kapulets Garten still und verlassen“ liefert das programmatische Material für ein Adagio, das durch die hinter der Szene singend vorbeiziehenden — und damit Raumwirkung schaffenden — jungen Kapulets in einem sichtlich präzisem Allegretto prälibert wird. Als Scharzjanreue dient Verlioz die episodische Erzählung Mercutios von der Traunsee. Ziemlich überhängend schließen sich daran die Darstellung von Julias Leichnam mit anfangs ausschließlich psalmobierendem Chor und die Szene im Familiengrab der Kapulets, die der Kompositist in der ein wenig sensationellen Variante des berühmten englischen Tragöden Garrick verarbeitet, der die Liebenden vor ihrem gemeinsamen Sterben nochmals zu kurzem abschiedswehem Blick sich finden läßt. Das Finale wird programmatisch inhaltlich durch den etwas modifizierten vereinfachten Schluß des Dramas besprochen: nach einem verhältnismäßig knapp gefaßten Tumult der feindlichen Parteien — der geteilte Chor tritt hier sofort in Tätigkeit — „Rezitativ und Arie des Vaters Lorenzo und Verführungschor“. Abgesehen von dem Einschleusen nach dem Scharz ist im bisher Besprochenen nichts der Struktur der Neunten Sinfonie gegenüber prinzipiell Neues unternommen. Allein der behandelte Stoff und Verlioz' Anlage in der Richtung des Illustrativen verhindern, daß es, dabei bleibt. Der Kompositist konnte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den Parteitampf, der Voransetzung des Dramas ist, gleichfalls musikalisch darzustellen; es entsteht ein erster Allegro mit vor dem eigentlichen ersten Satz. Die Einsicht, daß ohne Detailprogramm die folgende Entwicklung nicht verstanden werden könne, führt zu noch weiterem: Verlioz läßt den Chor — ohne Soprane — Alt- und Tenorsolo verschieden kombiniert teils in unbegleiteter, teils in motivisch begleitetem Rezitativ mit kurzen Orchesterzwischenfällen, einmal auch in geschlossener Form — Liedstrophen des Alts —, die anschließenden ausdifferenzierten Sätze als Prolog durchsprechen. Die Idee des erzählenden Chorrezitativs ist an sich nur altförmig; letztlich hat sie Knoid Mendelssohn in seiner Pandora wieder aufgegriffen, um zwischen den von ihm komponierten Szenen und Chören des Goetheschen Rezensionsfragments Zusammenhang herzustellen. Während in dem Werk des Epigonen die gewünschte Einheit tatsächlich geschaffen wird, bleibt Verlioz im Grunde doch in der Programmatische, dem Auseinanderfallen von Stoffmitteilung und Verarbeitung, mithin einer peinlichen Unbedeutlichkeit stecken. Dazu kommt, daß seine Art, das ganze Werk sozusagen vorgehend an rekapitulieren, entschieden etwas schulmeisterlich an sich hat, trotz einzelner wundervoller Augenblicke. Wie man sieht: als Ganzes genommen ist die „dramatische Sinfonie“ ein ungeheuerliches Konglomerat von Instrumentalwerk, Kantate und Oper, und man bekümmerte sich sicherlich in der Deutlichkeit wenig um sie, wären nicht nur einzelne besondere Details, sondern der größte Teil vor allem der drei ersten eigentlichen Sinfoniesätze von genialster Inspiration getragen und außerdem in vielem nachwirkend historisch bedeutsam geworden. Was die Einfälle als solche betrifft, ist Verlioz von einer Urforkunglichkeit und Stärke, wie selbst wenige der ganz Großen. In der Konzeption alles Einzelnen gehen das darstellerische und das Empfindungsmoment bei ihm geradezu ideal aufammen; aber es fehlt an der Kultur, die ein Ganzes so entwirft, daß die Aufführung die Absicht erreicht. Wenn in dem Nicht-Sich-Bedenken von Form und Gehalt, einem Ueberhängen bald des Stoffes, bald der Architektur das Charakteristikum der Romantik erblickt wird, so ist Verlioz ein Romantiker wie kein anderer. Die dadurch gekennzeichneten Bedenken muß man selbstverständlich dahinten lassen, wenn man „Romeo und Julia“ genießen will; dann aber wird man des Schönen Ueberhangs zu erleben finden. Gleich der illustrative Eingangssatz ist von einer Anschaulichkeit in der Darstellung der zugrundeliegenden Aktion, die ihresgleichen sucht. Im Prolog entsinkt besonders die wundervoll schlichte, durchempfundene Strophe des Alts; mit ganz wenigen Mitteln — im Orchester nur Harfe, Cello und ein paar Holzbläser — ist hier eine verhalten selbstverständige Stimmung heraufbeschworen, wie sie ausschließlich Verlioz' Eigentum ist. Der erste Sinfoniesatz ist seinem Programm entsprechend im Allegretto naturgemäß von rauschender Neuzerlichkeit; die Einleitung mit ihrer stillen sehnlichstigen Liebesliebe steht im wohlüberlegten Gegensatz dazu. Von allen Beurteilern, vorweg von Verlioz selbst, für den wertvollsten Satz der Sinfonie gehalten wurde von jeder die Liebeszene. Gewiß mit Recht. Es gibt in neuerer Musik kaum einen Instrumentalsatz, der sinnliche Schönheit und quellende Innerlichkeit in dem Maße verbände; schade, daß die detaillierte Szenenschilderung, in die der Kompositist namentlich im Mittelsatz von „Imitato“ eintritt, für den Hörer ohne Mittelfen der Partitur nicht, zum mindesten nur schwer verständlich ist. Der eigentlich musikalische Zusammenhang wird auch die Weise ziemlich empfindlich gekürzt; ein andres wäre Kombination mit dem erläuternden Bühnenvorgang, dem stimmigen Gebärdenspiel des Liebespaars, die Verlioz offensichtlich vor-

geschwächt haben. Im Hefen unter der bloßen Ueberchrift zu begreifen ist das Scherzo des Rab, das noch heute unerreichbares Vorbild meisterhaftester Instrumentalkunst ist; mit eigentümlich dümmlicher Farbe und einer bei dem ziemlich großen Apparat kaum begreiflichen Zartheit, man möchte beinahe sagen: Spinnwebfeinheit ist hier der Ton der Schalepearschen Erzählung getroffen: so typischer Romane Verloz in der Liebesgeschichte ist das Scherzo hat in seiner Art den nordischen Charakter des dichterischen Vorwurfs durchaus angenommen. Von den folgenden Zwischenstücken ist der erste, Julius Leichenzug, der absolut geniesbarere, weil hier durch den Chor von vornherein die Szene beleuchtet wird; technisch interessant ist der Satz besonders deshalb, weil er Verloz als Meister in der freien poetischen Verwendung der von ihm angeblich so verpönten Augenform zeigt. Den zweiten Zwischenstücken, Romeo in der Gruft der Kapulets, riet der Komponist selbst, vor einem nicht ganz ausgereiften eindruckswilligen Publikum nicht aufzuführen, im vollen Bewußtsein dessen, daß in ihm die Einbildungskraft jenseits des rein Musikalischen am stärksten in Anspruch genommen wird: Verloz geht so weit, die Wirkung des Blits ausdrücken zu wollen! Der wirklich große Moment dieses Satzes ist die Anrufung Julias: über einer raffinierten Grundierung — Araschen, Celli und geteilte Kontrabässe — zieht eine leidenschaftlich getragene Melodie dahin, der durch die eigentümliche Mischung der Hörner und tiefen Holzbläser ein Kolorit von dichter Grobheit gegeben ist. Am Finale ist das bedeutendste die Arie Vater Lorenzo in ihrer reinen Wärme und dringenden Verhörslichkeit: die anschließende, in den Schwur ausmündende Choräle Wirkungsvoll gesteigert, bleibt aber verhältnismäßig äußerlich.

Soviel vom Werk als solchem; über die Anregungen, die es geschaffen hat, sich ernstlich zu verbreiten, würde zu weit führen. Es sei nur flüchtig darauf hingewiesen, daß List, noch mehr aber Wagner es bewußt ausgenutzt haben in einer Manier, die lebhaft an die neuerdings so oft und gern geübten Händel'schen Entlehnungen erinnert. So ist zum Beispiel der Pilgerchor im Tannhäuser orchesterfachtechnisch und im Grundrhythmus geradezu Kopie des Verloz'schen Chorworts, die Liebeszene im zweiten Akt des Tristan steht in der Klangfarbe wie in einzelnen harmonischen Wendungen deutlich unter dem Einfluß von Stücken des langamen Satzes. Das Fugato von Julius Leichenzug hat hörbar auf das in der Elfschen Dantelesonik abgefarbt; und anders mehr. Es wäre lohnend, sich über Verloz als direkten Anregter überhaupt einmal ausführlicher auszusprechen.

Die Aufführung des Werks war, wie schon gesagt, besser als die des Samson und des Magnifikat. Manches hätte vielleicht noch gründlicher studiert sein können; doch der ungünstige Umstand, daß das die Hauptarbeit leistende Orchester aus allerhand heterogenen Elementen zusammengesetzt war, ließ ein sorgfältiges Schaufeinander-abstimmen wohl nicht zu. Von den Solisten trat wiederum Messaert als Padre Lorenzo stark hervor; es war ein ganz selbster Genuß, miterleben zu dürfen, wie dieser Künstler die an sich allerdings sehr eindruckliche und sympathische Gestalt verkörperte. Mit dem schwierigen Tenorsolo im Scherzetto des Prologs setzte sich George A. Walker recht geschickt auseinander. Frau Adrienne von Kraus, die das Alt-solo sang, schenkte sich im ersten Prologteil leider die mit dem Chor zusammengehenden Solopartien; ob aus eigener Initiative oder auf Wunsch des Dirigenten, bleibe dahingestellt. th.

Neues Operettentheater (Prima Ballerina. Operette in drei Akten von D. Neumann und D. Schwarz. Musik von D. Schwarz). — Zur Eröffnung der Sommerferien hatte man ein neues Werk des hier durch sein Hotel Eva schon bekannten Komponisten Otto Schwarz gewählt. Am Text hat außer diesem noch Max Neumann Anteil. Die Operette hatte bei dem zahlreich anwesenden Publikum einen großen äußeren Erfolg zu verzeichnen, hervorgerufen durch Auslösung von Wirkungen und Effekten, wie sie heute eben ein wenig anspruchsvolles Operettenpublikum verlangt. Was vor allem dem Werk die gute Aufnahme verschaffte, das gründet sich auf eine verhältnismäßig glückliche Anlage des Textes, dessen Sprache einen frischen und gesunden Zug hat, oft sehr witzig, wenn auch nicht gerade geistreich ist. Die Zeiten des alten Fritz, seine Soldaten, die Hofgesellschaft und die Mühle von Sandow bilden den Hintergrund des Stückes.

Peter, der etwas einfältige und täppische Müllersohn von Sandow, wird von einem Grenadier-Wachmeister für die Truppen Friedrichs des Großen gewonnen. Die bevorstehende Veranlassung seines Berufes mit dem Tod des Königs scheint anfänglich für ihn etwas Vesteckendes zu haben. Wie ihn aber die hübsche, wohlmeinende Karoline, das Mündel seines Vaters, darauf aufmerksam macht, daß in nächster Zeit Krieg bevorsteht, da wird aus dem begehrteten Soldaten ein Angsthase. Er beschließt vor den ihn abholenden Soldaten zu flüchten. Seine Karoline steht ihm mit Rat und Tat zur Seite. Sie verkleidet ihn in ein Mädchen und gibt ihm den Namen Sissi. Die neuen Kleider wollen natürlich nicht recht passen; nur schwer scheint sich Peter den Anforderungen des andern Geschlechts fügen zu können. Trotzdem nimmt er sich gar nicht so übel aus. Signorina Barbarina, die erste Tänzerin der königlichen Hofoper wird auf ihn aufmerksam und engagiert ihn, respektive die Sissi als Kammerzofe. Sie, die heißblütige italienische Tänzerin hat das Leben am Berliner Hofe satt und macht schon einigemal Fluchtversuche, die aber stets mißglücken, da sie der strengen Ueberwachung eines Infanterie-Leutnants Rudolf v. Streben unterstellt ist, der schon in geheimer Liebe zu ihr entbrannt ist. Noch von einem andern wird die Vielgeprüfene umschwärmt, von dem gefehalten Grafen und gichtgequälten Allerweltstavalier Moderich, dessen Konkurrenz aber der kramme Leutnant nicht zu fürchten hat, um so mehr als dieser Graf von einer stammes- und geistverwandten, häßlichen alten Hofdame Ulrike immerfort im Raum gehalten und für ihre Seite in Anspruch genommen wird. Dem armen Peter aber scheint plötzlich in seiner Stellung als Kammerzofe eine Gefahr zu drohen, da der Grenadier-Wachmeister von seiner Verkleidung etwas vernommen hat. Seine liebe Karoline aber versteht ihn mit List der Verfolgung durch die Soldaten zu entziehen und in ihm auch wieder die Sehnsucht nach seinem Stand zu wecken. Bei seiner Karoline findet er dann schließlich auch sein Glück. Signorina Barbarina und der Leutnant gehen sich ebenfalls offen ihre Liebe. Auch der alte Graf gibt sich schließlich mit seiner Ulrike aufrieden, da er auch ihr, seit sie sich ihm im Ballsaal vorgestellt hat, gewisse Reize hat abgewonnen können. Mit der glücklichen Verbindung dieser drei Paare schließt das Stück.

Wie aus der Inhaltsangabe schon hervorgeht, entnimmt die Operette ihre Hauptwirkung den vielgestaltigen Situationen, wie sie sich durch die Verkleidung des dummen Peter natürlich ohne weiteres ergeben müssen. Peter muß stricken, flüchten, servieren, seiner Herrin bei der Toilette behilflich sein; überall natürlich passiert ihm ein Malheur, und die Regungen seiner wahren Natur bleiben oft nicht verborgen. Wenn ein Dichter solche Farben aufträgt, so ist ihm natürlich von vornherein beim Operettenpublikum der Erfolg sicher, namentlich bei dem weiblichen Teile. Von Kunst kann dabei überhaupt nicht mehr gesprochen werden, das ist dann eben Pöffe, Komit niedrigster Art, bloß daß hier der respektive die Dichter sich die Reinheit bewahren, daß sie nicht zum Schmutz oder der Jote greifen, was heutzutage bei der Operette immer mit ganz besonderer Anerkennung hervorgehoben werden muß.

Die Musik hätte aus dem Milieu heraus mannigfache Wirkungen schöpfen können, z. B. archaischer Art. Der Komponist hat es aber bedauerlicherweise veräußert, mit einer Ausnahme (dem Instrumentalmusik im Walzerquartett), in seiner Phantasie

solch feineren Fäden zu spinnen. Wohl ist die Musik gefällig und wohlklingend und weist verschiedene sogenannte Schläger auf, wie z. B. das Tanzlied: Romm mein Schatz und läß mich, der Rührerländer, die Handschuhnummer sechs, und wohl als bestes das Scherzlied: Der kleine Godelbahn; im Grunde aber, vom Standpunkt des Musikers aus beurteilt, weist sie herzlich wenig Charaktereigenschaften auf, die dem Komponisten dieser Operette allein anrämen und keinem andern sonst. Diese Musik hätte ebenso gut vor 50 Jahren geschrieben sein können; ihre Instrumentation, Harmonik und Melodik könnten ohne Zwang darauf schließen lassen. Auch der moderne Operettenkomponist muß, wenn er sich halten will, mit seiner Zeit vorwärts gehen; deswegen braucht er noch lange nicht auf Simplität und Wohlklang zu verzichten. Schon im Hotel Eva fiel diese etwas allzu leichte Arbeit auf, und hier zeigte sich wieder von neuem. Gute Reize reicherer Phantasie finden sich gewiß auch hier, z. B. im Lied: Im Sollatenstand, im Walzerquartett und vor allem bei: Komm, zürnende Zauberin.

Sehr vieles hat der Komponist auch seinen Interpreten zu danken. An erster Stelle sei die ganz vortreffliche Leistung des Komikers, Herrn Gasser, als Peter hervorgehoben, stimmlich wie darstellerisch die Rolle voll ausfüllend. In dem Tenor von Julius Marx (Rudolf) besitzt das Ensemble eine schätzbare Kraft, mehr noch der gesunglichen Seite hin als nach der des Spiels, das noch sehr und unfer annimmt. Fräulein Antoinette Wodjinstka (Barbarina) hat echtes Operettentalent; ihre Stimme übertrifft an Stärke wohl die ihrer Kollegin, Fräulein Viel (Karoline), nicht aber an Wohlklang und Differenzierungsvermögen. Fräulein Eigt (Ulrike) und ihr Partner Herr Vertram (Moderich) boten gute Bilder überpannenen Aristokratentums und französischer Politesse. Die weiteren Leistungen des Ensembles werden auch über den Dirigenten, Kapellmeister Paul hielt er das Ganze gesteuert zusammen. Chor und Orchester Weiner, ein abschließendes Urteil ermöglicht. Nach Möglichkeit scheinen sich ziemlich sicher gefügt zu haben. Die Tanzkunst der Balletmeisterin Fräulein Daruba errang sich namentlich im Arrangement des Bühnencouplets großen Beifall. wm.

Neues Theater. Donnerstag, 1/7 Uhr: Die Meisterfänger von Altdorf (Wagnerzyklus VI). Freitag: Der tapfere Soldat. Sonnabend: Der Barbier von Bagdad; Dorothea. Sonntag: Das Glöckchen des Eremiten; Susanne im Bade. Montag: Das Rheingold (Wagnerzyklus VII). — Altes Theater. Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag: Die Liebeschule. Montag, 8 Uhr: Vorstellung für den Verein der Beamten der Königl. sächsischen Staatsbahn (Ein Walzertraum).

Im Schauspiel werden nach Beendigung der bis zum 27. Juni dauernden Ferien zunächst einige Knechtstudenleistungen erscheinen. Es sind vorgesehen für den Monat Juli Shakespeare's Nipstiel Viel Kärm um nichts, Gerhart Hauptmann's Schauspiel Einsame Menschen, Schillers Brand von Messina. Am 30. Juli findet im Neuen Theater zur Feier des 500jährigen Bestehens der Universität Leipzig eine Festvorstellung statt, die die Stadt Leipzig den Ehrengästen der Universität darbietet. Hierbei werden zur Aufführung gelangen: Philotas von Lessing, Die Laune des Verliebten von Goethe und Die Huldigung der Künste von Schiller. Diese Wahl ist mit Rücksicht auf die persönlichen Beziehungen der drei Dichter zur Stadt, insbesondere zur Universität Leipzig getroffen worden. Goethe hat bekanntlich als Leipziger Student hier die Laune des Verliebten geschrieben, und wir besitzen in diesem Scherzspiel einen der vielen poetischen Niederschläge der Beziehungen des Dichters zu Köthener Schönkopf. Aber auch Lessing's und Schiller's Namen sind, allerdings in anderer Weise, kaum minder eng mit dem geistigen Leben unfer Stadt von damals verknüpft und sie burften in dem Programm dieser Aufführung nicht fehlen. — Am August soll die 1. und 2. Abteilung von Hebbels Nibelungen (Der gehörnte Siegfried und Siegfried's Tod) neueinstudiert gegeben werden und Anfang September als erste Neuheit Nur ein Traum, Lustspiel in 3 Akten von Lothar Schmidt.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 8 Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Donnerstag, 8 Uhr: Wahrheit. Freitag, 8 Uhr: Jaja. Sonnabend, 8 Uhr: Wahrheit. Sonntag, 1/8 Uhr: Die offizielle Frau. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomasing). Donnerstag, Freitag, Sonnabend: Prima Ballerina. Sonntag, 1/8 Uhr: Prima Ballerina.

Im Schauspielhaus beginnen die Vorstellungen, wenn nichts andres angegeben, 1/8 Uhr, im Neuen Operetten-Theater 8 Uhr.

Leipziger Sommertheater (Drei Linden). Donnerstag: Der Herrgottschniger von Ammergau. Freitag: Die deutschen Kleinstädter. Sonnabend: Das Heiratsnetz.

Die Vorstellungen beginnen im Sommertheater wochentags 8 Uhr, Sonntags 1/8 Uhr.

Der Erreger des Keuchhustens.

Endlich ist jetzt der Erreger des Keuchhustens mit Sicherheit nachgewiesen und damit die Aussicht eröffnet worden, daß die Zeit nicht mehr allzufern ist, in der nicht mehr jedes Kind dem Keuchhusten verfallen und ihn ohne wesentliche Unterstüßung des Arztes wird durchmachen müssen.

Die französischen Aerzte Bordet und Gengou waren es, die zuerst im Jahre 1906 eines Kleinwesens habhaft wurden, dessen Verhulden an der Erregung des Keuchhustens sie zum mindesten sehr wahrscheinlich machen konnten. Jetzt sind ihre Forschungen durch Dr. Kilmonto im Zentralblatt für Bakteriologie durchaus bestätigt worden. Danach ist der Keuchhustenkeim ein kleiner kurzer Bazillus mit gerundeten Enden, der keine eigene Beweglichkeit besitzt, an der Luft lebt und sehr langsam und schwach wächst, wenn er zuerst ausgeschieden ist. Er verlangt auch zunächst einen ganz besonderen Nährboden, gedeiht aber nach mehreren Generationen immer besser. Im Auswurf von Keuchhustenkranken findet er sich in großen Mengen, und es muß daher auffallend erscheinen, daß man seiner nicht früher habhaft geworden ist. Die Erklärung dafür, daß er sich so lange vor dem Späherauge des Mikroskops hat verbergen können, liegt darin, daß er nur beim ersten Anfang der Krankheit leicht nachweisbar ist und bald nach Eintritt des eigentlichen Hustens verschwindet. Bei weiterem Fortschritt der Krankheit erscheinen andre Kleinwesen, namentlich der Influenzabazillus, die den eigentlichen Keuchhustenbazillus scheinbar verdrängen. Bei tödlichen Fällen von Keuchhusten ist er auch im Blut und in den Lungen nachgewiesen worden. Auch der unwiderprechlich sichere Beweis für das Wesen dieses Bazillus, nämlich seine Wirkung auf das Blut von Keuchhustenkranken, ist jetzt erbracht worden, und damit wäre eine gewisse Hoffnung auf die Gewinnung eines Keuchhustenferums gegeben.

Es ist auch bereits gelungen, eine dem menschlichen Keuchhusten ähnliche Krankheit durch Einführung des Bazillenkulturs bei Affen und jungen Hunden zu erzeugen, nur fehlt diesen der Husten. Sehr bemerkenswert ist die Tatsache, daß künstlich angelegte Tiere andern Tieren bei einfachem Zusammenleben in demselben Käfig die Krankheit mitteilen können. Auch bei den Tieren wurde der betreffende Bazillus stets in den Auscheidungen der Nase und zuweilen auch in den Lungen oder im Blut ermittelt.

Ganz leicht ist die Feststellung des Bazillus bei den Keuchhustenkranken Menschen im allgemeinen nicht, denn bei 76 Fällen ist es bisher nur fünfmal gelungen, den Bazillus kulturfähig abzuscheiden, und immer nur in einem frühen Stadium

der Erkrankung. Bessere Gewähr bietet der Versuch, die Bazillen durch eine geeignete Färbung sichtbar zu machen, was in 64 jener Fällen, also in 80 Proz. gelang.

Während der Erreger anderer Krankheiten auch bei gefunden Menschen nachweisbar sind, ohne daß diese durch sie erkrankt, ist der Keuchhustenbazillus bei gefunden Kindern niemals aufgefunden worden, ebenso wenig bei andern akuten Erkrankungen der Atmungswege.

Die Behandlung und Verhütung des Keuchhustens, der unter den Kinderkrankheiten mit Recht besonders gefürchtet ist, wird nun zweifellos in neue und erfolgreiche Bahnen einleiten. Der Umstand, daß der Bazillus nur im Anfang der Erkrankung leicht und sicher zu fassen ist, kann insofern nicht als besonderer Nachteil bezeichnet werden, als gerade dann die Erkennung der Krankheit einerseits schwierig, andererseits für ihre zeitige und richtige Behandlung besonders wichtig ist.

Notizen.

Totale Mondfinsternis. Vier Finsternisse, zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse, finden im Jahre 1909 statt; von diesen wird aber in unfer Gegend nur die erste, eine totale Mondfinsternis vom 3. zum 4. Juni, sichtbar sein. Nach Mitteleuropäischer Zeit treten die einzelnen Phasen des Ereignisses folgendermaßen ein: Anfang der Finsternis überhaupt 12 Uhr 43,3 Min. nachts, Anfang der totalen Verfinsternung 1 Uhr 58,0 Min., Mitte der Finsternis 2 Uhr 28,0 Min., Ende der totalen Verfinsternung 2 Uhr 58,8 Min., Ende der Finsternis überhaupt 4 Uhr 14,5 Min. vormittags. Die Größe der Verfinsternung in den Zellen des Monddurchmessers ist 1,104. Sichtbar ist die Finsternis im südwestlichen Asien, im Indischen Ozean, in Europa, Afrika, auf dem Atlantischen Ozean, in Südamerika und in der südöstlichen Hälfte von Nordamerika. In Mitteleuropa geht der Mond kurze Zeit vor dem Ende der Finsternis unter, die Totalität kann also hier überall in ihrem ganzen Verlaufe beobachtet werden. Von besonderem Interesse ist während der vollen Verfinsternung des Mondes dessen meist kupferrotes Aussehen; anstatt, wie man erwarten sollte, völlig im Erdschatten unsichtbar zu werden, leuchtet die Mondscheibe; wenn auch matt, doch immer noch so hell, daß man im Fernrohr ihre Gebirgsformationen noch erkennen kann. Es hat dies seinen Grund in der starken Strahlenbrechung durch die Mandpartien der Erdatmosphäre. Zur Beobachtung der Finsternis, die schon dem unbewaffneten Auge ein reizvolles Schauspiel gewährt, bedient man sich am besten eines Opera-glasses oder eines schwachen Fernrohrs.

Ein Kulturbild aus dem heutigen Spanien. Der spanische Industrievorwärt Vilbaw gilt seit jeher als eine Hochburg des allmächtigen Klerus. Sein Reichthum an Erzgruben und Silberwerken ist ebenso bedeutend wie der Einfluß, den die Jesuiten auf die dortigen Kapitalistenkreise ausüben. Die fortgeschrittenen Elemente der Stadt haben ein gesellschaftliches Zentrum zur Pflege kulturwissenschaftlicher Fragen, das den Namen El Sitio führt. Hier hielt unlängst die Lehrerin Maria Maestu einen Vortrag über eine Studienreise, die sie im Auftrag der Schulbehörde nach England unternommen hatte. Die Zuhörer waren von den im Geiste moderner Erziehungsgedanken gehaltenen Ausführungen der jungen Pädagogin so entzückt, daß sie beschlossen, ihr zum Zeichen besonderer Ehrung ein Geschenk zu überreichen. Senorita Maestu bat, man möge den Betrag der ihr zugehenden Gabe dazu verwenden, um in der ihrer Leitung unterstellten Volksschule einen Vademecum für die Schulkinder einzurichten. Der Vorstand des Vereins war mit Freunden einverstanden und ersuchte den Gemeinderat um die erforderliche Genehmigung für dieses Projekt. Dieser Tage stand die Frage nun in der Stadtverordnetenversammlung zur Beratung. Der Sozialist Carretero vert. at den Antrag des Vereins El Sitio mit Wärme und Schlug vor, daß die Stadt außerdem das Vademecum gratis liefern solle. Da aber erhoben die Liberalen Mitglieder des Kollegiums ihre Stimmen zu einem wilden Protest. „Was ist das wieder für ein Unsinn, eine Schule in eine Vademecum zu verwandeln zu wollen!“ rief wütend der Karlst Keckel. Der ultramontane Torre hielt darauf eine flammende Rede gegen den ordnungsumstürzenden Sozialisten Carretero, gegen die übergeschnappte Senorita Maestu, gegen den fortschrittlichen Verein und die naturwidrige Mode, sich zu haben. „Das Vaden,“ so schloß er seine Phyllophila, „ist ein Luxus und dient, wie jeder Luxus dazu, den Menschen zu verderben.“ Der Stadtrat und stellvertretende Bürgermeister Eguazebal, ein aus der Jesuitenschule von Deusto hervorgegangener Advokat, aber übertraf seine beiden Vorredner und Besinnungsgegnen. Er setzte auseinander, daß das Vaden „mit der Moral unvereinbar sei, Menschen, die in ihrem Raffinement soweit gehen, sich mehr als das Gesicht und die Hände zu waschen, Lästern damit Gott und prostituieren sich selbst.“ Er schloß mit dem feierlichen Ausruf: „Ich habe in meinem Leben noch kein Vaden genommen, und ich bin überzeugt, daß die Mehrzahl in dieser ehrenwerten Anstaltsversammlung daselbe von sich sagen kann!“ Die also apostrophirte Majorität wies jedoch ein solches Avenentnis weit von sich. Sie beschloß sogar ausdrücklich, gegen diese Auffassung zu protestieren und das Bedauern auszusprechen, einen Kollegen unter den Mitgliedern des Gemeinderats zu wissen, der sich eingestandenemachen nicht zu waschen pflege. Schließlich hatten die Worte Eguazebals aber wenigstens zur Folge, daß der Antrag des Sozialisten, wenn auch mit knapper Mehrheit, angenommen wurde.

(Frankfurter Zeitung.)

Das Orientierungsvermögen der Blinden. Viele Blinde besitzen das Vermögen, sich selbst an Vertikalitäten, die sie zum erstenmal betreten, mit bemerkenswerter Sicherheit zurechtzufinden, ohne mit der ihnen unsichtbaren Umgebung in Zusammenhang zu geraten. In gewissem Sinne mögen die etwa vor einem halben Jahrhundert von dem Physiker Spallanzani mit Fledermäusen angestellten Versuche eine Erklärung dafür liefern. Er zeigte, daß die Fähigkeit dieser Tiere, in voller Dunkelheit Hindernisse zu vermeiden, auch, nachdem sie künstlich geblendet waren, standhielt. Es gibt demnach neben dem Gesichtssinn zweifellos noch ein andres sinnliches Hilfsmittel zur räumlichen Orientierung. Man nahm früher an, daß Blinde in ihren Bewegungen durch die Schallwellen geleitet werden könnten, die von ihrer Umgebung ausgehen. Doch läßt ein einfacher Versuch erkennen, daß diese Schallwahrnehmungen zum mindesten nicht der einzige Helfer der Blinden sind. Denn wenn ihre Ohren verschlossen werden, vermögen sie sich gleichwohl, wenn auch mit verminderter Sicherheit, zu bewegen. Ihr Orientierungssinn ist demnach gewiß nicht auf das Gehör beschränkt, und es muß zwischen einem Gefühl für Abhängung von Umständen einerseits und einer Richtungswahrnehmung andererseits unterschieden werden. Vermutlich kommen dem Gehör nach sehr verschiedene Wahrnehmungen, z. B. der Geruch- und der Temperatursinne, in Betracht. Bemerkenswert ist, wie ein Auffatz von Voelfstin in der Umschau hervorhebt, daß der Entfernungssinn keineswegs allen Blinden eigen ist und daß er auch bei der Blindenjahrl, die ihn besitzt, in sehr verschiedenen Graden auftritt. Nach neueren Forschungen scheint es, daß dieser Distanzsinne der Blinden, über den sie selbst nur ziemlich ungenaue und schwankende Aussagen zu machen imstande sind, seinen Sitz in den Verzweigungen des Drillingenervs im Gesicht hat. Die nähere Erforschung dieses Sinnes der Blinden würde von großer praktischer Wichtigkeit sein.

es von den früheren Organisationsbestimmungen der sozialdemokratischen Partei wörtlich abgeschrieben. Gleich der erste Paragraph lautet: Zur Föderation gehört jede Person, die sich zu den Grundfragen des Anarchismus bekennt und die Föderation dauernd durch Geldmittel unterstützt. Es werden dann weitere Bestimmungen getroffen über die Regelung der Geschäfte, die Leitung und Kontrolle, die Ausbringung der Mittel, den Ausschluß usw., ja die „Korruption“ ging sogar soweit, daß man sich mit dem Gedanken trug, den Mitgliedern der Geschäftskommission für ihre Tätigkeit eine Entschädigung zu bewilligen, eine Bestimmung, die schließlich nur vorfichtshalber gestrichen wurde, jedenfalls weil sie, wie einer der Konfusionsräte bemerkte, nach „materialistischer Gesichtsauffassung“ rieche. Im „Wesen“ unterscheidet sich der Entwurf von dem früheren Organisationsstatut unserer Partei besonders dadurch, daß das Wort Vorstand durch Geschäftskommission ersetzt ist, weil ein Vorstand gegen das „anarchistische Prinzip“ verstoßen würde. Dagegen ließ man sich die Kontrollkommission ohne weiteres gefallen. Bemerkenswert ist noch, daß zur Begründung der Notwendigkeit einer formellen Organisation auf das Beispiel der verpönten Sozialdemokraten hingewiesen wurde und der Vorstehende lange noch besonders hervorhob, daß der Entwurf nur ein Provisorium sei und nach weiteren Erfahrungen noch ausgestaltet werden müsse, wie es auch bei den Sozialdemokraten geschehen sei, von denen man in dieser Beziehung manches lernen könne. Bezeichnend ist ferner, daß die einzelnen Paragraphen einzeln in die Annahme angenommen wurden. Nur Sepp Dertter bekam nach der Annahme einige Bedenken und erklärte, wenn noch eine Gesamtbestimmung vorgekommen worden wäre, würde er gegen den Entwurf stimmen, weil § 4, der sich mit der Wahl der Geschäftskommission befaßt, gegen das Prinzip verstoße.

Noble Männer. Wir haben in unserer Zeitung vom Sonnabend darauf hingewiesen, daß die hiesigen Großisten für Kaffee sich für einen Zoll auf das Genussmittel, den Kaffee, ausgesprochen haben. Daß sie aber die Nachverzollung dieses Artikels ablehnten, ist das Bezeichnende an der Sache. Der Vertreter des Konsumvereins Leipzig-Plagwitz wies auf die Inkonsequenz hin und sprach es aus, daß die Herrschaften, wenn sie die Erhöhung des Zolles wollen, auch die Nachverzollung mit in den Kauf nehmen müssen. Ja, aber das paßt den Herren nicht. Sie wollen vor der Erhöhung noch möglichst viel Kaffee hereinnehmen, um nach der Erhöhung den um den Zoll verteuerten Kaffee an die Konsumenten zu verkaufen. Das ist der unter dem Schutze der Handelskammer geübte treudeutsche Patriotismus.

Rattenvertilgung. In der Zeit vom 10. bis 30. Juni soll auf Anordnung des Rates in den städtischen Schloten eine allgemeine Rattenvertilgung stattfinden.

Gutsbezirk Canitz-Basewitz. Zur Erbauung des 2. Wasserwerks, hat die Stadt Leipzig die Gemeinden Canitz und Basewitz angekauft, die unweit von Wurzen gelegen sind. Die städtischen Kollegien haben nun beschlossen, aus diesen beiden Gemeinden einen selbständigen Gutsbezirk zu bilden.

Luftballon. Heute früh 1/3 Uhr flog ein Ballon über den östlichen Teil Leipzigs. Er bewegte sich von Süd nach Nordost.

Paritätischer Arbeitsnachweis Leipzig (Münzgasse 24). Arbeitsmarkt im Monat Mai: 4400 Gesuche der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, davon sind eingegangen: 1795 in der männlichen Abteilung und 2614 in der weiblichen Abteilung. a) Männliche Abteilung: 120 Arbeitslose aus dem Vormonat übernommen, 1084 Arbeitslose neu eingeschrieben. 17 Aufträge aus dem Vormonat übernommen und 761 Personen wurden diesen Monat verlangt, 21 davon nach auswärts. 731 Personen wurden vermittelt, 24 davon nach auswärts. b) Weibliche Abteilung: 110 Arbeitslose aus dem Vormonat übernommen, 1273 Arbeitslose neu eingeschrieben. 58 Aufträge aus dem Vormonat übernommen und 1341 Personen wurden diesen Monat verlangt, 8 davon nach auswärts. 1184 Personen, darunter 117 Dienstmädchen, vermittelt.

Berebterter Umsteigeverkehr auf der Großen Leipziger Straßenbahn. Vom 3. Juni ab soll zur Erleichterung des Verkehrs verkehrsweise ein Umsteigen von den Wagen der Linien M und E auf diejenigen der Linien D, A und G und umgekehrt über Roscherstraße—Nordplatz zugelassen werden.

Selbstmord- und Unfallstatistik für Mai 1900. In dem verfloffenen Monate mußten im hiesigen Stadtgebiet 16 Selbstmorde, 18 Selbstmordversuche und 9 Unfälle mit tödlichem Verlauf verzeichnet werden gegen 13 Selbstmorde, 12 Selbstmordversuche und 7 Unfälle mit tödlichem Ausgang im Monat zuvor. Es haben 11 männliche und 5 weibliche Personen Selbstmord begangen. Davon haben sich 5 erhängt, 4 erschossen, 4 vergiftet, 2 ertränkt und eine Herabgestürzt. 8 Personen versuchten sich zu vergiften, 4 zu ertränken, 2 zu erschießen, 2 durch Herabstürzen zu töten, 1 zu erhängen und 1 die Pulsadern zu öffnen. Zwei Malermeister fanden bei einer Explosion in der Werkstatt den Tod, eine fleißige Arbeiterin und ein 59 Jahre alter Arbeiter wurden von Kraftfahrzeugen und ein 50 Jahre alter Kutscher von seinem Gespirt toteschlagen, ein 60 Jahre alter Kaufmann fiel von einem Straßenbahnwagen und starb an den Folgen, ein 70 Jahre alter Dienstmann fiel mit einer brennenden Petroleumlampe und verbrannte sich tödlich, eine 54 Jahre alte Malerhebrau verbrannte sich mit Spiritus und ein 47 Jahre alter Maler fiel infolge eines Krampfanfalls so auf die Straße, daß er an den Folgen verstarb.

Falsche Zweimark- und Einmarkstücke sind in der letzten Zeit hier und in der Umgegend vertrieben worden. Die Zweimarkstücke sind Nachbildungen teils preußischen Geprägs mit dem Bildnis des Kaisers Wilhelm I., Münzzeichen A und der Jahreszahl 1883, teils sächsischen mit dem Bildnis König Alberts, dem Münzzeichen E und der Jahreszahl 1902. Die Falsifikate fühlen sich fettig an und haben einen dumpfen Klang und teilweise schlechte Kanten. Bei einiger Aufmerksamkeit sind sie sofort zu erkennen.

Verhaftete Falschmünzer. Wegen des bringenden Verdachtes, vorbereitende Handlungen zur Anfertigung falscher Reichstafelstücke getroffen zu haben, wurden ein 53 Jahre alter Kaufmann aus Burg und ein 32 Jahre alter Uhrmacher aus Rhema in Haft genommen. Beide hatten sich in einem hiesigen Hotel unter falscher Namensangabe eingemietet. In ihrem Besitz wurden zwei Negative zu Hundertmarkstücken und Abzüge von diesen Platten vorgefunden. Die Falsifikate sollten in einer neu erworbenen Druckerei in einem Orte in der Nähe Dresdens hergestellt werden. Der Umstand, daß die Festgenommenen in einem Orte Westfalens wohnen und daß dort in den letzten Jahren wiederholt falsche Reichstafelstücke in Umlauf gebracht worden sind, läßt vermuten, daß die Verhafteten schon früher Falschmünzerei getrieben haben.

Wer ist der Tote? Am 22. Mai wurde bei Brachwitz im Kreise Halle ein etwa 50 Jahre alter unbekannter Mann tot aus der Saale gezogen. Der Unbekannte war von übermittelgroßer, kräftiger Gestalt, hat blondes, meliertes Haar, ebensolchen Bart und trug einen dunklen Sommerpaleot mit schwarzseidenem Futter, graugestreiften Jachttanzug, Stiefel und Unterkleidung. Ferner trug er ein künstliches Gebiß in Goldfassung; ein zweites befand sich in seiner Tasche. Weiter wurde bei dem Toten ein Karton mit Essenzen und der Aufschrift: Muster-essenzen, ätherische Öle und Farben. Mitteilungen über die Person des Toten nimmt das Polizeiamt entgegen.

Das Liebesdrama im Leuzscher Holz am Karfreitag, wobei der Tischler Gey, genannt Tille, seine Geliebte in ihrem Einverständnis erschossen hatte, sich selbst zu töten aber nicht mehr den Mut besaß, fand heute vor dem hiesigen Landgericht den gerichtlichen Abschluß. Gey wurde zu 3 Jahren und 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Unfall auf der Pleiße? Gestern Abend in der ersten Stunde kam auf der Pleiße ein leeres Boot mit einem Herrnhut angeschwommen. Es ist festgestellt worden, daß das Boot in der 9. Stunde von einem jungen Paare am Germaniaabade gemietet worden war. Der Mann war etwa 23 Jahre alt, von mittlerer Größe und dunkel gekleidet. Seine Begleiterin ist etwa 19 Jahre alt und mit einem gelblichen Kostüm und hellem Hut bekleidet gewesen. Der zurückgelassene Hut enthält innen die Buchstaben A. W. Ueber den Verbleib des Paares ist noch

nichts ermittelt. Da das Boot nicht umgeschlagen war, ist nicht ausgeschlossen, daß beide freiwillig den Tod im Wasser gesucht haben.

Anfall auf der Straße. Auf der Zufuhrstraße zum Nagelburger Güterbahnhof gingen einem 17jährigen Kolltischer plötzlich die Pferde durch. Der junge Mensch kam dabei zu Falle und wurde vom rechten Hinterrad seines Wagens über den linken Unterschenkel gefahren. Der Verunglückte mußte in das Krankenhaus gebracht werden. Das Gespirt wurde bald aufgehoben.

Stillschleitsvergehen. Im Tunnel zwischen der Kolltischerstraße und der Eilenburger Straße verging sich ein Unbekannter in unsittlicher Weise an einem Schulmädchen. Der schamlose Dursche war etwa 25 Jahre alt, mittelgroß, bartlos, hatte rotes Gesicht und trug Toppe, Hose und Mütze, wie solche von Postboten getragen werden.

Hoffnungsvolle Jünglinge. Durch Gelbtausgaben fielen einem Schuhmann zwei Arbeitsburschen im Alter von 15 Jahren und ein 13 jähriger Schulknabe auf. Er führte die Burschen der Wache zu. Dort stellte sich heraus, daß der Knabe während der Feiertage einer Dame im Zoologischen Garten das Vortemnaie mit über 60 Mk. gestohlen hat. Von diesem Betrage wurden nur noch 32 Mk. vorgefunden. Der Bursche hatte schon früher auf dem Neßplatz Taschendiebstähle verübt.

Durchgegangener Kellner. Am 2. Pfingstfeiertag war ein 33 Jahre alter Aushilfskellner einem Gastwirt in Wahren mit der Tageseinnahme von 80 Mark durchgegangen. Der Kellner wurde zur Verantwortung gezogen.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 2. Juni. Auf dem Kongress der Bergarbeiter-internationale wurden heute von Belgien, Oesterreichern und Franzosen Anträge zur Rentenfestsetzung bei der Alters- und Unfallversicherung eingebracht. Es wurde einstimmig in allen Anträgen die Mitwirkung der Arbeiter bei der Festsetzung der Renten gefordert. Die Nachmittagssitzung fällt aus.

Heilbronn, 2. Juni. Bei der Eröffnung des evangelisch-sozialen Kongresses ergriff der württembergische Minister v. Pischel das Wort und erklärte, die württembergische Regierung halte fest an der Erbschaftsteuer und zwar auch für direkte Abkömmlinge.

Berlin, 2. Juni. Die Haltung der Nationalliberalen erscheint immer schwankender. Die Nationalliberale Korrespondenz richtete zwar einen heftigen Angriff gegen „die cynische Brutalität der Strogagarier“, dem gegenüber stellt jedoch der Hannoversche Courier fest, daß die Liberalen nach den Ferien zu den Kommissionsberatungen zurückkehren werden. Sie fordern nur einen entsprechenden Einfluß, ohne auf der Ausschließung des Zentrums zu bestehen.

Gastein, 2. Juni. Der zum Kurgebrauch hier weilende Fürst Eulenburg gedenkt sich im Salzammergut anzufangen.

Schweidnitz, 2. Juni. Der Dienstknecht Hermann Bauer aus Rogau, der in der Nacht zum 21. Dezember die Familie des Gutsbesizers Schönfelder in Rogau ermordet und bezanzt hatte, wurde heute früh 5 1/2 Uhr im Hofe des hiesigen Landgerichts hingerichtet.

Paris, 2. Juni. Die 27 Unterzeichner der Satzungen des Syndikats der Postbeamten wurden von der Staatsanwaltschaft aufgefordert, innerhalb einer vierzehntägigen Frist ihre Unterschriften zurückzugeben, da die Gründung des Syndikats eine ungesetzliche sei. Im Falle der Weigerung würde gegen sie die strafrechtliche Verfolgung vorgenommen werden.

Petersburg, 2. Juni. Nach sechsständiger Gerichtsverhandlung vor dem Petersburger Militärbezirksgericht wurde der Prozeß gegen den Militärschreiberverband abgeschlossen. Von 29 Angeklagten wurden 22 zu 6-10 jähriger Zwangsarbeit verurteilt; 7 wurden freigesprochen.

Petersburg, 2. Juni. In den finnischen Gewässern wurden mehrere mit Waffen beladene Schiffe beschlagnahmt.

Erwerbt das Bürgerrecht!

Das Bürgerrecht kann jeder Leipziger Steuerzahler, der das 25. Lebensjahr vollendet hat, auf Antrag erlangen, wenn er die sächsische Staatsangehörigkeit besitzt und mindestens zwei Jahre in Leipzig Steuern bezahlt hat. Wer die sächsische Staatsangehörigkeit nicht besitzt, muß zuvor diese erwerben.

Wegen Auskunft wende man sich an einen der nachfolgenden Genossen, die bereit sind, eventuell die erforderlichen schriftlichen Arbeiten unentgeltlich auszuführen.

Für die Stadt Leipzig.

- Alt-Leipzig:**
August Gäbler, Süßstraße 61, IV.
Gerhard Friedrich, Arndtstraße 25, II.
Paul Klemann, Schirmfabrik, Gerberstraße 14.
Richard Veder, Berliner Straße 2, III.
Frankfurt Kurze, Glodenstraße 15, IV, I.
Hieronymus Orntz, Sebastian-Vach-Str. 18.
W. Jeride, Frankfurter Straße 10.
Otto Aichling, Weichstraße 86, S. III.
S. Gierig, Eidonienstraße 35, Sg. III.
- Ost-Vorstadt:**
Anger:
Otto Vorberger, Burgner Straße 8.
Karl Werner, Knechtelbörner Straße 89.
Rauschenefeld:
Gerhard Seidel, Melchiorstraße 1, II.
Reudnitz:
Karl Günther, Heinrichstraße 38, pt.
Sellerhausen:
Friedrich Hammer, Baumannstraße 7.
Volkmarzdorf:
Widm Friedemann, Konradstraße 64.
Stünz:
Stolberg, Lagerhalter.
Leibniz-Reudnitz:
Eugen Dieze, Neuenhainer Straße 33.
- Süd-Vorstadt:**
Gannewitz:
Richard Strabel, Bornahde Straße 31, I.
Franz Müller, Simlidenstr. 9, pt.
Reudnitz:
Carl Philipp, Coloredstraße 11.
Georg. Gasse, Lobstädter Straße 6, II.
- West-Vorstadt:**
Plagwitz:
Frankel, Weichenfelder Straße 35, III.

- Emil Wötger,** Elisabeth-Allee 41, I.
Ernst Kähler, Aschauerische Straße 44, pt.
S. Reinhold, Schmiedestraße 18, III.
Lito Volgt, Raumburger Straße 8, II.
- Linbenau:**
W. Eppendorf, Galoisiusstraße 15, II, I.
Kurt Stephan, Josephstraße 49.
Friedrich Weiser, Plemmingstraße 10, II.
Widm Kasper, Hebelstraße 26b, II.
K. Bräuner, Siegerstraße 3, I, I.
S. Fudlbrügge, Heinrichstraße 49, pt.
- Kleinzschocher:**
Karl Peter, Dieckaustraße 5, pt.
Richard Arieger, Windorfer Straße 11b.
W. Georgi, Dieckaustraße 31, pt.
S. Kühn, Mülliger Straße 1.
- Schleußig:**
Adolf Bammed, Könnertstraße 57, III.
W. Herrmann, Könnertstraße 68, I.
S. Weikshuhn, Blümlerstraße 5, III.
F. Jörn, Brodhäuserstraße 50, III.
- Nord-Vorstadt:**
Gohlis:
Oskar Richter, Garnisonstraße 5, I.
Emil Bösch, Röderische Straße 6, I.
Julius Beller, Eichenstraße 36, III.
Gerhard Book, Schleußiger Straße 20, S. II.
Oskar Wolf, Schleußiger Straße 31.
Karl Laut, Lothringer Straße 52.
Robert Schüller, St. Petrus-Straße 2a, pt.
Otto Luckmann, Breitenfelder Straße 12.
H. Bauer, Dorotheenstraße 20.
Emil Krause, Halleische Straße 130, II.
- Gutrigisch:**
Richard Reinhardt, Deltischer Straße 38.
Robert Kurb, Magdalenenstraße 2.
Bernhard Werner, Kapbachstraße 35.
Kristine Gutrigisch, Hamburger Straße 58.
Hans Krause, Hamburger Straße 62.
Oskar Kied, Salzmannstraße 3.

- Für die Ortshafien im Bezirk Leipzig**
helfen bei der Erlangung der sächsischen Staatsangehörigkeit:
- Schönefeld:**
E. Müller, Hauptstraße 42, I.
E. Schulze, Dimpfelstraße 45, II.
- Baunsdorf:**
Herrn, Paulinenstraße 93 a.
- Sommerfeld:**
August Veder, Eisenbahnstraße 10, I.
- Engelsdorf:**
Emil Betac, Bahnhofstraße 28, II.
- Baalsdorf:**
Robert Karjuba, Tischler, Seitenstraße 9.
- Rölkau:**
Max Räther, Baunsdorfer Weg 40, I.
Hermann Gerold.
- Stünz:**
Wilhelm Bruchardt, Schulstraße 5.
- Südlich:**
Max Böhm, Arnoldsstraße 22.
Albert Wolf, Müllauer Straße 28, III.
Aug. Tomath, Wasserturnstr. 29, pt.
- Proßheide:**
Paul Enders, Schulstraße 11.
- Döllitz:**
Karl Gehrmann, Proßheider Str. 5, II, I.
Robert Pflanz, Proßheider Str. 13, pt. I.
Albert Heintze, Proßheider Str. 12, pt. r.
- Leßlich:**
Gerhard Gerhardt, Mittelstraße 21, III.
- Leuna:**
Leonard Ronger, Eilenburger Str. 150.

- Großzschocher:**
Richard Obmann, Hauptstraße 45.
Aug. Arnold, Knautbainer Straße 45.
- Leuzsch:**
F. Stoye, Hauptstraße 53.
H. Pahl, Grenzstraße 1.
G. Heilig, Weinbergstraße b.
- Böhlitz-Ohrenberg:**
Albert Redert, Leipziger Straße 94 (Konsum).
Johann Trube, Wettinerstraße 29, pt. I.
Eduard Bräun, Filiale der Leipziger Volksh.
- Knautkleeberg:**
Karl Apelt, Nr. 15a.
- Knauthain:**
August Otto.
- Martrankstädt:**
Colar Meister, Am Markt.
Alexander Zanger, Am Markt.
- Eythra:**
G. Dwig, Zwenkauer Straße 117.
- Zwenkau:**
Friedrich, Lagerhalter, Leipziger Straße.
- Röderitz:**
Max Weber, Halleische Straße 64, III.
Paul Thierbach, Wilhelm-Gruffus-Straße 25.
Otto Dertel, Konrad-Garola-Straße 7, III, I.
Otto Erdmann, Halleische Straße 58, III, I.
Gertr. Heppner, Löhlestraße 8, pt.
- Modau:**
Wolfgang Stöhr, Leipziger Straße 179.
Max Mejer, Leipziger Straße 20.
Paul Schäfer, Bahnstraße 2.
Paul Dertel, Adolfsstraße 10.
- Thellitz:**
Richard Michä, Kreuzstraße.